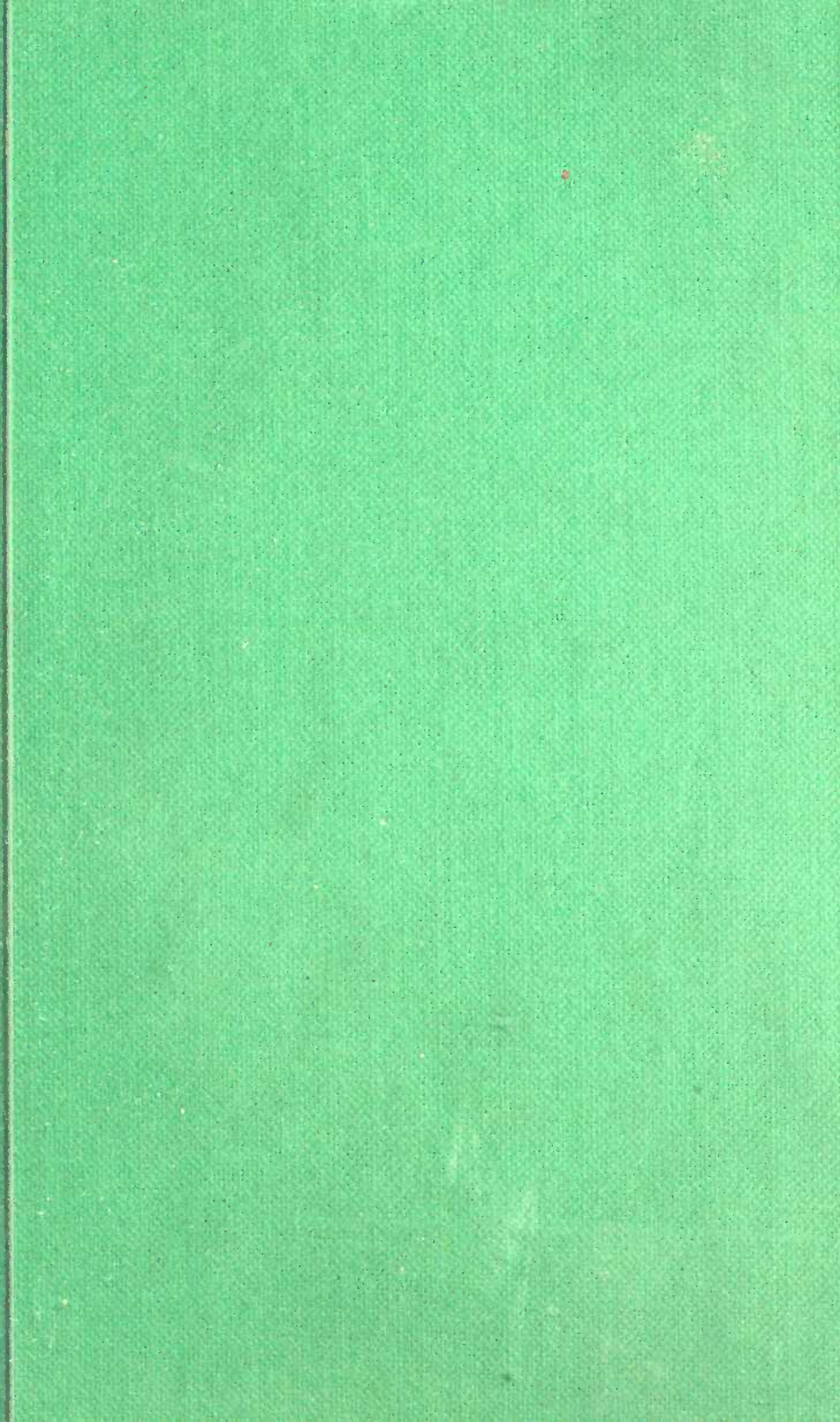


Ueber die

Emancipation der Katholiken in England.

Aus dem Nachlasse des weiland

Herrn J. U. Volkamer von Ehrenberg,

Verfasser des: »Landleben der Reichen.«

Herausgegeben

von

Johann Nep. Passy.



Wien, 1840.

Druck und Verlag der Mechitaristen-Congregations-Buchhandlung.

Vorwort des Herausgebers.

Der am 2. Dezember 1837 in seinem 74. Lebensjahre verblichene, edle Greis, Herr Johann von Ehrenberg, war ungeachtet der Verschiedenheit der Jahre, mir als aufrichtiger Freund herzlich zugethan. Ich wollte den Einfluß, welchen er mir auf sich selbst einräumte, auch für die literarische Welt zur Nutznießung bringen, und den so reich gebildeten, welt- und menschenkundigen Mann bewegen, seine Erfahrungen, Ideen und Ansichten in der gefälligen Novellenform zu Papier zu bringen. Sonach floßen die überaus lieblichen und lehrreichen Erzählungen: „Landleben der Reichen, Kloster Ossiach, Genügsamkeit, Selbstvertrauen; und das historische Werk: Wien und seine Landesfürsten," wie sie unter den Vereinsbüchern erschienen sind, rasch und gewandt aus seiner Feder. In seinen Jünglingsjahren ein

Günstling Sr. Majestät des hochseligen Kaisers Joseph II., und in spätern Jahren als hochgestellter Beamter, war er, bei seinem tiefdenkenden und scharfbeobachtenden Geiste, und zudem auch auf der Warte eines Jahrhunderts, das vor allen früheren Zeitaltern reichhaltig an Ereignissen und Thaten ist, im Stande, das große Weltgetriebe bis in die innersten Räderwerke zu durchblicken, der handelnden, wie der leidenden Menschheit die geheimsten Pulse zu fühlen, und authentische Zeugenschaft seiner Forschungen und Beobachtungen niederzulegen. Er that es in den genannten Werken, worin er gewöhnlich Ereignisse aus seinem eigenen, erfahrungsreichen und bewegten Leben verwoben hat.

Die vorliegende Schrift: „Emancipation rc.," welche die unlängst in Frankfurt a. M. verstorbene Frau von Schlegel, eine Freundin des Seligen, auf das günstigste beurtheilt hat, wollte der Verfasser erst nach seinem Ableben ans Licht der Welt treten lassen, und es schien, daß er weiterhin auf alle Autorschaft Verzicht leisten wollte, denn als mir seine

Frau Witwe den ehrenvollen Auftrag ertheilte, alle seine Papiere zu untersuchen, worunter wir noch mehrere zum Druck bereit liegende Schriften mit Grund vermutheten, hat sich nur diese Einzige vorgefunden. Somit hat er ohne Zweifel in den letztern Tagen und schon im Vorgefühl seiner herannahenden Auflösung alles vertilgt, was er in seiner Bescheidenheit nicht für würdig hielt, daß es der Nachwelt überliefert werde.

Ich kann nicht sagen, daß ich durch die Herausgabe dieses Werkes auf den Dank der Jugendfreunde des geachteten Verfassers rechnen darf, denn sie sind ihm alle vorangegangen, wie er selbst in den elegischen Zeilen andeutete, welche er mir in mein Stammbuch schrieb: „Wenn der Greis „(klagt er) in die Vergangenheit blickt, erscheint „sie ihm wie eine Landkarte, Alles ist angedeutet, „und kaum mit matten Farben unterschieden. Er „steht da wie der vergessene Baum auf altem Wald„boden. Was mit ihm aufwuchs, ist gefallen und „weggeräumt. Er breitet seine Aeste aus, nicht „um Boden zu gewinnen, sondern ein befreunde„tes Gemüth zu erreichen.“ Alle Jene hingegen,

die ihn als Greis kennen gelernt, und die mit Vergnügen seine belehrenden und erheiternden Schriften gelesen, werden auch dieses Werk mit Theilnahme und Freude aufnehmen, und wollen sie, sein Verdienst anerkennend, ihn dafür lohnen, so werden sie es gewiß dadurch am besten thun, wenn sie seiner im Gebete gedenken!

Wien am 2. Dezember 1839.

J. N. Passy.

Ueber die Emancipation der Katholiken in England.

Seit 40 Jahren haben die größten Männer Englands von Pitt bis Canning vergebens sich bemühet, die Emancipation der Katholiken durchzusetzen, während in Rußland und Deutschland, in Frankreich und dem Kaiserthum Oesterreich allen christlichen Glaubensbekenntnissen gleiche bürgerliche Rechte eingeräumt sind. Woher denn und warum dieser anhaltende Widerstand? Dieses Abweichen des hochgebildeten Englands von den Maximen der größten und cultivirtesten Staaten Europas?

Endlich im Jahre 1829 kam die Emancipation einigermaßen zu Stande: Ich sage, einigermaßen; denn noch gibt es Aemter, von denen die Katholiken ausgeschlossen bleiben, noch dürfen sie in einigen Fällen im Parlamente nicht stimmen; noch dürfen ihre Bischöfe sich nicht von ihren Diöcesen nennen, wenn gleich, wie das in Irland hier und da der Fall ist *)

*) Irland ist ein beinahe ganz katholisches Königreich; es hat 32 katholische Bischöfe und Erzbischöfe, die Katholiken verhalten sich zu den Nicht-Katholiken, wie 5 zu 2, und von diesen gehört kaum die Hälfte der Anglicanischen Kirche an, die Uebrigen sind die Dissenters verschiedener Art. Auch

die ganze Diöcese aus Katholiken besteht; noch beziehen protestantische Bischöfe und Pfarrer die katholischen gestifteten Einkünfte, obgleich sie in ihren Sprengeln nichts zu thun haben, als eben diese Einkünfte zu beziehen; noch müßen die katholischen Klöster aussterben; noch darf ein Katholik seine Amtskleidung in seiner eigenen Kirche nicht tragen. Woher denn solche herabwürdigende Maßregeln gegen einen Glauben, zu dem sich ganz England durch fast ein Jahrtausend bekannte, und ein großer Theil seiner Bevölkerung noch heute sich bekennt? *)

Welche außerordentlichen Umstände mußten zusammen treffen, um das Wunder auch nur dieser Emancipation zu wirken! Der gefeierteste Mann von allen Lebenden, Wellington, mußte, erster Lord der Schatzkammer, ein Heros der Beredsamkeit, Peel's Staatssecretär seyn; Beide früher erklärte Gegner der Emancipation, mußten in den Verhältnissen der Gegenwart auffordernde Gründe finden, sich dafür zu verwenden; sie mußten einstimmig mit höchster Klugheit, Weisheit, Kraft zu Werke gehen.

---

sind sie sehr ungleich vertheilt; in der Provinz Ulster leben gen 5 Katholiken 12 Nicht-Katholiken, dagegen verschwinden sie in den anderen drei Provinzen.

*) Die Gesammt-Bevölkerung von Großbrittanien besteht in 21 Millionen, darunter sind 5 Millionen Katholiken in Irland, 1 Million in England, und eine nur unbekannte Anzahl in Schottland; sie sind also beinahe der dritte Theil der Nation.

Und was für heftigen Widerstand fanden sie! Was wurde Alles dagegen in Bewegung gesetzt, von den wichtigsten Interessen des Staates bis zu Persönlichkeiten, von den ernsthaftesten Erörterungen bis zu Spottbildern herab! Man entblödete sich nicht, den Herzog von Wellington, diesen Sirius unter den Sternen Englands und den, der hohen Achtung, die er besitzt, höchst würdigen Minister Peel persönlich anzugreifen. Es war nicht die Stimme des allerwärts rohen Pöbels, die sich gegen den menschenfreundlichen Vorschlag erhob; es waren Männer vom höchsten Range und aus den gebildetesten Ständen, die sich mit Heftigkeit dagegen äußerten, in der Emancipation der Katholiken Gefahr für Thron und und Staat erblickten, und sich zu der absurden Uebertreibung hinreißen ließen, lieber Juden und Türken im Parlamente sehen zu wollen, als Katholiken. Das ehrwürdige Haupt des achtzigjährigen Lord Eldon konnte sich, auch nachdem die Bille in beiden Häusern mit großer Majorität durchgegangen war, nicht zur Ruhe geben, sondern legte noch eine Protestation dagegen ein.

Und all dieser heftige und hartnäckige Widerstand entsprang nicht etwa blos aus Angst gefährdeten Eigennutzes, nicht aus einer Absicht, den Credit der Minister zu erschüttern, war kein Werk der Cabale, sondern redlicher Ernst, unverfälschter Ausdruck wirklicher Gesinnung. Ja selbst die Vertheidiger, die Urheber dieser Maßregel sprachen nicht dafür aus Gründen der Gerechtigkeit, Billigkeit, Humanität; nur

der Nothwendigkeit, des Vortheils wegen. Peel — und das steigert die Bewunderung seiner Beredsamkeit bis zum Anstaunen — bleibt ein Gegner der Emancipation. „Alle meine individuellen Gefühle bringe ich dem Wohle des Landes zum Opfer" — sagt er, und an einer andern Stelle. „Ich habe mich durch mehrere Jahre bestrebt, die Ausschließung der Katholiken von aller politischen Macht aufrecht zu erhalten, was weder unnatürlich noch unbillig war. Ich stehe von diesem Bestreben ab, weil ich überzeugt bin, daß es nicht länger mit Vortheil durchgeführt werden kann, und weil ich nicht mit den nöthigen Hilfsmitteln dazu versehen bin. Ich versichere als verantwortlicher Minister, daß dem Lande größere Nachtheile durch fortgesetzten Widerstand, als durch einen Versuch, die Frage bleibend zu beseitigen, erwachsen würden."

Nur als Minister also, nur um des Vortheils des Landes willen vertheidiget Peel die Emancipation; seine persönliche Gesinnung ist, „was sie seit seinem Eintritt in das Parlament war;" selbst dieser siegreiche Vertheidiger der Emancipation hält es für seine Person noch für natürlich und billig, alle Katholiken in England und Schottland und beinahe das ganze Königreich Irland*) zu einer Art Sklaverei

*) Man muß nicht glauben, daß nur die Hefe des Volkes katholisch ist; 18 Lords und 22 Baronetes sind in den drei Reichen Katholiken; was, den zahlreichen Clerus ungerechnet, auch auf eine verhältnißmäßige Menge in dem Mittelstand schließen läßt.

wegen des Glaubensbekenntnisses zu verdammen, zu welchem sie sich nicht etwa erst gewendet, sondern von dem sie sich nur nicht haben abwendig machen lassen! Woher denn alle die Feindseligkeit, Verachtung, Abscheu gegen eine Kirche, die der Anglicanischen in Hierarchie und Liturgie näher steht als irgend eine andere auf der ganzen Erde? Woher die Besorglichkeit, man möchte sagen, Furcht vor Katholiken, wobei man vergißt, daß protestantische Schriftsteller oft wiederholen, ihr Glaube eigne sich mehr für Republiken, der katholische mehr für Monarchien?

Die Beantwortung dieser Fragen führt bis zum Ursprung der englischen Reformation, bis zur Ehescheidung Heinrichs VIII. von Catharina von Arragonien zurück. Die Geschichte jener Ehescheidung und ihrer Folgen ist dem deutschen Publikum nur durch protestantische Schriftsteller bekannt*); und es kann nicht befremden, daß diese ein Ereigniß, welches die Reformation in England, zwar nicht vollendet, doch angefangen, in Schutz nehmen, und zu rechtfertigen sich bemühen. Allein, bei solchem partheiischen Bemühen mengt Unwahrheit leicht neben die Wahrheit sich ein, und geht mit in die allgemeine Ansicht über. Ein kleines Beispiel davon, Dr. Niemeyer in seinen Beobachtungen auf Reisen, 1. Theil

*) Eine Ausnahme hiervon macht Lingards Geschichte von England, übersetzt von Freiherrn von Salis, welche Uebersetzung jedoch erst vor wenigen Monaten vollendet worden.

pag. 212 der zweiten Ausgabe von 1822 berührt im Vorübergehen Heinrichs VIII. Ehescheidung und schließt mit den Worten: „Als er nach vieljähriger Bemühung endlich die Dispensation zur Ehescheidung erhalten hatte, vermählte er sich mit Anna Boleyn. Sie gebar ihm im nächsten Jahre eine Tochter, Elisabeth." — Viel Unwahres in wenigen Zeilen. Denn Heinrich hat niemals eine Dispensation zur Ehescheidung erhalten; er hat Anna Boleyn nicht nach, sondern vor der Ehescheidung geheirathet; Elisabeth wurde nicht in dem folgenden, sondern in demselben Jahre, vier Monate nach der Ehescheidung geboren. — Niemeyer, dieser hochachtungswürdige, vor Kurzem verstorbene Schriftsteller war gewiß von jeder absichtlichen Verunstaltung weit entfernt; er schrieb, wie ihm das Ereigniß aus protestantischen Geschichtschreibern im Gedächtnisse schwebte.

Aehnliche, unrichtige Vorstellungen von dem Gange der Reformation in England sind viele verbreitet. Diese zu berichtigen, die Geschichte der Ehescheidung Heinrichs VIII. und ihrer Folgen wahrhaft darzustellen, ist die Absicht gegenwärtiger Schrift. Daraus werden sich die Ursachen des Widerstandes gegen die Emancipation der Katholiken von selbst ergeben.

Wollte man diese Gelegenheit ergreifen, um alle die Verhöhnung und Beschimpfung, welche seit bald 300 Jahren Englische Schriftsteller und Redner gegen die katholische Kirche sich erlauben, zu erwiedern, so wäre ein Auszug aus Witaker und aus Cob-

bett der bequemste Weg dazu; und der deutsche, katholische Schriftsteller hätte dabei noch den Schein der Unpartheilichkeit für sich; denn Witaker und Cobbett sind Engländer, sind Protestanten, der erstere sogar ein Geistlicher der Anglicanischen Kirche. Jedoch es sei ferne, Böses mit Bösem zu vergelten, und durch wechselseitige Uebertreibung sich von der Wahrheit immer weiter zu entfernen.

Um dem Leser die Gewißheit zu geben, aß es hier ernstlich gemeint ist, sich an strenge Wahrheit zu halten, lege ich zwei Geschichtschreiber zum Grund, die eifrige Vertheidiger der Reformation, und keinesweges Freunde der Katholiken sind. Dr. Goldsmith und Professor Heinrich in Jena. Jener hält sich vorzüglich an Hume, dieser an Burnet; zwei der heftigsten Widersacher des katholischen Glaubens, Goldsmith hat in England so viel Beifall erhalten, daß er in den meisten Schulen eingeführt ist. Professor Schroeckh in Wittenberg, auch ein Protestant, hat ihn seiner Uebersetzung der allgemeinen Weltgeschichte von Guthrie und Gray eingeschaltet; und die anerkannt beste Originaldeutsche Geschichte von England ist die des Professors Heinrich. Beide befinden sich, durch Nachdruck verbreitet, in den Händen des großen Publikums*). Ihnen

*) Ich habe sie auch nur so zur Hand; Guthrie und Gray in der Brünner Ausgabe; Heinrich mit dem Druckort Hamburg 1808. Was für Jene erinnert wird, welche die von mir angeführten Seitenzahlen nachschlagen wollen.

folge ich; nur zeige ich, wo Wahrheit neben Unwahrheit sich eingeschlichen, wo durch Auslassungen oder Künste des Styls der richtige Gesichtspunct verrückt worden. Dabei nehme ich Lingards Geschichte von England zu Hilfe, der bei jedem bedeutenden Umstand die ältesten Geschichtsquellen anführt.

Heinrich VII., König von England und Herr von Irland vermählte am 14. November 1501 seinen Kronzprinzen Arthur mit Catharina Infantin von Spanien. Arthur starb nach vier ein halb Monaten, 15 Jahre alt. Dem König war an der Verbindung mit dem spanischen Hofe so viel gelegen, daß er nach zwei Jahren einen Ehevertrag zwischen seinem zweiten Sohn, Heinrich und eben dieser Infantin Catharina zu Stande brachte, und die dazu erforderliche päpstliche Dispentation erwirkte. Die Vermählung wurde verschoben, weil der Prinz erst 12 Jahre alt war. Später kam der König, der Witwer geworden, und das 49. Jahr noch nicht zurückgelegt hatte, auf den Gedanken, selbst wieder zu heiraten, und hielt durch seinen Capellan, Thomas Wolsei, um die Hand Margarethens, einzigen Tochter Kaiser Maximilians I. an. Sie ward ihm zugesagt; allein er litt nun an immer heftigeren Anfällen der Gicht, und starb am 22. April 1509 ohne daß seine oder seines Sohnes Vermählung zu Stande gekommen war.

Heinrichs VIII. erstes Geschäft nach seiner Throbesteigung war, sie zu vollziehen, und schon am 24. Juni wurde Catharina zuglich mit ihm gekrönt.

Kein Wunder; Catharina war eine schöne königliche Gestalt, war geistreich, unterrichtet, sanft, leutselig, in jeder Rücksicht liebenswürdig.

Damahls war ganz England und Irland so wie Schottland, das noch seine eigenen Könige hatte, katholisch; denn die hier und da zerstreuten Lollards und Anhänger Wiclefs bildeten keine Spaltung in der Kirche, waren nur Individuen mit einigen von dem allgemeinen Religionsbegriff abweichenden Meinungen.

Luthers Schriften kamen nach England. Heinrich schrieb selbst dagegen eine Vertheidigung der sieben Sacramente, und dedicirte sie dem Papste, der ihm dafür den Titel, Beschützer des Glaubens, verlieh.

Luthers Schriften fanden demungeachtet Anhänger in England. Heinrich verfuhr sehr strenge gegen sie; Gefängniß, Confiscation der Güter, Verbannung war ihr Loos, Mehrere wurden verbrannt.

So stand es um die Sache der Religion, als in des Königs Brust eine Leidenschaft für Anna Boleyn aufflammte. Viele dergleichen Leidenschaften des wollüstigen Heinrichs sind in der Geschichte spurlos untergegangen; diese war bestimmt, die Veranlassung der Reformation in England zu werden.

Man wird es nicht loben, daß der Regent eines großen Reiches seine Zeit auf theologische Streitschriften verwendete; man wird es tadeln, daß er, gleich heidnischen Tirannen, Menschen um des Glaubens willen verbrennen ließ; wie es aber einem schönen Gesichte möglich war, ihn von eben der Religion,

für welche er viele Jahre lang solchen übermäßigen Eifer bewies, abtrünnig zu machen, das wird man nur begreifen, wenn man seinen Charakter und seine Verhältnisse näher betrachtet.

Wenn manche Leser hier ein ganz anderes Bild von Heinrich finden, als sie es aus Shakespeare und Walter Scott zu sehen gewohnt sind, so mögen sie bedenken, daß Dichter keine Geschichtschreiber sind, daß Shakespeare unter Heinrichs Tochter, Elisabeth, schrieb, und daß Scott nur diese von Heinrich sprechen läßt.

Goldsmith fängt die Regierungsgeschichte Heinrichs VIII. damit an, daß er dessen Anlagen und Fähigkeiten, und die Umstände, unter welchen er den Thron bestiegen, rühmt; dann fährt er also fort *):

„So günstig aber diese Umstände waren, zeigte doch Heinrich in kurzem, daß sie nicht weit genug reichten, um einen guten Charakter zu bilden. Es waren bloße Gaben der Natur, oder Vorzüge, zu denen ihm der Fleiß seines Vaters verholfen hatte. Es fehlte ihm aber an den gründlichern Vorzügen, die er selbst in sich hätte bilden sollen, einem guten Herzen und gesunden Verstande. Die Gelehrsamkeit, die er besaß, wenn sie anders dieses Namens werth war, diente blos, seinen Stolz anzufeuern, nicht aber seine lasterhaften Neigungen in Schranken zu

*) Guthrie und Gray: Allgemeine Weltgeschichte, 41. Bd. Brünn 1787. pag. 509.

halten. Die Liebe seiner Unterthanen brach in Schmeichelei aus, und das war ein anderer Irrstern, der ihn fehlführte. Sein großer Reichthum, anstatt dem gemeinen Wesen Erleichterung zu verschaffen, oder seine Macht zu vermehren, half blos zu seinen Ausschweifungen, oder befriedigte die Raubsucht der Diener seiner Ergötzlichkeiten. Ein Glück aber wäre es für seine Unterthanen gewesen, wenn seine Fehler dabei stehen geblieben wären. Aber er war überdies ein Tyrann. Die Menschlichkeit empörte sich über seine Grausamkeiten; und so glücklich auch einige seiner Anstalten am Ende gelaufen seyn mögen, muß doch jeder rechtschaffene Mann über seine Bewegungsgründe und die Mittel, die er zu deren Bewerkstelligung brauchte, entrüstet werden."

Unter diesen Anstalten, die einen guten Erfolg hatten, kann Goldsmith nur die Reformation verstehen; denn Heinrichs Kriege kosteten viel Geld, führten zu nichts; mit seinen Bündnissen wechselte er zu oft und zu leicht, als daß sie ihm oder der Nation hätten Vortheile bringen können; die Wissenschaften achtete er nicht, er hielt sich selbst für den Gelehrtesten; Künstler und bedeutende Handwerker waren Fremde; der Handel war in den Händen der Niederländer und der Hansestädte; die Marine verließ er in der Kindheit; die Armee blieb, was sie war, eine Zusammensetzung oft widerspenstiger Lehensvasallen, und jederzeit unverläßlicher und raubsüchtiger Miethtruppen; die Launen seines Willens waren die Ge-

setze, doch wirkten sie nach seinem Tode nur fort, in sofern sie auf die Reformation Bezug hatten.

Ueber die letzte Zeit von Heinrichs VIII. Regierung schreibt Goldsmith *): „Der Schaden an seinem Schenkel war überaus schmerzlich geworden: dieser und seine ungeheure Dicke, die ihn unfähig machte, sich zu bewegen, erweckte ihm größere Wuth als einem Löwen an der Kette. Er war stets hartsinnig und streng gewesen; jetzt war er ganz unbändig. In diesem Zustande war er beinahe vier Jahre vor seinem Tode gewesen; ein Schrecken Aller und ein Peiniger seiner selbst. — — Auf diese Art ließ man ihn kämpfen, ohne daß Jemand das Herz gefaßt hätte, ihm von seinem bevorstehenden Ende Nachricht zu geben; denn unter seiner Regierung waren mehr als einmal die Leute deßwegen hingerichtet worden, weil sie den Tod des Königs vorhergesagt hatten. Zuletzt hatte doch Sir Anton Denny das Herz, ihm das fürchterliche Geheimniß zu entdecken, und wider seine Gewohnheit hörte er die Zeitung mit einem Ausdrucke der Ergebung an. Er verlangte; man möchte Cranmern holen; ehe aber der Prälat kommen konnte, hatte er die Sprache verloren. Cranmer verlangte, er sollte ihm ein Zeichen geben, daß er im Glauben an Christum stürbe; er drückte ihm die Hand und verschied sogleich; im 38. Jahre seiner Regierung und 56. seines Lebens. Einige Könige waren Tirannen wegen

*) Guthrie und Gray, 41. Bd. pag. 655—656.

Widerspruchs und Aufruhrs, einige durch Verführung der Günstlinge, und einige aus Partheigeiste. Heinrich aber war blos aus boshafter Gemüthsart grausam in der Regierung, in der Religion und in seiner Familie. Die englischen Gottesgelehrten haben sich einige Mühe gegeben, die Gemüthsart dieses wilden Königs zu vertheidigen, als wenn sein Verfahren und die Reformation in England einige Verbindung mit einander hätten. Nichts aber kann so ungereimt seyn, als jenes durch diese zu vertheidigen. Die trefflichsten Absichten werden durch die lasterhaftesten Werkzeuge ausgeführt; denn wir sehen, daß Grausamkeit und Ungereimtheit für nöthig gehalten wurden, selbst bei dem Werke der Erlösung gebraucht zu werden."

So richtet der protestantische Goldsmith Charakter und Verfahren überhaupt viel strenger und härter als der katholische Lingard; wo aber eine Handlung des Königs zur Beförderung der Reformation beiträgt, trübt die Partheilichkeit die klare Ansicht, und verleitet eben diesen Goldsmith, solche Handlungen, seien sie auch noch so ungerecht, in günstiges Licht zu stellen, zu entschuldigen, wo nicht gar zu loben; verleitet ihn, wie wir erst gesehen haben, selbst zu der Vermessenheit, die Reformation mit dem hochheiligen Werke der Erlösung zu vergleichen.

Heinrichs Benehmen läßt sich jedoch erklären, ohne in solche Verirrung zu gerathen, und ohne ihm einen so ganz bösen Charakter beizumessen, wie Dr. Goldsmith.

Heinrich gelangte zur Regierung, als er das 18. Jahr noch nicht vollendet hatte. Sein Vater hatte in den letzten Jahren durch Härte und Geldsucht die Liebe des Volkes verloren. Dieses reiche und mächtige Volk jubelte dem jungen König entgegen. Er war damals ein schöner Jüngling, kraftvoll, lebenslustig, in allen ritterlichen Uebungen geschickt, thätig, freigebig, sprach und schrieb latein und französisch, verstand Musik und componirte selbst; war in Philosophie und Theologie unterrichtet. Seines Vaters Weisheit stellte England so, daß die Päpste Julius II., Leo X., Clemens VII., die Kaiser Maximilian I. und Carl V. dieser auch noch als König von Spanien, so wie dessen Großvater Ferdinand VII., die Könige von Frankreich Ludwig XII. und Franz I. wechselweise die Freundschaft Heinrichs VIII. suchten, und wetteiferten, Bündnisse mit ihm zu schließen. Er fand nach seines Vaters Tod einen von diesem gesammelten Schatz von 30 Millionen Gulden jetzigen Werthes*), den er mit vollen Händen verschwendete. Dafür war er von Schmeichlern umgeben. Bei ritterlichen Kämpfen, die er oft veranstaltete, war Jeder so klug, sich von ihm überwinden zu lassen; man ermangelte nicht, seine musikalischen Productionen zu bewundern, und seine wissenschaftlichen Aeußerungen anzustaunen. „Von allen seinen Unterthanen“ — sagt Goldsmith — „schienen keine

*) Nach der mäßigsten Berechnung des damaligen Geldwerthes gegen den jetzigen.

„auf unanständigere und kriechendere Art knechtisch „zu seyn, als die Beisitzer des Parlaments *)." Wirklich folgten sie seinem Winke, und bewilligten ihm auch reichlichere Subsidien, als irgend Einem seiner Vorfahren.

Wo ist der Mensch, der so von Natur und vom Glücke begünstigt, so von allen Seiten geschmeichelt, Kraft der Vernunft genug hat, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren, nicht übermüthig zu werden? Heinrich hatte diese Kraft nicht. Er hielt sich für ein höheres Wesen, betrachtete seinen Willen als allgemeines Gesetz; ward durch Widerspruch empört, gerieth durch Widerstand in Leidenschaft, durchbrach in Leidenschaft alle Schranken. Dabei war ihm eine Anlage von Grausamkeit durch seine Abkunft eigen. Das Haus Anjou oder Plantagenet hatte während 330 Jahren England ein beinahe ununterbrochenes Schauspiel der abscheulichsten Grausamkeiten gegeben; von diesem Hause stammte Heinrich durch Vater und Mutter ab. Er war vollsäftig, lebte üppig, berauschte sich in Vergnügungen, ward also jung schon ein Wollüstling. Ein wohlgebildeter, kraftvoller, freigebiger König findet nicht viel Widerstand; „Heinrich vergaß endlich in den Armen seiner Beischläferin die Beschwerden seiner Unterthanen **)." Bald konnte nur mehr der Wechsel ihn vergnügen, und so entzündete sich seine Leidenschaft für Anna Boleyn.

*) Guthrie und Gray, l. c. pag. 643.

**) Guthrie und Gray, 41. Bd. pag. 558.

Anna Boleyn war aus einer adelichen, mehreren Häusern des ersten Ranges verwandten Familie; ihre Mutter war eine Tochter des Herzogs von Norfolk, ihr Vater Gesandter an verschiedenen Höfen. Der König bezeigte von ihrer Kindheit an ein großes Interesse für sie *). Als seine Schwester Maria im Jahre 1514 Ludwig XII. vermählt wurde, war Anna Boleyn, damals erst sieben Jahre alt, als Ehrendame in ihrem Gefolge. Als dieses ganze Gefolge zurückgeschickt wurde, war es ihr allein vergönnt zu bleiben. Wenige Monate darnach starb Ludwig XII.; die verwitwete Königin Maria heiratete den Herzog von Suffolk, und begab sich nach England zurück; Anna Boleyn aber blieb am französischen Hof, unter dem Schutz der Königin Claudia, Gemahlin Franz I. Als Heinrich sich entschloß, Frankreich den Krieg zu erklären, verlangte er vorher die Rückkehr der Anna Boleyn, und machte sie zur Ehrendame der Königin Catharina. Solche Auszeichnung führte zu der Meinung, sie sei des Königs Tochter. Sounders, der nur 38 Jahre nach Heinrichs Tode schrieb, also fast gleichzeitig ist, versichert es mit Anführung von Gründen; und Cobbett, in seiner erst vor 4 Jahren herausgegebenen Geschichte der protestantischen Reform in England und Irland §. 67 führt Dr. Bayley's Leben des Bischofs Fischer für eben diese Meinung an. Es ist nur eine

*) Lingard, Geschichte von England. 6. Bd. pag. 131—133.

Lust gemeiner Seelen, die Fehler der Großen zu übertreiben; des Königs frühe Gunstbezeigungen für Anna Boleyn lassen sich begreifen, ohne seine spätere Verehelignng mit ihr zu einer so empörenden Blutschande zu machen, wenn man weiß, daß ihre ältere Schwester Maria durch eine lange Zeit das leidige Glück hatte, seine Maitresse zu seyn. Was die Anmerkung [2] zu der erst angeführten Seite 131 von Lingards Geschichte außer Zweifel setzt*).

Die nächste Veranlassung zur Scheidung des Königs von seiner Gemahlin, und damit zur Reformation in England soll nun ein Protestant selbst erzählen. „Heinrich war seit 18 Jahren mit Catharina von Aragonien vermählt, die, wie bereits erzählt worden ist, aus Spanien herüber gebracht ward, um seinen Bruder zu heiraten, der einige Monate nach seiner Vermählung mit ihr starb. Ungeachtet der demüthigen Achtung, die man für die Vergünstigung der Kirche trug, ging doch Heinrichs Vermählung mit dieser Prinzessin nicht ohne Zweifel und Bedenklichkeiten ab. Des Volkes Ur-

---

*) Reginald, auf welchen Lingard hier und an mehreren andern Stellen sich bezieht, war ein Vetter des Königs, ein Enkel Herzogs Georg von Clarence, der auf Befehl seines Bruders, Eduard des IV. hingerichtet wurde. Pole war an dem Hofe Heinrichs VIII. erzogen; sollte im Jahre 1532 Erzbischof von York werden, wenn er sich für die Scheidung erklärt hätte; und ward in der Folge Cardinal. Man sehe Lingard 6. Bd. pag. 203 — 205.

theile widerstritten überhaupt einer ehelichen Verbindung zwischen solchen nahen Verwandten; und der vorige König, obwohl er die Vermählung gefeiert hatte, als sein Sohn nur 12 Jahre alt war, gab mehrmals einen Wink, daß er sie bei gehöriger Gelegenheit zu trennen gedächte. Diese Absicht mochte Heinrichen Zweifel und Bedenklichkeiten wegen der Rechtmäßigkeit seiner Ehe beigebracht haben. Da er jedoch drei Kinder von der Prinzessin hatte*), da ihr Ruf und Verhalten ohne Tadel war, behielt er einige Zeit über seine Gedanken bei sich. Allein sie war sechs Jahre älter als er; der Verfall ihrer Schönheit und andere besondere Gebrechen und Krankheiten hatten ihn begierig nach einer anderen Ehegattin gemacht. Wiewohl er nun aber ein geheimes Mißfallen gegen ihre Person fühlte, brach er doch lange Zeit über in keine offenbare Handlung der Verachtung aus, sondern ließ es dabei bewenden, von einer Schönheit zur andern unter seinen Hoffräulein zu schweifen, indem ihm sein Rang allezeit Willfährigkeit zuwege brachte."

„Allein, ein mächtigerer Beweggrund als die stillen Eingebungen des Gewissens trieb Heinrichen weiter, wenn er ihm gleich nicht zuerst auf den Anschlag verhalf. Unter den Ehrenfräulein der Königin befand sich Anna Boleyn, Tochter des E——. Annens Schönheit übertraf Alles, was

*) Er hatte deren fünf, wovon jedoch nur noch die Prinzessin Maria am Leben war.

bisher an diesem wollüstigen Hofe zum Vorschein gekommen war, und ihre Erziehung, die sie zu Paris erhalten hatte, diente zur Erhöhung ihrer persönlichen Reize. Heinrich, der niemals die Kunst gelernt hatte, eine Leidenschaft zurückzuhalten, die er zu befriedigen wünschte, sah und liebte sie. Allein nach verschiedenen Bemühungen, sie zur Einwilligung in sein lasterhaftes Verlangen zu bringen, fand er, daß es sich für ihn, ohne die Ehe, zu keinem glücklichen Erfolg anlasse. Er ging also kühnlich daran, dieses Hinderniß zu heben, und da ihm seine eigene Gemahlin nunmehr verhaßt geworden war, führte er, um die Ehescheidung von ihr zu erhalten, an, sein Gewissen verweise es ihm, daß er so lange in Blutschande mit seines Bruders Frau gelebt habe *)."

Goldsmith erzählt hier die Hauptsachen mit Wahrhaftigkeit, bemüht sich aber in Nebenumständen ein falsches Licht darauf zu werfen. Er will glauben machen, daß Heinrich schon vor seiner Leidenschaft für Anna Boleyn Gewissensscrupel über seine Ehe mit Catharina gehabt habe; allein Heinrichs ganzes Leben beweist, daß er von Zartheit des Gewissens sehr weit entfernt war, und Goldsmith selbst, wie wir sehen, kann nicht umhin, diese Gewissenszweifel als leere Vorwände zu betrachten. Er nimmt an, daß die Zweifel und Bedenken zuerst in dem Gemüthe Heinrichs entstanden; allein die Me

*) Guthrie und Gray, 41. Bd. pag. 567 — 569.

nungen waren darüber sehr verschieden; „Reginald Pole, der dem König darüber schrieb, also schwerlich gewagt haben wird, etwas zu behaupten, dessen Ungrund dieser kennen mußte, versichert, die Idee sei dem König durch irrige Theologen beigebracht worden, die Anna dieserhalb zu ihm geschickt hatte.*)" Und wenn man aus den Umständen etwas weiter schließen darf, so wird es sehr wahrscheinlich, daß die Idee der Scheidung ganz ursprünglich in dem Kopfe des Thomas Cranmer entstanden ist, welcher „lange Zeit hindurch im Hause des Grafen von Wiltshire**) gewesen, dem Vater und der Tochter mit Rath und That gedient, ein Buch zu Gunsten der Scheidung geschrieben, sie in Rom mit Kühnheit vertheidiget, und mit Emsigkeit in Italien und in Deutschland Unterschriften für selbe aufzutreiben gesucht hat.***)" Goldsmith will wissen, daß des Volkes Urtheile einer ehelichen Verbindung zwischen so nahen Verwandten widerstritten. Das ist rein erfunden; das Volk wußte damals so gut als jetzt, daß in der katholischen Kirche — und damals war ganz England noch katholisch — Ehen schon im ersten Grad der Schwägerschaft mit päpstlicher Dispensation bestehen können. Ja selbst in der protestantischen Kirche bestehen sie; ein Beispiel für hundert, der jetzt regie-

---

*) Lingard. 6. Bd. pag. 134. Anmerkung.

**) Heinrich machte Annens Vater zum Grafen von Wiltshire und ihren Bruder zum Vicomte von Rochford.

***) Lingard pag. 205 Anm. 1) und pag. 215.

rende Herzog von Oldenburg hat die Schwester seiner verstorbenen Frau zur Ehe. Es ist vielmehr im Gegentheil wahr, daß das Volk stets die Parthei der Königin hielt, und die Scheidung laut mißbilligte *). Auch besondere Gebrechen und Krankheiten werden der Königin angedichtet. Sie bestanden gewiß nicht, denn weder in den Gesuchen an den Papst, noch in dem Scheidungsproceße wird ihrer erwähnt. Endlich läßt Dr. Goldsmith noch dem alten König Heinrich VII. Winke geben, daß er die Vermählung seines zweiten Sohnes mit Catharina wieder zu trennen gedachte; ohne irgend eine Authorität für diese Thatsache anzuführen. Lingard beweist die Unmöglichkeit dieser Winke **).

Kurzgefaßt lautet die Geschichte des Ursprungs der englischen Reformation so: Heinrich 36 Jahre alt, in der Blüthe der Mannskraft, war der 42jährigen bereits verblühten Spanierin, seit 18 Jahren seiner Gemahlin, überdrüßig, und in Anna Boleyn verliebt. Diese, durch das Beispiel ihrer Schwester gewitziget und gut berathen, setzte die Ehe als Preis ihrer letzten Gunst, und ließ ihm einen Scheingrund zur Scheidung von Catharinen an die Hand geben. Heinrich ergriff ihn und schickte im Jahre 1527 eine zahlreiche Deputation an Clemens VII., um diese Scheidung zu erwirken.

*) Lingard, pag. 145, 162 — 163 — 164, und an mehreren Orten.

**) Lingard, pag. 419 — 420.

Nichts konnte den Papst in größere Verlegenheit bringen als solches Begehren. Seine Vorliebe für Heinrich, gegen Carl V., machten ihn geneigt; die Unmöglichkeit stand entgegen. Heinrich war vor allen christlichen Regenten der Liebling des Römischen Hofes, nicht nur wegen seines ausgezeichneten Eifers, mit dem er sich der Ausbreitung der Lehre Luthers widersetzte, sondern auch, indem er seit den 18 Jahren seiner Regierung in allen Kriegen, in welche die Päpste fast ununterbrochen verwickelt waren, ihnen auf mancherlei Art beistand. Die angesuchte Scheidung gab dem Papste eine willkommene Gelegenheit an die Hand, sich an Kaiser Carl V. zu rächen, der ein Neffe der Königin von England war, dessen Truppen vor Kurzem Rom erobert und geplündert, und den Papst selbst auf der Engelsburg in Gefangenschaft gehalten hatten. Er war eben erst durch List dieser Gefangenschaft entkommen, und nach Orbietto geflüchtet, wo ihm die englische Deputation in der günstigsten Stimmung für ihr Verlangen vorgestellt wurde.

Doch erreichte sie ihren Endzweck nicht, denn, da der Königin auf keine Weise irgend ein Fehltritt oder ein Gebrechen vorgeworfen werden konnte, war und ist es nach den Gesetzen der katholischen Kirche durchaus unmöglich, ihre Ehe zu scheiden. Wenn man dieser Unmöglichkeit die mächtigen Motive, welche für Heinrichs Verlangen sprachen, entgegen hält, so wird man die auffallenden Wendungen begreifen, wozu Clemens Zuflucht nahm, um die Sache Jahre lang unentschieden zu lassen. Die Verhandlungen

darüber ganz auseinander zu setzen, würde zu weitläufig seyn; wer sie zu kennen wünscht, kann sie bei Goldsmith, in Professor Heinrichs und in Lingards Geschichte von England nachlesen, und wird bemerken, daß die protestantischen Schriftsteller von der Unzuläßigkeit der Scheidung keine Notiz nehmen, sondern den Papst nur zwischen der Neigung für Heinrich und der Furcht vor dem Kaiser schwanken lassen.

Nach zweijährigen Verhandlungen eröffneten der von Rom eigens dazu abgesendete Cardinallegat Campeggio, den sich Heinrich erbeten, und der Cardinallegat Wolsei, Heinrichs erster Minister und Günstling, das Gericht über die Ehescheidung und luden den König und die Königin auf den 18. Juni 1529 vor. Beide erschienen; die Königin aber protestirte gegen das Gericht als partheiisch und appellirte an den Papst; dann warf sie sich dem Könige zu Füßen und sprach: „Sir, ich flehe Euch an, Mitleid zu haben mit mir, einer in diesem Lande fremden Frau, die keinen verläßigen Freund und keinen unpartheiischen Rathgeber hat. Ich rufe Gott zum Zeugen, daß ich jederzeit Euer treues und rechtschaffenes Weib war; daß ich mir beständig zur Pflicht gemacht habe, zu thun nach Eurem Gefallen; daß ich Alle geliebt habe, die Ihr liebtet, mochte ich Ursache haben oder nicht, mochten sie meine Freunde seyn oder Feinde. Ich bin lange Jahre hindurch Eure Gattin gewesen; ich habe Euch viele Kinder geboren. Gott weiß, daß ich eine Jungfrau war, als ich in Euer Bett kam, und ich fordere

Euch auf, nach Eurem Gewissen zu sagen ob es nicht so ist. Gibt es ein Vergehen, welches mir zur Last gelegt werden kann, so will ich mich mit Schande bedeckt entfernen; gibt es keines, so bitte ich Euch, erzeigt mir Gerechtigkeit *)."

Mit diesen Worten entfernte sie sich; man rief sie zurück; sie kam diesmal nicht, und niemals mehr.

„Die Königin wurde nochmals vorgeladen — so fährt Professor Heinrich fort — und da sie nicht erschien, ihrer Appellation nach Rom ungeachtet, contumacirt. Sodann schritten die Legaten zur Untersuchung der Sache. Hierbei kam es hauptsächlich auf die Frage an, ob des Königs Bruder Arthur seine Ehe mit Catharinen wirklich vollzogen habe. Freilich ließ sich über diesen Punct, nach 27 Jahren, kein strenger Beweis führen. Auch kam es dabei zwischen Wolsey und dem Bischofe Fischer von Rochester zu einem harten Wortwechsel. Die Untersuchung dauerte fort bis zum 23. Junius. — — Schon war die Sache wie es schien, der Beendigung nahe, und der König erwartete mit jedem Tage ein günstiges Urtheil, als, zu seinem Erstaunen, der Cardinal Campeggio unter einem nichtigen Vorwand, das Verfahren bis zum 1. October aussetzte. Wenige Tage darauf kam ein päpstlicher Nuntius von Rom mit dem Befehle, daß Cam-

*) Lingard p. 171, der Cavendisch und Sanders als Authorität anführt. Goldsmith u. Heinrich in seiner Gesch. v. Engl. 2. B. 1. Abth. geben die Rede im Auszug mit Hinweglassung der größer gedruckten Stelle.

peggio die Sache an den römischen Hof verweisen und zurückkommen soll; womit dann des Königs Hoffnung mit einem Mahl vereitelt war *)."

Eben so wahrhaft, wie diese ganze Stelle ist, gibt derselbe Verfasser auch die Ursache an, aus welcher der Papst die Sache vor seinen eigenen Gerichtshof gezogen, nämlich den zwischen ihm und den Kaiser inzwischen geschloßenen Frieden. Eben so wahrhaft erzählt er den Sturz und den im November des folgenden Jahres erfolgten Tod des Cardinals Wolsey, mit der wiederholten, richtigen Bemerkung, daß Anna Boleyn und ihre Familie dem Cardinal den Untergang bereitete, weil sie wußte, daß er dem König angelegen, nicht sie, sondern eine französische Prinzessin zu heiraten.**) Dann fährt er also fort.

„Sobald Campeggio das Ehescheidungsgericht aufgehoben hatte, kam Anna Boleyn an den Hof zurück, den sie während desselben aus Wohlstand verlassen hatte, und nun sann der König auf neue Mittel und Wege zu seinem Zwecke zu gelangen. Bald wollte er eine neue Commission eröffnen lassen, bald sich vom Papste und der römischen Kirche ganz lossagen, bald wieder sich mit dem Papste und dem Kaiser genauer verbinden; aber jedes dieser Mittel hatte seine eigenen Bedenklichkeiten. Endlich fand sich ein Weg, auf welchem man allen Schwierigkeiten auszuweichen hoffen konnte. Ein gewisser Dr. Thomas Cranmer, Fel-

*) Heinrich, Gesch. v. Engl. 2. Bd. 1. Abth. pag. 245.
**) l. c. pag. 246 — 247.

low des Jesus-Collegiums zu Cambridge und Lector der Theologie befand sich eines Tages zu Waltham, wo der König auf der Jagd übernachtete, mit dem Staatssecretär Gardiner und dem Almosenier Fox in Gesellschaft. Man sprach von der Geschichte des Tages, von des Königs Ehescheidungssache. Ich wüßte dem König wohl zu rathen, sagte Cranmer. Und wie? erwiederte Gardiner lebhaft. Cranmer antwortete: Er dürfte sich nur an die auswärtigen Universitäten wenden, und ihr Gutachten einholen; wenn diese des Königs Ehe mit Catharina für erlaubt erklären, so werden seine Gewissenszweifel natürlich wegfallen; sollten sie aber diese Verbindung, einem göttlichen Gesetze zufolge, für unerlaubt halten, so wird der Papst sich fügen müssen, weil eine päpstliche Dispensation das nicht legalisiren kann, was Gott selbst verboten hat. Als Gardiner den Vorschlag dem Könige hinterbrachte, rief dieser freudig aus: Der hat die Sau beym rechten Ohr gefaßt! Cranmer wurde sogleich an den Hof geholt, und der König fand bald, daß er ein Mann von eben so viel Rechtschaffenheit als Klugheit und Einsicht war. Heinrich gab ihm den Auftrag, zur Vertheidigung der Ehescheidung eine besondere Schrift abzufassen, die auch im folgenden Jahre (1530) publicirt wurde. Sodann schickte er seine Agenten nach Italien, Frankreich und Deutschland aus, um auf allen Universitäten die Urtheile der Theologen und Canonisten einzuholen während auch die beiden engli-

schen Universitäten Gutachten einschicken mußten. Selbst eine Menge einzelner Theologen ließ er um ihre Meinung fragen, und sparte kein Geld, um ihnen die Ungültigkeit seiner Ehe begreiflich zu machen. Ja, auch die jüdischen Schriftgelehrten wurden um ihr Gutachten befragt, und diese ließen sich leicht erhandeln. Nicht nur die französischen und deutschen Universitäten, sondern auch die italienischen, selbst die zu Bologna, erklärten Heinrichs Ehe mit Catharinen für schriftwidrig und ungültig; die zu Oxford und Cambridge aber waren entgegen gesetzter Meinung, so wie auch Luther und Melanchton die Ehescheidung widerriethen. *)"

Diese Erzählung fordert dagegen manche Berichtigung. Anna Boleyn war nicht erst nach der Aufhebung des Ehescheidungsgerichtes, welche am 23. Julius 1529 statt fand, sondern schon anfangs December des Jahres vorher, also nur zwei Monate nach Ankunft des Cardinals Campeggio an den Hof zurückgekommen. Der französische Gesandte schrieb am 9. December 1528 nach Paris: „Fräulein von Boleyn ist wieder angekommen, und der König hat ihr eine sehr schöne Wohnung ganz nahe bei der seinigen einrichten lassen. Man macht ihr regelmäßig alle Tage die Cour, und viel zahlreicher, als es seit langer Zeit bei der Königin nicht geschah." Man sieht daraus, daß Anna nicht gar strenge auf

*) Heinrich, Geschichte v. Engl. 2. Bd. pag. 249—251.

den Wohlstand hielt. Daß der Wohlstand aber noch wesentlicher verletzt wurde, setzt ein zweiter Brief eben dieses Gesandten vom 15. Juni 1529 außer Zweifel. „Ich vermuthe sehr, daß der König Fräulein Anna seit einiger Zeit ziemlich nahe kennen gelernt; verwundern Sie sich also nicht, wenn man Beschleunigung wünscht; denn wenn ihr Leib runder wird, so ist Alles verdorben. *)"

Es ist dabei noch zu bemerken, daß der König, als er Annen an den Hof zurück rief, die Königin nach Greenwich schickte; und daß Campeggio am 15. September abreiste**), Anna also 9 Monate zugleich mit ihm am Hofe zu London lebte. Wenn demungeachtet Burnet, welchem der deutsche Geschichtschreiber nachschrieb, Annens Sorgfalt für den Wohlstand rühmt, und uns erzählt, daß sie erst nach der Aufhebung des Ehescheidungsgerichtes, welches im Mai eröffnet und am 23. Julius geschlossen wurde, an den Hof zurückgekommen sei, so ist das eine von den auffallenden Unwahrheiten, die mit dürren Worten zu schreiben Burnet, Hume und Fox keinen Anstand nahmen, wenn sie es der Sache der Reformation zuträglich fanden.

Ferner war Cranmer zu jener Zeit nicht mehr Fellow zu Cambridge. Es war den Fellows in den englischen Collegien, und ist es heute noch verboten, zu heiraten. Er heiratete heimlich und mußte,

*) Man sehe Lingards Gesch. v. Engl. 6. B. pag. 169 — 170.
**) l. c. pag. 176.

als es bekannt wurde, austreten.*) Wenn nun Professor Heinrich statt dieser unrichtigen Angabe gesagt hätte, daß Cranmer damals in dem Hause der Familie Boleyn lebte, so würde der Beweggrund seines Vorschlages deutlicher, und der Umstand ganz leicht erklärlich seyn, wie er mit den ersten Personen des königlichen Gefolges auf einer Jagd zusammen kommen konnte. Eben dieser sein Vorschlag bestätiget die oben geäußerte Vermuthung, daß die erste Idee von Zweifeln an der Gültigkeit der Ehe des Königs in dem Kopfe dieses sehr klugen Cranmers entstanden sei. Wenn der König ernstlich Gewissenszweifel gehabt hätte, so würde ihn der Ausspruch der Kirche, zu der er sich noch bekannte, mehr beruhiget haben, als die gekauften Meinungen auswärtiger Universitäten, einzelner Theologen und jüdischer Rabbiner. Allein der erst erwähnte, von Burnet selbst angeführte, energische Lobspruch Cranmers über seinen Vorschlag, die Universitäten zu fragen, zeigt zur Genüge von wie wenig zarter und religiöser Art die Gewissenszweifel des Königs waren.

Daß nicht nur die französischen und deutschen, sondern auch die italienischen Universitäten Heinrichs Ehe für schriftwidrig und ungültig erklärt haben, ist endlich nicht nur arglistig gesagt, denn es erweckt die Vorstellung, daß von allen Universitäten jener Länder die Rede sei, und läßt die Ausflucht

*) Guthrie und Gray, l. c. pag. 575.

offen, daß dieses nicht ausdrücklich da stehe; sondern es ist auch unwahr; denn keine deutsche Universität hat sich herabgewürdiget, zu Gunsten solcher Ehescheidung zu stimmen. Auch spricht Goldsmith nur von französischen und italienischen*); und Professor Schröckh, der Uebersetzer desselben, sagt in einer seiner mehreren, verbessernden, immer auf Authoritäten gegründeten Anmerkungen vollends nur: „Die französischen Universitäten sprachen für Heinrichs Ehescheidung; das konnte erwartet werden, da sie im Gebiete seines Bundesgenossen lagen.**)" Wem daran gelegen ist, zu wissen, welche Universitäten namentlich zu Gunsten des Königs gestimmt, und durch welche Mittel sie gewonnen, auch endlich die englischen Universitäten zu einem bedingten Beitritt vermocht wurden, der findet im sechsten Buche von Lingards Geschichte von England, Seite 191 bis 95, und in der Anmerkung D am Ende authentischen Bericht darüber.

Die eroberten Gutachten wurden zu Ende Juli 1530 an den Papst eingeschickt, um ihn von der Zulässigkeit der gewünschten Ehescheidung zu überzeugen. Sie konnten das nicht; und der Papst, der die Appellation der Königin angenommen hatte, fuhr fort, den König zu versichern, er sei bereit, den Proceß sogleich vorzunehmen; sobald ein königlicher Anwalt bestellt sei, und ihm jede mit der Gerechtigkeit

*) Guth. 41. Bd. pag. 580.
**) l. c. pag. 601.

verträgliche Nachsicht und Gunst zu bezeigen; nur bitte er, nicht zu begehren, daß er aus Dankbarkeit gegen Menschen die unwandelbaren Gebote Gottes verletzen solle.*)

Lingard erzählt pag. 197 — 200, der König habe schon gewankt, und sei geneigt gewesen, die Ehescheidung aufzugeben, als Thomas Cromwell, ihn aufmunterte, da der gewünschten Ehescheidung nichts mangle als die Einwilligung des Papstes, solle er die deutschen Fürsten nachahmen, welche das römische Joch abgeworfen haben; und sich mit Zustimmung des Parlaments zum Oberhaupt der Kirche innerhalb seines Reiches erklären. Von diesem Umstand schweigen die protestantischen Geschichtschreiber; er ist jedoch vollkommen glaubwürdig, nicht nur wegen der von Lingard angeführten Authoritäten, sondern auch in der Betrachtung, daß eben diese Geschichtschreiber Cromwelln, ob er gleich eine kurze Laufbahn schmählich geendet, häufig rühmen; und daß er, der zu Ende 1530 noch eine sehr untergeordnete Person war, schnell in Heinrichs Gunst stieg, und nach wenigen Jahren den ersten Platz nach dem Könige einnahm. Lingard sagt pag. 198 von seiner früheren Geschichte: er habe in seiner Jugend als Reiter in den italienischen Kriegen gedient, sei dann in die Dienste eines venetianischen Kaufmanns getreten, und späterhin nach England zurückgekehrt, wo er das Comptoir gegen das Studium der Rechtswis-

*) Lingard, Gesch. v. Engl. 6. Bd. pag. 196.

senschaft vertauschte. Wolsey habe sich seiner bei Aufhebung der für seine Collegien bestimmten Klöster bedient, ein Geschäft, welches er zur Zufriedenheit seines Patrons besorgte, und bei dem er sich bereicherte. Goldsmith, in sonderbarem Widerspruche mit sich selbst, denn er rühmt ihn bei verschiedenen Gelegenheiten, sagt doch, gerade wie er Cronwelln und Cranmern als diejenigen anführt, welche die Glaubensveränderung aus allen Kräften begünstigten, Heinrichs Eigensinn habe ihn zu einem königlichen Günstling erhoben, wie denn Tirannen sich allezeit ihre Günstlinge aus dem niedrigsten Pöbel wählen. *)

Professor Heinrich**) fährt fort: „Im Januar 1531 wurde das mehrmals prorogirte Parlament wieder fortgesetzt. Bei Eröffnung desselben theilte der König seine vorhabende Ehescheidung und die Gründe, die ihn dazu bestimmten, der Versammlung mit, und ließ ihr die Aussprüche der Universitäten, nebst den darüber erschienenen Schriften, vorlegen. Sodann wurde die gesammte englische Geistlichkeit zusammen gerufen, und diese gab die Erklärung, daß sie von der Unrechtmäßigkeit der Ehe des Königs völlig überzeugt sei. Aber damit war die Sache nicht abgethan, sondern nun wurde das alte Statut Prämunire, das man gegen Wolsey gebraucht hat, auch auf die Geistlichkeit angewandt;

*) Guthrie nnd Gray, l. c. pag. 623.

**) 2. B. 1. Abth. pag. 252.

man behauptete, daß Jeder, welcher sich der Gewalt eines päpstlichen Legaten unterworfen hätte, die Gesetze des Königreichs verletzt habe; und der General-Anwalt mußte deßwegen die ganze englische Clerisei förmlich anklagen: Diese merkte bald, worauf es eigentlich abgesehen war, und daß aller Widerstand vergeblich sein würde. Sie bat den König um Vergebung und bewilligte ihm dagegen eine Summe von 118840 Pfd. Strlg. Ueberdieß wurde der Geistlichkeit das Bekenntniß abgenöthiget, daß der König der Protector und das Oberhaupt der Kirche und Geistlichkeit in England sei."

Diese mit vieler Unpartheilichkeit geschriebene Stelle hat doch auch eine sehr wichtige Unrichtigkeit. Gewiß hat nicht die gesammte englische Geistlichkeit des Königs Ehe für unrechtmäßig erklärt; denn, abgesehen von der Schwierigkeit, den gesammten damals sehr zahlreichen englichen Clerus zusammen zu rufen, ist es moralisch unmöglich, daß dieser gesammte, noch ganz katholische Clerus in solchem Grade bestochen oder eingeschreckt gewesen seyn soll, um eine Ehe für unrechtmäßig zu erklären, von deren Rechtmäßigkeit ganz Europa, Luthern und Melanchton mit eingeschlossen, so gut überzeugt war, als König Heinrich und Anna Boleyn selbst *).

*) Zu bemerken ist noch, daß der Autor in den ersten 4 Zeilen eben dieser Seite 252 von der gleichen Erklärung der gesammten Geistlichkeit spricht, am Rande aber das Jahr 1533 beisetzt. Es ist ohne Zweifel eine und dieselbe worauf wir kommen werden.

Das Jahr 1532 ist dadurch merkwürdig, daß der berühmte Kanzler Thomas Morus, da die Vorgänge des Königs sich mit seinen Grundsätzen nicht vertrugen, sein wichtiges Staatsamt niederlegte, und Thomas Cranmer zum Erzbischof von Canterbury und Primas des Reichs erhoben wurde*). Eine allgemeine auffallende Beförderung, welche der Mann, der vor noch nicht ganz drei Jahren eine Art Hauscaplan bei dem Vater der Anna Boleyn war, wohl nur dieser nun Allmächtigen zu danken hatte. Es gab jedoch einen Umstand — sagt Lingard pag. 215 —, der bei einem Fürsten, welchen bis zu seinem Tode das Cölibat der Geistlichen streng beobachten machte, seine Ernennung hätte vereiteln sollen. Cranmer hatte nach dem Tode seiner Frau die Weihen genommen, hatte aber, als er in der Eigenschaft eines königlichen Agenten in Deutschland war, eine Enkelin Osianders geheiratet. Heinrich scheint es nicht gewußt oder die Ehe für ungiltig angesehen zu haben. Auch Professer Heinrich sagt pag. 291, daß er verheiratet war.

Protestantische Geschichtschreiber setzen auch in dieses Jahr und zwar auf den 14. November die heimliche Vermählung Heinrichs mit Anna Boleyn; wahrscheinlich weil Elisabeth am 7. September 1533 geboren ward; Lingard setzt aber außer Zweifel, daß sie am 25. Jänner 1533 statt hatte **).

---

*) Heinrich, Gesch. v. Engl. 2. B. 1. Abth. pag. 253 — 254.

**) Lingard Gesch. v. Engl. 6. B. pag. 214. Anmerk 2).

Für jeden Fall ergibt sich daraus, daß Heinrich die zweite Frau nahm, ehe er auf irgend eine Weise von der ersten geschieden war. Als Annens Schwangerschaft kenntlich ward, machte er seine zweite Vermählung am **12.** April **1533**, öffentlich bekannt *). Es war nun Zeit zur Ehescheidung zu schreiten. Goldsmith und Professor Heinrich gehen mit wenigen Worten darüber hinaus, Lingard erzählt den Hergang umständlich; die Sache ist wichtig genug, um ihn zu vernehmen.

„Es wurde eine Convocation (Versammlung der Geistlichkeit) veranstaltet, und die Mitglieder derselben in zwei Classen, Theologen und Canonisten geschieden. Den Theologen wurde die Frage vorgelegt: ob eine päpstliche Dispensation Jemand ermächtigen könne, die Witwe seines verstorbenen Bruders zu heiraten, wenn die erste Ehe wirklich vollzogen worden ist. Die Canonisten hatten die Frage zu beantworten: ob die von den Cardinal-Legaten (Wolsey und Campeggio) erhobenen Aussagen einen canonischen Beweis lieferten, daß die Ehe zwischen Arthur und Catharina vollzogen worden sei. Beide Fragen wurden einige Tage hindurch in Abwesenheit des Erzbischofs Cranmer debattirt, dann nahm er seimen Sitz ein, die Stimmen wurden gesammelt, und beide Fragen (am **2.** April **1533**) mit großer Majorität zu Gunsten des Königs beantwortet."

---

*) Lingard, l. c. pag. **217** — **220**.

Die Gründe und Gegengründe in Bezug auf die erste Frage sind am Ende des sechsten Bandes von Lingards Geschichte von England in der Anmerkung B genau auseinander gesetzt; hier ist genug zu wissen, das die Parthei des Königs das in dem dritten Buche Mosis enthaltene Verbot, die Witwe des Bruders zu ehelichen, für ein göttliches, auf die natürliche Wohlanständigkeit gegründetes, Gesetz, von dem also nicht dispensirt werden könne, erklärten. Das ist es aber Beides nicht; denn schon Jacob hatte ohne Nothwendigkeit zwei Schwestern Lea und Rachel zur Ehe, und im fünften Buche Mosis wird sogar dem Bruder befohlen, die Witwe des Bruders zu heiraten, wenn dieser ohne Kinder verstorben, wobei keine Rede von der Frage ist, ob die erste Ehe vollzogen worden oder nicht. Wenn nun also selbst alle von Moses den Juden gegebenen Gesetze auch für Christen verbindlich wären, so wäre doch die Ehe König Heinrichs mit Catharina von Arragonien nicht nur keine verbotene, sondern sogar eine durch das Gesetz befohlene Ehe gewesen. Hat demungeachtet eine große Majorität die erste Frage zu Gunsten des Königes beantwortet; entweder weil ihr die, zwei Jahre früher, bezahlten 118,000 Pfunde Sterlig noch im frischen Angedenken waren, oder um sich des Königs Gnade zu empfehlen, von welcher reiche Pfründen abhingen, oder um die Gunst des neuen Erzbischofs sich zu versichern, oder aus allen diesen Beweggründen zusammen; in jedem Falle hat sie der ohne Zweifel erkannten Wahrheit entge-

gen gehandelt, und sich ein unrühmliches Andenken gestiftet.

Was die zweite Frage betrifft, diese ist, wie eben unwidersprechlich gezeigt worden; ganz überflüßig, es kommt gar nicht darauf an. Hinge aber die Rechtmäßigkeit der Ehe Heinrichs mit Catharinen wirklich ganz und gar von der Frage ab, ob ihre erste Ehe vollzogen worden oder nicht, so ist nach 27 Jahren der Beweis einer Handlung, von der durchaus die Königin allein Gewißheit haben konnte, streng genommen, unmöglich, und man kann nur nach Wahrscheinlichkeit urtheilen. Die Parthei des Königs hatte nichts für sich, als die vor den Cardinallegaten gemachten Aussagen, daß der Prinz 15 Jahre alt, zwei oder drei Nächte mit Catharinen in einem Bette geschlafen, und ein oder zweimal unzarte Anspielungen auf diesen Umstand gemacht haben soll. Da die Königin das Gerücht nicht anerkannte, so weiß man nicht, was ihre Sachwalter diesen schwankenden Aussagen hätten entgegen setzen können; für die Meinung jedoch, daß die Ehe Arthurs nicht vollzogen worden, streiten folgende Umstände. Catharina hat noch vor ihrer Vermählung mit Heinrichen zum Eide, daß sie Jungfrau sei, und zur Untersuchung durch Matronen sich angeboten. Peter Martyr, in der Folge ein Protestant, schrieb unterm sechsten Mai 1509, ungefähr einen Monat vor ihrer zweiten Vermählung: „Man glaubt, ihr erster Gemahl habe sie unberührt verlassen, indem er bei seinem unreifen Alter unvermögend

war." Er war nämlich ein kränklicher Knabe, der vier Monate nach seiner Vermählung mit 15 Jahren starb. Sanford schreibt: „Deshalb wurde sie mit den bei Jungfrauen üblichen Ceremonien getraut; sie war weiß gekleidet und trug fliegendes Haar." Ihr Beichtvater, der Bischof von Ely wurde von den Cardinal-Legaten vernommen, und sagte aus, die Königin habe ihm mehrmals bei ihrem Gewissen versichert, daß ihre erste Ehe niemals vollzogen worden. Sie versicherte aber dieses endlich in ihrer Appellation an den Papst. Sie hat, wie wir oben gesehen, den König vor den Cardinal-Legaten aufgefordert zu erklären, ob sie nicht als Jungfrau in sein Bett gekommen; und der König widersprach ihr nicht, lobte vielmehr ihr Benehmen im Allgemeinen. Reginald Pole erinnert den König an ein Gespräch, worin er selbst dem Kaiser dasselbe versichert hatte*).

Wenn man die hier vorgetragenen Gründe der Wahrscheinlichkeit gegen einander abwiegt, so muß man erkennen, daß die Majorität der Convocation, welche die erste Ehe als vollzogen erklärte, sich eines häßlichen Probabilismus schuldig gemacht hat.

Lingard berichtet nun weiter**), daß nach Auflösung der Convocation Cranmer an Heinrich einen dringenden Brief schrieb, ihm das Unglück vorstellte, dem ein Streit über die Thronfolge

*) Lingard Gesch. v. Engl. pag. 6. 3. 1 — 5 von unten pag. 171 — 172, 417.

**) l. c. pag. 218 — 220.

die Nation aussetzen würde, und zur Beruhigung seines Gewissens und Erfüllung seiner Pflicht gegen das Vaterland um Erlaubniß bat, die wichtige Angelegenheit der Scheidung zu untersuchen und zu entscheiden. Der König bewilligte ohne Anstand die Bitte. Erzbischof Cranmer eröffnete am 8. Mai 1533 zu Dunstable, vier Meilen von dem Aufenthaltsorte der Königin ein Gericht, zu dem er sie, wohlwissend, daß sie nicht kommen werde, vorgeladen hatte. Er hielt es dem Gesetze gemäß 14 Tage offen, dann contumacirte er am 23. Mai die Königin und entschied: ihre Ehe mit Heinrichen sei null und nichtig, indem sie dem göttlichen Verbot zuwider geschlossen und und vollzogen worden, und daher vom ersten Augenblicke an ungültig gewesen sei. Diese Entscheidung eröffnete er schriftlich dem König, und ermahnte ihn mit vieler Gravität, sich dem Gebote Gottes zu unterwerfen, und die Kirchenstrafen zu vermeiden, die er sich durch Verharren in einem blutschänderischen Umgang mit seines Bruders Witwe zuziehen müsse. Lingard nennt dieses Benehmen des Erzbischofs mit vollem Recht ein heuchlerisches Possenspiel; was soll man aber von der Entscheidung selbst sagen?—Schwerlich ist jemals, so lange Menschen auf Richterstühlen sitzen, ein ungerechteres Urtheil gesprochen worden. Es war, wie erst umständlich dargethan worden, ganz gesetzlos und grundlos; es ward in heuchlerischen Formen eingeleitet und ausgeführt; die Theilnehmer an der Convocation wußten so gut wie der Erzbischof, daß sie nichts zu thun hatten, als des

Königs Lüsten zu fröhnen, denn er hatte schon einige Monate früher die zweite Frau genommen, ehe sie berufen worden, über die Rechtmäßigkeit der ersten Ehe zu debattiren und zu entscheiden; es trennte eine vollkommen rechtmäßige Ehe, die schon durch 24 Jahre bestanden hatte, mit Kindern gesegnet war, und vor der unseligen Leidenschaft des Königs für Anna, also wenigstens durch 18 Jahre zu den glücklichen gehörte; denn die durch die Wollüste des Königs drohenden Störungen wurden durch die Geduld und Sanftmuth der Königin abgewendet. Des Erzbischofs Urtheil kränkte eine Königin, die so überschwänglich reich an Vorzügen und Tugenden war, daß selbst die entschiedensten Anhänger des Königs, die eifrigsten Lobredner der Reformation, die leidenschaftlichsten Feinde der Katholiken ihr nicht den geringsten Fehler anzudichten wagten. Die von Cranmer ausgesprochene Ehescheidung war endlich der frevelhafteste Mißbrauch geistlichen Ansehens und richterlicher Gewalt, denn er wußte sehr gut, daß Heinrich in eben dem Grade der Verschwägerung mit Anna Boleyn, deren Schwester früher seine Maitresse war, sich befand, wegen dessen er seine Ehe mit Catharina als dem göttlichen Gebote zuwider für null und nichtig erklärte. Lingard führt im sechsten Buche seiner Geschichte von England pag. 148. Anmerkung [1] Die Clausel in lateinischer Sprache an, die man in die bei dem Papste angesuchte Dispensation eingeschaltet haben wollte, nämlich, der König soll hei-

raten dürfen, wenn auch seine Braut ihm im zweiten oder einem entfernteren Grad der Blutsverwandtschaft, oder im ersten Grad der, aus einem erlaubten oder unerlaubten, fleischlichen Umgang entspringenden Schwägerschaft verwandt wäre." Man erkannte also diesen ersten Grad der Verschwägerung mit Anna Boleyn, und doch erklärte der Erzbischof, der die mit päpstlicher Dispensation geschlossene erste Ehe eben dieser Verschwägerung wegen getrennt hatte, die ohne alle Dispensation und vor der Trennung der ersten geschlossene zweite Ehe für rechtmäßig, und bestätigte sie kraft seiner richterlichen und geistlichen Gewalt. Es ist wohl kein zweiter solcher Erzbischof zu finden.

Höchst merkwürdig ist noch in Bezug auf die Gewissenszweifel des Königs und auf die Würde der Königin Shakespeares Schauspiel, Heinrich VIII. In einem Gespräche zwischen den Herzogen von Norfolk, von Suffolk und dem Lord Kämmerer über die düstre Laune des Königs (2. Act, 2. Scene) sagt der Lord Kämmerer:

Die Heirat, scheint's, mit seines Bruders Frau
Ging ihm sehr in's Gewissen.

Worauf Suffolk antwortet:

Nein, sein Gewissen
Ging zu nach einer andern Dame.

Im 4. Act, 2. Scene erzählt ein Edelmann dem andern, daß er Anna Boleyn bei der Krönung gesehen habe, und schließt mit den Worten:

Das lieblichste Gesicht, das je ich sah;
Der König hat ganz Indien in dem Arm?
Nicht tadl' ich sein Gewissen.

In der oben angeführten 2. Scene des 2. Actes, kommen die Lords darauf zu sprechen, daß die Scheidung von Catharinen im Werke sei. Alle mißbilligen den Schritt und Norfolk sagt:

Scheidung von ihr,
Die, dem Juwel gleich, zwanzig Jahre hing
An seiner Brust, und nie verlor den Glanz;
Von ihr, die ihn mit aller Liebe liebt
Der Engel zu den Frommen; o, von ihr,
Die, wenn des Glückes härtster Schlag sie trifft,
Segnet den König. Ist solch Thun nicht heilig?

Hören wir nun auch den König sprechen. Nachdem sie (2. Act, 4. Scene) gegen das Gericht der Cardinal-Legaten protestirt, und sich aus dem Saale entfernt, ruft ihr Heinrich nach:

Geh' nur Käthe.
Lebt Einer in der Welt, der sagt, er hab'
Ein besser Weib, dem traue man in Nichts,
Weil falsch er sprach hierin. Du bist allein,
(Wenn deine seltnen Gaben: holde Sanftmuth
Dein' heilige Geduld, Frau'n Art zu herrschen —
Gehorchend im Befehlen, — und was sonst
Dich herrlich ziert, ganz aus dem Wesen sprächen)
Die Königin der Erdenköniginnen;
Von edlem Stamm; und ihrem Adel treu
Betrug sie sich gen mich.

Wenn man erwägt, daß Shakespeare dieses Schauspiel von geringerm dramatischen Werth nur schrieb, um der Königin Elisabeth, der Tochter von Anna Boleyn, zu huldigen, daß es unter ihren Augen aufgeführt wurde, so kann man einen Schluß fassen, wie geringschätzig damals die Nation im Allgemeinen von den Gewissenszweifeln Heinrichs und mit welcher Verehrung von Catharinen dachte; und in welch höherem Grade diese Geringschätzung und diese Verehrung fünfzig Jahre früher, zur Zeit der Ehescheidung selbst, als die Nation die Heuchelei des Königs und des Erzbischofs mit Händen greifen konnte, und die Tugenden der Königin vor Augen hatte, bestanden haben müsse. Nichts destoweniger wurde Anna gekrönt, und Catharina als Witwe des Prinzen von Wales vom Hofe verwiesen.

Ich habe mich bei der Ehescheidung Heinrichs lange aufgehalten; weil sie ein wichtiges, welthistorisches Ereigniß ist. Ihretwegen eignete sich der König das Supremat der Kirche zu, und forderte zu dessen Anerkennung von seinen Unterthanen einen Eid, den Katholiken nicht leisten können. Von da fängt die Verfolgung der Katholiken in England an. Diese Ehescheidung hat zuerst und bleibend die Nation in zwei Partheien, eine katholische und eine nichtkatholische gespaltet.

Ehe ich diese Wirkungen auseinander setze, fasse ich die Schicksale der sechs Gemahlinen Heinrichs kurz zusammen.

Die Königin Cartharina starb am 8. Jänner 1536. Ihr schriftliches Abschiednehmen preßte dem

König Thränen aus, und er befahl der Dienerschaft, am Tage ihres feierlichen Begräbnisses in der Abtei zu Teterborough sich in Trauer zu kleiden. Anna Boleyn aber, sich wohl bewußt, daß sie widerrechtlich den Platz der Königin einnehme, äußerte ihre Freude über deren Tod auf eine unwürdige Art. Nicht volle fünf Monate währte diese Freude: „Des Königs Liebe — sagt Goldsmith — war nunmehr durch Sättigung ganz erstickt. Da sein Verlangen nach ihr blos aus thierischem Triebe entstanden war, den der Genuß in Kurzem stillt, so hatte er sich nunmehr in eine Andere, wenn wir den Ausdruck so sehr entweihen dürfen, verliebt *)," Anna Boleyn wurde am 1. Mai verhaftet, des Ehebruchs mit Norris, Weston, Brereton und Smeton und der Blutschande mit ihrem Bruder Rochford angeklagt, nebst allen diesen am 21. Mai enthauptet, und in einer zur Aufbewahrung der Pfeile bestimmt gewesenen Lade im Tower begraben. Tags darauf heiratete der König Johanna Seymour. Merkwürdig ist dabei, daß der Erzbischof Cranmer noch vorher des Königs Ehe mit Anna Boleyn für ungültig und nichtig erklärte, und das zwar — wie protestantische Schriftsteller gleichstimmig berichten — aus dem Grunde, weil man sich eines Gerüchtes erinnerte, sie haben vor ihrem Erscheinen am Hof einen Ehevertrag mit dem Grafen von Northumberland geschloßen; obschon dieser vor beiden Erzbischöfen be-

*) Guthrie und Gray, 41. B. pag. 602 — 603.

schwor, daß ein solcher niemals bestanden. Professor Heinrich schreibt bei dieser Gelegenheit: „Da Anna die vorzügliche Beförderin der Reformation war, und die Abschaffung des Papstthums in England eigentlich veranlaßt hatte, so hatte sie viele Feinde, die nur auf Gelegenheit warteten, sie zu stürzen *)." Diese kurze Stelle zeigt erstens, warum protestantische Schriftsteller, was sie nur nach Grundsätzen des Probabilismus können, Anna Boleyn als verfolgte reine Unschuld darstellen: zweitens, daß nicht wahr ist, wenn sie sagen, des Königs Trennung von der katholischen Kirche sei der Nation allgemein willkommen gewesen; drittens, daß sie sich in Beschuldigungen gegen Katholiken gefallen; denn Goldsmith selbst sagt doch in oben angeführter Stelle klar und unverholen, daß Anna gestürzt, was sie erhoben, — die ungezähmte Lüsternheit des Königs.

Johanna gebar ihm am 12. October 1537 den Prinzen Eduard, und starb zwei Tage darauf. Professor Heinrich sagt geheimnißvoll in einer lateinischen Note nach Godwin, daß das Kind aus Mutterleibe geschnitten worden **).

Einen Monat nach ihrem Tod hielt Heinrich um die Hand Mariens, der Witwe des Herzogs von Longueville an; sie zog den König von Schottland vor. Dann war von einer Nichte des Kaisers, von den Schwestern des Königs von Frank-

*) Heinrich, Gesch. v. Engl. 2. B. 1. Abth. pag. 270.
**) Heinrich, l. c. pag. 282.

reich, von einer Tochter des Herzogs von Vendom die Rede; allein alle diese Prinzessinnen waren katholisch, und Cranmer und Cromwell leiteten seine Wahl, die endlich auf Anna von Cleve, eine Protestantin fiel. Sie landete zu Ende des Jahres 1539. Heinrich ritt ihr entgegen, und sie mißfiel ihm beim ersten Anblick. Nur um es mit den Deutschen protestantischen Fürsten nicht zu verderben, ließ er sich bewegen, am 6. Jänner 1540 das Beilager zu vollziehen.

„Des Königs Abneigung gegen seine Gemahlin — schreibt Heinrich — nahm mit jedem Tage dergestalt zu, daß er beschloß, sich endlich ganz von ihr zu trennen, und zugleich seinen Minister Cromwell, der der unschuldige Urheber dieser Heirat gewesen war, zu Grunde zu richten. Cromwells Fall wurde aus mehreren Ursachen beschleuniget. Der ganze Adel war diesem Glücksgünstlinge Feind, der vom niedrigen Stande nicht nur über sie alle empor gestiegen, sondern auch außer dem Generalvicariate noch die Würden eines geheimen Siegelbewahrers und eines Oberkammerherrn erhalten, und vor Kurzem zum Ritter des blauen Hosenbandes und Grafen von Essex erhoben worden war. Die Katholiken haßten ihn als den geheimen Feind ihrer Religion; die Protestanten als den Theilnehmer an den wider sie ergangenen harten Verfolgungen. Dem Könige war es nicht unangenehm, den Haß des Volkes wider Cromwell ausbrechen zu sehen; denn er hoffte, wenn er den mächtigen Mann aufopferte, die

verlorne Neigung seiner Unterthanen wieder zu gewinnen *)." Er wurde vor dem Parlament als Ketzer und Hochverräther verurtheilt und obschon er jammernd nur um sein Leben gebeten, auf dem Blutgerüste seine Vergehen gestanden, und erklärte, daß er im katholischen Glauben sterbe **), am 28. Juli enthauptet.

Drei Wochen vorher wurde das bei der Scheidung der Königin Catharina gebrauchte Possenspiel wiederholt. „Das Parlament — schreibt Professor Heinrich — hatte den König um Erlaubniß ersucht, die Rechtmäßigkeit seiner Ehe mit Anna von Cleve zu untersuchen. Der König bewilligte sie gern, und das Parlament übergab die Untersuchung der Convocation oder Versammlung der Geistlichkeit. Alles, was für die Ungültigkeit dieser Ehe angeführt wurde, lief darauf hinaus: Anna von Cleve sei vormals von ihrem Vater an den Herzog von Lothringen versprochen worden. Allein, sowohl Anna als der Herzog von Lothringen waren damals noch minderjährig, und der Vertrag war nach der Zeit mit beiderseitiger Bewilligung aufgehoben worden. Dennoch wollte der König diesen Contract als einen gültigen Grund zur Ehescheidung angesehen wissen, und fügte noch hinzu: er habe nicht nur wider seinen Willen in die Vermählung mit Anna eingewilliget, sondern auch die Ehe nie eigentlich vollzo-

*) Heinrich, l. c. pag. 294.

**) Guthrie und Gray 41. B. pag. 633.

gen. Diese elenden Gründe nahm die Convocation als gültig an, und erklärte Heinrichs vierte Ehe für nichtig und aufgehoben *)."

Das Parlament bestätigte den Ausspruch und Anna war klug genug, mit einem Jahrgehalt von **3000** Pfund Sterling ohne Schwierigkeit abzutreten. Sie blieb in England und überlebte den König. Nach vier Wochen kam der eigentliche Zweifel über die Rechtmäßigkeit ihrer Ehe zum Vorschein. Er hieß diesmal Catharina Howard; der König vermählte sich am 8. August mit ihr.

Da sie katholisch und auch eine Nichte des strengkatholischen Herzogs von Norfolk war, so ermangelte die im Stillen der Reformation geneigte Parthei nicht, ihr und ihrem Oheim die willkührliche Scheidung von der vierten Königin und Cromwells Enthauptung Schuld zu geben. Neuere Schriftsteller schreiben es nach, wenn sie gleich, wie wir auf dem vorigen Blatt gesehen, selbst berichten, daß der König aus eigenem Antrieb beschloß, Cromwelln zu Grunde zu richten, und geschieden hätte werden müssen, auch wenn Catharina Howard so wenig katholisch gewesen wäre, als Anna Boleyn.

Mit besseren Gründen könnten Katholiken das tragische Ende der Howard den Freunden der Bo-

*) Heinrich, l. c. pag. 296. Warum aber tadelte der Professor nicht auch die auf noch schlechteren Gründen beruhende erste Scheidung? und warum verschweigt er, daß Erzbischof Cranmer auch diese dritte ausgesprochen?

leyn Schuld geben. Der König hatte mit ihr über ein Jahr so zufrieden gelebt, daß er öffentliche Dankgebete deßwegen veranstaltete, als er auf einer Reise von Cranmer die schriftliche Anzeige erhielt, die Königin habe vormals sehr unkeusch gelebt, und setze diese Lebensart wahrscheinlich jetzt noch fort. Bei der Untersuchung gestand sie, vor ihrer Verheiratung gefehlt zu haben, beharrte aber bis auf den letzten Hauch ihres Lebens darauf, daß sie die eheliche Treue niemals verletzte. Sie wurde am 12. Februar 1542 mit Lady Rochford und mehr Andern enthauptet*).

Am 12. Julius 1543 vermählte sich Heinrich mit Catharina Par, der Witwe des Lord Latimer; seine sechste Gemahlin zwischen eilf Jahren. Auch ihr Leben stand schon auf der Spitze. Sie war nach Bericht der Protestanten, eine geheime Anhängerin von Luthers Lehre. Darauf stand Todesstrafe. Der König erfuhr es, und schon hatte er die Klageartikel gegen sie unterschrieben. Angeklagt werden und verurtheilt werden, folgten unter seiner Regierung einander so gewiß, als die Nacht dem Tage. Der Zufall, daß der Kanzler das wichtige Papier verlor, und ihr guter Verstand retteten sie**).

*) Nach Heinrich, l. c. pag. 299 — 300. Lingard berichtet darüber in seiner Gesch. v. Engl. 6. B. pag. 345 — 348 und äußert: »Ich fürchte, Beide wurden den Manen Anna Boleyns geopfert.

*) Heinrich, l. c. pag. 313 — 314.

Nach des Königs Tod vermählte sie sich mit einem Bruder der Johanna Seymour.

Wir kehren zurück zu den Folgen der Ehescheidung von Catharina von Arragonien, nachdem uns die Schicksale der übrigen fünf Gemahlinen Heinrichs neuen Grund gegeben, seine Gewissenszweifel und Cranmers erzbischöfliche Urtheilssprüche zu würdigen.

Obschon Heinrich durch seine Vermählung und Ehescheidung sich faktisch von der katholischen Kirche getrennt hatte, war er doch weit entfernt, es auszusprechen, oder auch nur zu glauben; „er bildete sich vielmehr — wie Goldsmith sagt — noch immer etwas darauf ein, daß er die katholischen Lehren behauptete, und die von ihm selbst geglaubte Reinigkeit ihrer Sätze mit Feuer und Schwert bewahrte. Dagegen war die junge Königin, von ihrem Vortheil sowohl als von ihrer Neigung getrieben, der Sache der Reformatoren günstig. Thomas Cromwell, ein sehr kluger und geschickter Mann, war sehr glücklich in Beförderung der Reformation, wiewohl auf verdeckte Art. Cranmer hatte beständig protestantische Sätze angenommen, und durch seine Aufrichtigkeit und Redlichkeit Heinrichs Freundschaft gewonnen *)."

Wer neben einem König, der die Reinigkeit der katholischen Lehrsätze mit Feuer und Schwert bewahrt, beständig protestantische Sätze annehmen kann, den

*) Guthrie und Gray, 41. B. p. 585 — 586.

mag man seiner Klugheit wegen rühmen, nicht aber seiner Redlichkeit; zu loben jedoch ist die Aufrichtigkeit, mit der ein Protestant uns jene Verhältnisse darstellt. Sie zeigen uns, daß die Personen, die den Willen des Königs lenkten, nie dem seinigen ganz entgegengesetztes Ziel verfolgten, daß also nur Widersprüche und schwankende Maßnehmungen erfolgen konnten. Eigennutz half der mächtigen Trias bald zu zahlreichem Anhang; eine Lehre, die den Genuß des Lebens weniger beschränkt, fand leicht Eingang; Zügellosigkeit in manchen Klöstern und eingeschlichene Mißbräuche verstärkten diese Parthei. Ihr gegenüber stand bei Hof, Stadt und Land die viel zahlreichere der eifrigen Katholiken.

Der König zählte sich dazu, und handelte dagegen. Seine ersten Schritte waren nur solche, wie sie seither mehrere katholische Monarchen gethan, ohne sich im geringsten von der katholischen Kirche, deren Wesenheit sie nicht verletzten, zu trennen. Er stellte die Annaten, den Peterspfennig und andere Bezahlungen nach Rom ein, beschränkte die Appellationen, hob die Exemtionen der Klöster auf, und mehr dergleichen. Während dem unterhandelte er noch immer mit dem Papste, und verlangte die Bestätigung seiner Ehescheidung. Der Papst konnte sie bei aller seiner Vorliebe für Heinrich nicht ertheilen; er beschränkte sich aber darauf, Cranmers Urtheil, weil der Gegenstand schon in Rom anhängig war, für ungültig zu erklären, und Heinrich und Anna mit

dem Bann zu bedrohen, wenn sie sich bis Ende Septembers nicht trennten. Der französische Gesandte unterstützte nun Heinrichs Begehren, und brachte es dahin, daß die Sache, welche durch des Papstes Ausspruch nur suspendirt war, im März 1534 vor einem Cardinal-Consistorium vorgenommen wurde. Gegen die bessere Erwartung der englischen und französischen Geschäftsträger sprachen von 22 Cardinälen nur drei für sie. Clemens fällte nun endlich am 23. März das definitive Urtheil, daß Heinrichs Ehe mit Catharinen rechtmäßig, das Verfahren Cranmers ungerecht gewesen, und der König sie als seine Gemahlin wieder zn sich nehmen sollte*).

Protestantische Schriftsteller haben die Meinung verbreitet, daß an dem Abfall Englands eine Uebereilung des Papstes Schuld trage, indem zwei Tage darauf ein Courier mit Heinrichs schriftlicher Erklärung angelangt sei. Worin diese schriftliche Erklärung bestanden, sagen sie uns nicht, gestehen aber, daß es dem König mit seinen letzteren Unterhandlungen nicht mehr Ernst gewesen; und Lingard beweist aus den Journalen des Oberhauses, daß die Bill, welche innerhalb des Reiches die päpstliche Gewalt abschaffte, zu Anfang des März in's Unterhaus gebracht, und mit Zustimmung des Oberhauses durch die Bestätigung des Königs am 30. März zum

*) Lingard, Gesch. v. Engl. 6.B. pag. 221—222 u. 225—226.

Staatsgesetz erhoben wurde*). Ein am 23. März zu Rom gefaßter Entschluß konnte also darauf keinen Einfluß haben.

Eben dieses im November 1534 fortgesetzte Parlament erklärte „den König für das einzige irdische Oberhaupt der Kirche in England, fügte diesen Titel seinen übrigen bei, und erkannte dessen volle Macht, die Irrthümer, Ketzereien und Mißbräuche, in der englischen Kirche zu untersuchen, zu reformiren und abzuschaffen, und alle Einrichtungen zu treffen, welche die geistliche Gewalt oder Gerichtsbarkeit anzuordnen vermag." Dieses Statut ist der Ursprung des Suprematseides. Es wurde nämlich zuerst von den Bischöfen, später von allen, welche ein geistliches oder weltliches Amt besaßen, sonach auch von den Mitgliedern des Parlaments ein Eid gefordert, daß sie den König für das einzige irdische Oberhaupt der Kirche erkennen. Solchen Eid konnten Katholiken mit gutem Gewissen nicht leisten. In der Folge wurden gedachtem Eid auch noch den katholischen Dogmen gerade widersprechende Sätze eingeschaltet, und die Katholiken konnten ihn noch weniger leisten. Die Verweigerung des Suprematseides schloß die Katholiken von öffentlichen Aemtern und vom Parlamente aus, und ließ sie vielen Engländern der späteren Zeit als staatsgefährliche Menschen erscheinen; und in der

*) Lingard, 1. Anmerkung [2]) zu pag. 226.

Aufhebung desselben besteht die, mit mancher neuen Bedrückung verbundene, gegenwärtige Emancipation.

Das Parlament vom November 1534 bestätigte mit einem andern Statut die von dem König angeordnete Thronfolge, welcher gemäß Maria, die Tochter der Königin Catharina für unecht, und die Kinder der Anna Boleyn als rechtmäßig und zur Thronfolge berufen, erklärt wurden. Das mußten alle Unterthanen beschwören, und hieß der Successionseid. Auch dessen mußten Katholiken sich weigern; sie konnten nicht Catharinens Ehe, nachdem der Papst sie für rechtmäßig erklärte, als unrechtmäßig beschwören. Zwei Jahre später nach der Enthauptung der Anna Boleyn mußte ihre Tochter als unecht beschworen werden, und im Jahre 1544 wurden wieder beide, Maria und Elisabeth als echt und zur Thronfolge berufen, erklärt. Es war ein ganz überflüßiger Eid, denn gegen die durch eine Acte festgesetzte Thronfolge sich nicht aufzulehnen, liegt in den allgemeinen Unterthanspflichten; doch wurden Katholiken wegen dessen Verweigerung verfolgt.

Ferner überließ dasselbe Parlament dem König, als dem Oberhaupte der englischen Kirche alle Annaten und Zehnten der geistlichen Beneficien, die vormals an den römischen Hof gezahlt wurden.

Endlich wurde festgesetzt: Wer vom Könige, der Königin oder ihren Erben Böses reden oder schreiben, oder wider sie etwas projectiren, versuchen oder unternehmen, oder ihre Würde, ihren Titel

oder Namen angreifen oder abläugnen würde, sollte wie seine Gehülfen und Rathgeber als Hochverräther angesehen und bestraft werden, und alles Asylrechtes verlustig seyn *).

Durch dieses Statut war auf die Verweigerung des Suprematseides sowohl als des Successionseides, eben so auf die Unterlassung, Anna, Königin zu nennen, selbst so lange Catharina lebte, oder Elisabeth als ehelich geboren zu erkennen, die Strafe des Hochverraths, das ist Todesstrafe gesetzt; und überhaupt der Fall des Hochverrathes so vervielfältiget, daß Niemand sicher war, den man verderben wollte.

Professor Heinrich schreibt unter Burnets Autorität **), alle Bischöfe hätten den Suprematseid unaufgefordert abgelegt. Alle nicht; Fischer z. B., Bischof von Rochester legte lieber sein greises Haupt auf den Block; und waren einige Bischöfe schwach genug, solchen Eid abzulegen, so geschah es wohl nur, nachdem schon viele Köpfe gefallen, manche Priester vor Hunger und Noth in Gefängnissen verdorben waren. Wovon protestantische Schriftsteller Beispiele erzählen, besonders aber Lingard viele anführt. Hier nur einige vorzüglich auffallende.

*) Nach Heinrich Gesch. v. Engl. 1. B. 2. Abth. pag. 261.

**) Heinrich, l. c. pag. 261. Burnet schrieb 140 Jahre später, zu einer Zeit, wo nicht nur Bestreben nach Beifall, sondern auch Sorge für persönliche Sicherheit den Autoren nothwendig machte, die Katholiken herabzuwürdigen. Hume noch später.

Fischer, der erst erwähnte Bischof von Rochester, ein Mann, dessen Gelehrsamkeit, Sitten, Verdienste alle Protestanten gleichmäßig rühmen, ein Greis von 77 Jahren, der einzige noch übrige Rath Heinrichs VII. schmachtete ein Jahr lang, selbst der nothdürftigen Kleider beraubt, im Kerker; er konnte weder den Supremats — noch den Successionseid mit seiner Ueberzeugung vereinbaren, und wurde deßwegen am 22. Junius 1535 als Hochverräther enthauptet. Nach 14 Tagen folgte ihm Thomas Morus, dessen Ruhm in Europa zu fest gegründet ist, als daß es nöthig wäre, ein Wort weiter von ihm zu sagen *). Die Prioren der drei Carthausen zu London, Archolm und Belleval begaben sich zu Cromwell, um ihm die Einwendungen ihres Gewissens gegen Anerkennung der Suprematie des Königs vorzutragen. Er schickte sie aus seinem Hause in den Tower, und behauptete, daß derlei Einwendungen Hochverrath seien, weil sie den Souverän der Würde, Titels und Namens des königlichen Standes beraubten. Die Prioren nebst einem Mönch von Syon, Namens Reynolds, und einem Weltgeistlichen wurden zu Tyburn hingerichtet; und kurz nachher folgten ihnen drei Carthäuser, die vergeblich gebeten hatten, vor dem Tode die letzten Tröstungen der Religion empfangen zu dürfen. An Allen wurde das Urtheil mit barbarischer Pünctlichkeit vollzogen; sie wurden gehenkt, lebendig abgeschnitten, ihnen die Gedärme ausge-

*) Heinrich, l. c. pag. 262—263.

wunden und sie dann geviertheilt *). Reginald Pole, des Königs Blutsverwandter, wie wir wissen, hatte durch heftige Mißbilligung des Supremats, der Ehescheidung und der zweiten Ehe Heinrichs dessen Zorn in hohem Grade auf sich gezogen. Als der Papst ihm die Cardinalswürde ertheilt, und ihn als Legaten nach Frankreich geschickt hatte, um zwischen dem König Franz und dem Kaiser einen Frieden zu vermitteln, glaubte Heinrich zu bemerken, Pole's Bestreben gehe vielmehr dahin, Beide wider ihn in Waffen zu bringen. Gern hätte der König eine harte Strafe gegen ihn verhängt; als er aber vergeblich, ihn nach England zu locken versucht, vergeblich von Franz I. seine Auslieferung verlangt, vergeblich einen Preis von fünfzigtausend Pfund auf seinen Kopf gesetzt, „konnte Heinrich — sagt unser Author — nichts thun, als seinen Unwillen an dessen Verwandten auslassen **). Was hier kurz und kalt gesagt ist, währte lange und war eine erschütternde Begebenheit. Pole's Brüder, Lord Montague, und Sir Gottfried Pole, Heinrich Courtenay, Marquis von Exeter, und Sir Eduard Nevil wurden plötzlich verhaftet und in den Tower gebracht. Courtenay war ein Enkel Eduard IV. durch dessen Tochter Catharina, und die Pole's waren von Eduards Bruder, dem Herzog von Glocester. Deshalb standen beide Familien bei den

*) Lingard, Gesch. v. Engl. 6. B. pag. 243.

**) Heinrich, l. c. pag. 288.

alten Anhängern des Hauses York in hoher Verehrung; und wäre ihre Treue nicht über die Lockungen des Ehrgeizes erhaben gewesen, so hätten sie bei dem Aufstande in den nördlichen Grafschaften, Heinrichen für die Sicherheit seiner Krone zittern machen können. Sie wurden angeklagt, also verurtheilt; Gottfried Pole des Landes verwiesen, die übrigen am 9. Jänner 1539 enthauptet *). Noch war die Mutter der Pole's übrig, Margaretha von Salisbury, Bruderstochter König Eduards IV., eine Frau von 70 Jahren. Sie wurde im Junius desselben Jahres verhaftet, und ohne peinlichen Proceß verurtheilt. Nachdem sie zwei Jahre im Kerker geschmachtet, befahl der König, sie auf das Blutgerüste zu schleppen und hinzurichten. „Die Gräfin — so berichtet Professor Heinrich — weigerte sich, ihr Haupt auf den Block zu legen, und sich einem Urtheil zu unterwerfen, das man ohne Rechtsform wider sie gesprochen hatte. Sie schüttelte ihr ehrwürdiges graues Haar auseinander, lief auf dem Blutgerüste herum, und der Nachrichter mit dem Beile hinter ihr her, bis er ihr nach mehreren Fehlhieben den Todesstreich gab **)."

Diese waren die vorzüglichsten Opfer des Supremats; minder edles Blut vergoß man verschwen-

*) Lingard, l. c. pag. 317.

**) Heinrich, l. c. pag. 299. Lingard setzt seinem gleichstimmigen Bericht noch bei, daß die Verurtheilung ohne Prozeß, Cromwells Erfindung war.

derischer. Wir wollen sehen, welchen Gebrauch der König davon machte.

Er ernannte Cromwell als seinen Generalvicarius der königlichen Obergewalt über die Kirche, und verlieh ihm den ersten Rang im Königreiche.

„Cromwell schickte seine bevollmächtigten Commissarien ab, um nach ihren bestimmten Instructionen den Zustand der Klöster und das Verhalten der Mönche und Nonnen strenge zu untersuchen, und davon Bericht zu erstatten. Man wußte, daß des Königs Absicht dahin ging, zur gänzlichen Aufhebung der Klöster einen Vorwand zu finden, und ihre Einkünfte an sich zu ziehen; es wurden daher bei dieser Visitation Mißbräuche und Gottlosigkeiten entdeckt, und es ist unzweifelhaft, daß die Bevollmächtigten sie in ihren Berichten noch weit ärger dargestellt haben als sie waren. Um das Volk zu den vorhabenden Neuerungen vorzubereiten, wurden die Berichte der Visitatoren öffentlich bekannt gemacht, und nichts versäumt, um das Volk gegen diese vormahls so sehr verehrten frommen Anstalten mit Abscheu zu erfüllen. Doch wollte der König nicht anders als schrittweise zu Werke gehen, und gab daher dem Parlament an die Hand, vorerst nur die geringeren Klöster, die nicht mehr als 200 Pfunde Sterling jährliche Einkünfte hätten, einzuziehen. Vermög einer Parlamentsacte vom Jahre 1536 wurden also 376 geringere Klöster aufgehoben, und ihre Einkünfte, die sich jährlich auf 32000 Pfund beliefen, nebst ihren Habseligkeiten, die man auf 100,000 Pfunde im Werthe schätz-

te, für den König eingezogen *)." Diese freimüthige Darstellung eines protestantischen Schriftstellers, womit auch einigermaßen Goldsmith und entschieden Professor Schröckh **) einstimmen, fordert entgegen das Geständniß, daß besonders zu jener Zeit manchen Klöstern Mißbräuche und Zuchtlosigkeit mit Recht vorgeworfen werden konnten. Auch haben seit Jahrhunderten katholische Monarchen Klöster aufgehoben, jedoch in älterer Zeit ihre Einkünfte nicht für sich eingezogen, sondern für Unterricht oder andere religiöse Anstalten verwendet. Oesterreich hat das auch in neuerer Zeit streng beobachtet.

Im folgenden Jahre setzte Heinrich Glaubensartikel fest, welche weder katholisch noch lutherisch waren. Zwei Jahre später wurden sie in sechs Artikel umgestaltet, und — nach Goldsmiths Bericht — darin verordnet: „Wer mündlich oder schriftlich die Brotverwandlung läugnete; wer behauptete, das Abendmahl unter beiderlei Gestalt wäre nothwendig; den Priestern wäre die Ehe erlaubt; das Gelübde der Keuschheit dürfe gebrochen werden; die Seelenmessen hälfen nichts, oder die Ohrenbeicht wäre unnöthig; derselbe sollte wegen Ketzerei verurtheilt, und nach Gutbefinden des Gerichtes verbrannt oder aufgehenkt werden ***)." Solche Glaubensartikel öffneten ein weites Feld zu wechselseitigen Anklagen und

*) Heinrich, l. c. pag. 266 — 267.

**) Guthrie und Gray 41. Bd. pag. 591. Anmerkung.

***) Guthrie und Gray 41. B. pag. 596 — 597.

häufigen Hinrichtungen; denn eben so wenig konnten Katholiken den König für das Oberhaupt der Kirche erkennen, als Protestanten sich mit den übriyen Artikeln einverstehen. Sie sahen darin nur ein blutiges Gesetz, welches den ersten Grund zum Abscheu und Haß gegen die katholische Religion legte. Gezwungene Heuchelei erbitterte, zerstörte die freundlichsten Verhältnisse, und der unselige Partheihaß war geboren.

Der König, wie wir wissen, hatte schon ursprünglich die Absicht, alle Klöster einzuziehen, und es mochte wohl auch das Volk nicht leicht begreifen können, wie es denn nur in den Klöstern, die nicht über 200 Pfunde Einkünfte hatten, Mißbräuche und Gottlosigkeit gegeben habe; es wurde also im Jahre 1538 eine neue Visitation der Klöster vorgenommen.

„Die meisten Aebte und Mönche, welche das ihnen bevorstehende Schicksal vor Augen sahen, resignirten ihre Klöster dem König freiwillig in der Erwartung, daß man sie um so erträglicher behandeln würde. Andere wurden durch Drohungen und selbst mit Gewalt gezwungen, ihre Wohnungen und Güter dem Könige zu überlassen. Einige, die insgeheim die Grundsätze der Reformation angenommen hatten, waren froh, sich eines Gelübdes entledigen zu können, das ihnen lästig war. Und so gelang es dem Könige, daß er in weniger als zwei Jahren alle Klöstereinkünfte in ganz England an sich brachte. Um das Willkührliche und Gewaltthätige in dem Verfahren zu mildern, wurden allerhand Erzählungen von dem abscheulichen Leben der Mönche in den Klö-

stern verbreitet, und alle mit den gehässigsten Farben geschildert, die man zu Grunde richten wollte. — — Ein Hauptgegenstand der Habsucht des Königs war der Schatz des heiligen Thomas (von Becket) zu Canterbury. Er bestand in edlen Metallen, in barem Gelde und in Edelsteinen. — Alle diese Kostbarkeiten nahm der König an sich. Das Gold, womit der Altar geziert war, füllte zwei große Kisten, die acht starke Männer kaum im Stande waren, weg zu tragen. Auch wurde Beckets Namen auf Befehl des Königs aus dem Kalender der Heiligen ausgestrichen, und die Gebete seines Festes aus den Gebetbüchern vertilgt. (Seine Gebeine ausgegraben und verbrannt, setzt Goldsmith hinzu.) In Allem wurden 645 Klöster zu verschiedenen Zeiten aufgehoben, unter denen 28 Abteien waren, deren Vorsteher Sitz und Stimme im Parlamente hatten; ferner 90 Collegien, 2374 Capellen und 110 Hospitäler, deren sämmtliche Einkünfte 161000 Pfunde Sterlings jährlich betrugen. Außerdem zog der König noch einen sehr beträchtlichen Gewinn aus den Kirchenschätzen, und Habseligkeiten der Klöster *)."

Diesem, im Auszug gegebenen, getreuen Bericht des Professors Heinrich ist nur noch beizusetzen, daß, was Goldsmith**) anregt, Lingard aber ausdrücklich sagt***), der König das Vermögen der

*) Heinrich, l. c. pag. 283 — 285.

**) Guthrie und Gray, l. c. pag. 620.

***) Lingard, l. c. pag. 295. 336.

Klöster mit verschwenderischer Hand an die Parasiten des Hofes vertheilte. Cromwell z. B. bekam dreißig Güter, die aufgehobenen Klöstern gehörten. Heinrich errichtete zwar auch sechs neue Bisthümer und verwandelte einige Abteien und Priorate in Cathedral- und Collegiat-Kirchen; dotirte aber erstere so kärglich, daß ihre Einkünfte fast nur dem Namen nach bestanden, und versäumte bei den letzteren nicht, einen Theil der Besitzungen für sich zu behalten.

Cromwell, dessen Vorschlag die Klösteraufhebung war, hat damit einen dreifachen Zweck beabsichtiget und erreicht; er hat in der Gunst des Königs gewonnen, indem er ihm Geld verschaffte, hat sich bereichert, und die Bahn zur Reformation geebnet; nicht so wirkte dieselbe und das willkürliche Vorschreiben von Glaubensartikeln auf das Volk. Vertriebene, bettelnde Mönche erweckten Mitleiden, denn noch vor Kurzem waren sie es, in deren Klöstern die Armuth Speise, Trank und Herberge fand; geplünderte Altäre, aufgewühlte Gräber erregten Abscheu; auch unter den höheren Ständen, deren Voreltern die Klöster gestiftet hatten, gab es Mißvergnügte; selbst die Gemäßigtesten fanden es unbillig, daß man Leute, die sich einer erlaubten Lebensart gewidmet, aus ihren Besitzungen herausgeworfen und für ihre künftige Subsistenz so wenig gesorgt hatte. Wenn gleich protestantische Schriftsteller versichern, daß die Reformation dem Volke willkommen gewesen, so

erzählen sie uns doch selbst*), daß es murrte, daß man auf seine Klagen nicht geachtet, daß es gefährliche Bewegungen gab, daß endlich offenbarer Aufruhr ausbrach. Zuerst in Lincolnshire; 20,000 Mann standen unter Waffen; eine Amnestie beschwichtigte die Menge, die Anführer wurden hingerichtet. Dann ein zweiter Aufstand von 40,000 Mann in Yorkshire unter Lord Derby, und im folgenden Jahre ein dritter unter Musgrave. Der Herzog von Norfolk zerstreute Beide. Lord Derby's und vieler anderer Edelleute Köpfe fielen; Aufruhr der Katholiken blieb in der Erinnerung.

„Mitten unter diesen Unruhen — fährt Goldsmith fort**) — sah man die Feuer in Smithfield mit außerordentlicher Heftigkeit lodern. Die dem Papste anhingen, und die der Lehre Luthers folgten, waren in gleichem Grade Gegenstände der Rache des Königs und der Verfolgungen der Kirche, (an deren Spitze Cranmer stand.) Ein Schulmeister in London, Namens Lambert, schrieb wider die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmal, und weil er für diese Meinung sich auf den König selbst berufte, so ergriff dieser die Gelegenheit, seine Gelehrsamkeit zu zeigen, ordnete einen feierlichen, öffentlichen Religionsstreit an, und trieb mit allen Zeichen der Majestät auf dem Thron sitzend,

*) Heinrich, l. c. pag. 278—242. Guthrie und Gray pag. 620 — 222.

**) Guthrie und Gray, l. c. pag. 223 — 228.

den armen Schulmeister in die Enge. Als dieser sich nicht schrecken ließ, fiel Cranmer ein, und unterstützte des Königs Beweise durch neue Gründe. Es sprachen noch andere Bischöfe, jedoch ohne den Schulmeister zum Wiederruf zu vermögen. Cromwell las ihm das Todesurtheil vor. Er wurde an einem langsamen Feuer verbrannt, das zuerst seine Beine und Schenkel verzehrte." So starb Lambert für eine Lehre, von eben dem Cranmer mitverurtheilt, den wir bald dieselbe Lehre mit gleicher Strenge werden behaupten sehen.

„Dieses armen Mannes Tod — sagt Goldsmith ferner — war nur das Zeichen zu vieler Andern ihrem. Es wurden bald darauf nicht weniger als 500 Personen verhaftet, weil sie den im blutigen Gesetze enthaltenen Meinungen widersprochen hatten, und erhielten blos durch Cromwells Gelindigkeit Schutz. Nach einiger Zeit wurde Doctor Barnes, der mit zu Lamberts Hinrichtung geholfen hatte, vom Parlamente ohne alles Verhör zu den Flammen verurtheilt, und trug an dem nämlichen Pfahle theologische Streitfragen vor. Mit ihm wurden Gerand und Jerome hingerichtet; auch drei Katholiken: Abel, Fetherstane und Powel durch das gleiche Feuer verzehrt, denen es am empfindlichsten war, daß sie mit solchen Ungläubigen zusammengepaart wurden*)." Man hatte nämlich aus barbarischem Uebermuth an jeden Pfahl einen Katholiken und einen Protestanten zusammen gebunden.

*) Guthrie und Gray, 41 B. p. 627 — 228.

Gar zu weit von der Wahrheit entfernt, um ungerügt zu bleiben, ist aber in vorstehendem Berichte die Gelindigkeit Cromwells. Es ist in seinem ganzen Benehmen nirgend eine Spur davon. Hat er einigen, dem Gesetze verfallenen, Protestanten Schutz gewährt, so muß er eigene Gründe dazu gehabt haben; gegen Lambert und gegen Barnes, der ihm früher doch bedeutende Dienste geleistet, beide Protestanten, war er, wie wir eben gesehen haben, keinesweges gelinde.

Glauben läßt sich nicht zwingen. Des Königs grausames Verfahren brachte keine andere Frucht als Erbitterung, und Pauls III. Bannfluch that keine andere Wirkung, als sie vermehren.

Als im Jahre 1544 Heinrich sich entschloß, selbst nach Frankreich überzusetzen, um thätigern Antheil an dem Kriege gegen Franz I. zu nehmen, ließ er durch das Parlament die Thronfolge neuerdings bestimmen. Es wurde festgesetzt, „daß zuerst Eduard, der Prinz von Wales, mit seiner ganzen Nachkommenschaft, sodann aber die Prinzessin Maria mit ihren Nachkommen, endlich die Prinzessin Elisabeth auf dem Throne folgen sollen *).“

„Gegen das Ende des Jahres 1546 — sagt Professor Heinrich ferner — bekam der König ein schleichendes Fieber, das ihn mit jedem Tage mehr entkräftete, und dem Grabe näher brachte. Nichts ängstigte ihn so sehr, als die Jugend seines Nachfolgers

*) Heinrich, l. c. p. 307

Eduard, der kaum das neunte Jahr zurückgelegt hatte. Unter seinen Freunden und Getreuen war keiner, der Macht und Ansehen genug gehabt hätte, um ihn zu unterstützen. Der Herzog von Suffolk war todt, und alle andern, die mit dem königlichen Hause in Blutsfreundschaft standen, waren dem Könige verdächtig und verhaßt. Zu diesen gehörte vornehmlich der Herzog Thomas von Norfolk, damals der reichste und mächtigste von allen englischen Großen, und wegen seiner militärischen Verdienste wider Schottland und Frankreich, wie wegen seiner Verwandtschaft mit der königlichen Familie, allgemein hochgeachtet. Norfolk war geheimer Anhänger der katholischen Religion, und wurde in und außerhalb England als das Haupt der päpstlichen Parthei betrachtet. Von ihm glaubte Heinrich für die öffentliche Ruhe und das neue Kirchensystem, während seines Sohnes Minderjährigkeit, das Schlimmste befürchten zu müssen. Aber noch weit gefährlicher war ihm, wie es schien, Norfolks Sohn, Graf Heinrich von Surrey, ein junger Mann, dessen hervor stechende Fähigkeiten, kriegerische Talente und gelehrte Kenntnisse zu den größten Erwartungen berechtigten. Man pflegte ihn den Edelsten unter den Gelehrtesten, und den Gelehrtesten unter den Edeln zu nennen. Dabei war er sehr ehrgeizig und unternehmend, zu öffentlichen Geschäften vorzüglich geschickt, und allen Classen der Nation lieb und werth. Er war nach der Einnahme von Boulogne zum Commandanten dieses Platzes ernannt worden, hatte aber nachher diese Stelle an den

Grafen von Hertford (Eduard Seymour, den der König bei der Geburt des Kronprinzen zum Grafen von Hertford ernannt hatte) abgeben müssen, und sich dabei einige drohende Ausdrücke gegen die Minister erlaubt. Da er nun auch die ihm vorgeschlagene Vermählung mit Hertfords Tochter und jeden anderen Heiratsantrag abgelehnt hatte, so glaubte der König, er habe Absichten auf die Prinzessin Maria, um sich den Weg zum Throne zu bahnen. Um den gefährlichen Mann auf die Seite zu schaffen, ließ ihn der König zugleich mit seinem Vater, dem Herzog von Norfolk, in Verhaft nehmen und nach dem Tower bringen. Surrey wurde angeklagt, er habe einige Italiener, die als Kundschafter verdächtig waren, in seiner Familie unterhalten; sei wegen einer geheimen Correspondenz mit dem Cardinal Pole verdächtig; und habe das Wappen Eduards des Bekenners in sein Wappenschild aufgenommen, welches den Verdacht errege, daß er nach der Krone trachte. Surrey vertheidigte sich gegen diese Beschuldigungen mit großer Beredsamkeit. Aber die Geschwornen hingen ganz von des Königs Willen ab; sie verdammten ihn als einen angeblichen Hochverräther zum Tode, und dieses ungerechte Urtheil wurde auch sogleich an ihm vollzogen *)."

Viel Wahres enthält dieser Bericht, doch ist er im Ganzen nicht wahrhaft. Was in den letzten Ta-

*) Heinrich, l. c. p. 316 — 17.

gen Heinrichs VIII. geschah, ist zu wichtig für die Religion in England, als daß wir nicht auch vernehmen sollen, was Lingard, ein katholischer Schriftsteller, darüber spricht.

Der König war sein ganzes Leben hindurch seiner Meinung nach katholisch, hatte auch in seinen letzten Tagen immer seinen Beichtvater um sich, hörte täglich Messe, und empfing die Communion unter Einer Gestalt *). Es ist daher ein ganz verunglückter Anwurf, zu sagen, Norfolk war ein geheimer Anhänger der katholischen Religion; man durfte, man mußte es seyn, wenigstens scheinen. Daß er als das Haupt der päpstlichen Parthei betrachtet worden, kann nur in der Bedeutung zugegeben werden, daß er das Haupt der katholischen Parthei war. Sollte aber damit eine, der königlichen entgegengesetze Parthei gemeint seyn, so dürfte es schwer halten, auch nur den geringsten Beweis dafür aufzubringen. Norfolk hatte sein ganzes langes Leben dem treuen Dienst des Königs geweiht; und selbst da man ihn als Hochverräther anklagte und verurtheilte, bestand — nach eben dieses Professors Heinrich eigenen Worten: „Alles, was seine Ankläger auf ihn bringen konnten, darin, daß er einmal gesagt habe, der König sei krank, und werde nicht lange mehr leben, und wegen der Verschiedenheit der Religionsmeinungen könne der Staat leicht in Zerrüttung fallen **)."

*) Lingard, Gesch. v. Engl. 6. B. p. 199.

**) Heinrich, l. c. p. 317 am Ende.

Der Religion wegen konnte Norfolk dem Könige, der noch im Jahre 1543 seinen nothwendigen Unterricht für jeden Christen *) nach katholischen Grundsätzen schrieb, weder verdächtig noch verhaßt seyn, und noch weniger konnte er von ihm während des Thronfolgers Minderjährigkeit, das Schlimmste zu befürchten haben. Im Gegentheil, der Herzog war vollkommen, und war allein der Mann, der Macht und Ansehen und Liebe des Volkes genug besaß, um den jungen Monarchen zu schützen, und von dem, da er die Ansprüche Heinrichs auf die Suprematie immer kräftig unterstützt hatte, dieser erwarten konnte, daß er sein Kirchensystem aufrecht erhalten werde. Allein, — es gab geheime Anhänger der lutherischen Lehre, vornehmlich die Königin, Cranmer, Bischof Latimer, der Königin Schwager, und die beiden Oheime des Prinzen, Thomas Seymour und Eduard Seymour, Graf von Hertford. Die Seymours waren die natürlichen Vormünder des Prinzen, und mit der Königin so eng verbunden, daß sie sogleich nach des Königs Tod den Sir Thomas heiratete **). Konnten sie also den katholischen Herzog von Norfolk bei Seite schaffen, so war eine protestantische Regierung gebildet. Ueberdies bestand zwischen der Familie Howard, deren Haupt Norfolk, und die, durch Ab-

*) Lingard, l. c. p. 351.

**) Guthrie u. Gray 42. B. p. 10. und Lingard 7. B. p. 38. Anm [1].)

kunft mit der königlichen Familie verwandt, der Repräsentant des alten Adels war, und den Seymours, welche man als Emporkömmlinge betrachtete, seit einiger Zeit eine gehässige Eifersucht. Während der König durch Schmerz in seinem veralteten Geschwüre geplagt, und um das Wohl des Prinzen bekümmert, für jede Einflüsterung empfänglich war, stellte man ihm die Macht der Howards vor, ihren Ehrgeiz; ihren Haß gegen die Seymours, erinnerte ihn, daß man allgemein glaube, Surrey habe Hertfords Tochter, obschon das aus den angezeigten Familien-Verhältnissen nothwendig hervor ging, ausgeschlagen, weil er Absichten auf die Hand der Prinzessin Maria hege; machte ihn glauben, daß eine Verschwörung bestehe, um den Howards während seiner Krankheit die Regierung, nach seinem Tode die Vormundschaft in die Hände zu spielen. Des Königs Argwohn erwachte; er übergab sie ihren Feinden *). Surreys, des seltenen herrlichen Gottesgebildes, Haupt fiel. Norfolks Todesurtheil war unterschrieben; am 29. Jänner 1547 sollte sein letzter Morgen anbrechen; die Nacht vorher war Heinrichs letzte **).

„Der Staatsrath fand es bedenklich, die neue Regierung mit der Hinrichtung des angesehensten und mächtigsten Großen im Reiche zu beginnen, und das Urtheil wurde (vor der Hand) nicht vollzogen ***)."

*) Lingard, l. c. p. 391 — 393.

**) Heinrich, l. c. p. 318.

***) Heinrich, l. c. p. 318.

Es fand sich die von dem verstorbenen König unterfertigte Abschrift eines Testaments, kraft dessen sechzehn ernannte Testamentserecutoren bis zum vollendeten achtzehnten Jahr Eduards die Regentschaft zu führen hatten. Ihnen waren 12 Räthe, jedoch ohne unmittelbare Gewalt beigeordnet. So geben Goldsmith, Heinrich und Lingard gleichmäßig das Testament, ohne eines ferneren Inhaltes zu erwähnen. Nur führt Lingard die Namen der Erecutoren und der Räthe mit der Bemerkung an, daß sie größtentheils Anhänger der Seymours waren. Auch bringt er bedeutende Gründe gegen die Echtheit des Testamentes bei*) Soviel ist gewiß, daß die Regenten selbst es wenig in Ehren hielten. Am 31. Jänner schworen sie auf das Evangelium, jeden Theil und Punct desselben nach allen Kräften aufrecht zu erhalten, und am 1. Februar stießen sie es um, indem sie den Grafen von Hertford zum Protector des Reiches erwählten**) So berichten auch Goldsmith und Heinrich***). Letzter setzt hinzu: „Das erste, was nun vorgenommen wurde, waren Standeserhöhungen, die, wie man vom Staatssecretär Paget (Vertrauten Hertfords) erfuhr, Heinrich VIII. kurz vor seinem Tode beschlossen

*) Lingard, Gesch. v. Engl. 6. B. p. 394—395 und 7. B. p. 4, 8 Anm. [1]), 14 und 90 Anm. [1])

**) Lingard, 7. B. p. 5 — 6.

***) Guthrie und Gray 42. B. p. 4. Heinrich, 2. B. p. 324 — 325.

hatte. Der Protector wurde zum Herzog von Sommerset, zum Großmarschall und Großschätzmeister (Aemter des Herzogs von Norfolk) ernannt, und zur Vermehrung seiner Einkünfte mit geistlichen Pfründen versehen. Der Kanzler, der es mit Sommersets Gegenparthei hielt, wurde bald bei Seite geschafft. Dadurch stieg das Ansehen des Protectors. Aber damit befriedigte er sich nicht; er ließ sich vom jungen König (am 12. März) ein Patent geben, wodurch er sich selbst zum Protector mit königlicher Gewalt ernannte. Auf solche Art ward Sommerset unumschränkter Regent."

„Seitdem er dieses Patent (eines neunjährigen Königs) erhalten, hat er auf die Meinungen der anderen Regentschaftsräthe nicht weiter geachtet; vielmehr glaubte er, daß jeder verbunden sei, ihm nachzugeben und beizutreten. Wer seiner Meinung widersprach, wurde mit Verachtung angesehen. *)

„Unter allen damals im Staatsrath sitzenden war Dudley, Graf von Warwik, der arglistigste, ehrgeizigste und ohne alle Grundsätze. Da er beschlossen hatte, die vornehmste Stelle unter dem Könige zu besitzen, fragte er nicht darnach, welche Mittel zu deren Erhaltung angewandt wurden. — Er trat in Verbindung mit dem Grafen von Southampton, und errichtete eine starke Parthei im Staatsrath, welche entschlossen war, sich von der Gewalt zu befreien, die sich der Protector

*) Heinrich, l. c. p. 343.

anmaßte. Der letzte war nunmehr einer großen Anzahl Leute verhaßt geworden. Die Lords waren ihm abgünstig wegen seiner vorzüglichen Pracht und Gewalt. Die katholische Parthei war übel auf seine Sorge für die Glaubensreformation zu sprechen. Vielen war er mißfällig wegen seiner Strenge gegen seinen Bruder. Besonders aber machte ihm der große Reichthum, den er sich auf Kosten der Kirche und Krone erworben hatte, alle und jede zu Feinden. Der Pallast, den er damals am Strande aufführte, half ihn durch seine Pracht, noch mehr aber durch die ungerechten, zu seiner Erbauung angewandten, Mittel dem allgemeinen Tadel aussetzen. Die Marienkirche und dreier Bischöfe Häuser waren niedergerissen worden, um zu dem Pallaste Platz und Bauzeug zu verschaffen. Noch wurden verschiedene andere Kirchen geschleift, damit ihre Steine zu dem nämlichen Gebrauch verwandt werden konnten; und nicht ohne einen Aufstand verhinderten die Eingepfarrten der Margarethenkirche in Westmünster, daß dieselbe nicht aus gleichem Grunde eingerissen wurde *)."

Sommersets jüngerer Bruder, der Großadmiral Lord Thomas Seymour hatte, wie wir wissen, die Witwe Heinrichs VIII. geheiratet; der junge König besuchte öfters seine Stiefmutter; so bekam Seymour Gelegenheit, sich bei diesem in Gunst zu setzen, und „bewog ihn dahin, ein eigenhändiges Schreiben an das Parlament aufzusetzen, worin er

*) Guthrie und Gray, 42. B. p. 26 — 32.

darauf antrug, ihm den Lord Seymour zum Oberhofmeister zu geben*)."

Nach seiner Gemahlin frühem Tod setzte Seymour seine Liebschaft mit der Prinzessin Elisabeth so ungescheut fort, daß er sich den Verdacht zuzog, jene vergiftet zu haben: und auf Ansuchen der Prinzessin wurde eine Proclamation erlassen, welche den Leuten befahl, ihre Zungen im Zaume zu halten**). Er tadelte das Benehmen seines Bruders, Sommerset, laut, und legte es offenbar darauf an, ihm nicht nur die Gunst des jungen Königs, sondern auch die Protectorswürde zu rauben. Sommerset, der inzwischen durch den Sieg bei Pinkey gegen die Schotten großen Ruhm erworben, endigte, als er seines Bruders Benehmen erfuhr, schnell den Krieg und eilte nach London zurück. Nach vergeblichen Versuchen aufrichtiger Aussöhnung ließ der Protector auf Warwiks Rath 33 Klageartikel gegen Seymour aufsetzen, und brachte sie an's Parlament. „Das Oberhaus verurtheilte ihn zum Tode; im Unterhaus hingegen bestanden Viele darauf, daß der Beklagte erst förmlich gehört werden müsse. (Das war also nicht geschehen.) Da aber eine Botschaft vom Könige (d. i. von Sommerset, denn der König war erst 10 Jahre alt) ankam, mit dem Bedeuten, das Verfahren fortzusetzen, traten auch die Ge-

*) Heinrich, 2. B. p. 336.

**) Lingard, Gesch. v. Engl. 7. B. p. 40. und Anmerk.[3]) zu selber.

meinen dem Urtheil des Oberhauses fast einstimmig bei. Dem zu Folge wurde Lord Seymour am 20. März 1549 auf Towerhill enthauptet. Das Todesurtheil war von Sommerset selbst unterzeichnet, der sich mit dieser zu weit getriebenen Strenge viel Haß zuzog. Allerdings war Seymour ein unruhiger, gefährlicher Unterthan, und hatte unfehlbar den Entwurf gemacht, seinen Bruder vom Protectorate zu verdrängen, doch hatte er sich eigentlich nicht gegen den König oder wider den Staat vergangen, sondern nur wider seinen Bruder, den Protector; wenigstens konnte man jenes nicht erweisen*)."

Die Rachegöttin blieb nicht aus. Warwik, dessen Absicht immer war, beide Seymours zu verderben, warb um eine Parthei im Staatsrath gegen Sommerset. Man warf ihm vor, daß er bei den Volksunruhen zu späte und zu schwache Maßregeln genommen; man legte ihm den schlechten Fortgang des Krieges gegen Schottland zur Last: man machte geltend, daß den Sieg bei Pinkey nicht er, sondern Warwik erfochten, daß er aber durch seine Schuld ohne Folgen geblieben war; man erklärte seinen Vorschlag, Boulogne an Frankreich abzutreten, für Feigheit; man beschuldigte ihn des Mißbrauchs der höchsten Gewalt, und daß er das königliche Patent, welches ihm diese Gewalt übertrug, erschlichen habe. Klagepuncte sind gegen ihn eingereicht, und er mit einigen seiner Freunde am 14. October

*) Heinrich, l. c. p. 337 — 338.

1549 in den Tower gesetzt worden. Alle gegen ihn eingereichte Klagepuncte hat er vor dem Staatsrathe knieend eingestanden und eigenhändig unterschrieben. Damit rettete er für diesmal sein Leben, seiner Aemter ging er verlustig. Warwik jedoch ruhte nicht; zwei Jahre später brachte er eine neue Anklage gegen ihn zu Stande, und am 22. Jänner 1552 wurde Sommerset auf demselben Hügel, wo er seinen Bruder tödten ließ, enthauptet.

Dies ist die kurze Geschichte Sommersets, und diese Züge seines Charakters sind durchaus nach dem gleichlautenden Bericht zweier protestantischer Schriftsteller, Goldsmith und Heinrichs, größtentheils mit ihren eigenen Worten dargestellt. Weil aber unter seiner angemaßten Macht der katholische Glaube unterdrückt, und die Reformation empor gebracht wurde, loben eben diese Schriftsteller bei jeder Gelegenheit seine Eigenschaften. Es ist nicht anders, als ob sie sagten: seinen sehr tadelnswürdigen Charakter abgerechnet, war er ein ganz vortrefflicher Mann. So macht Partheigeist selbst Männer im Urtheilen irren, welche in Anführung von Thatsachen der Wahrhaftigkeit sich redlich befleißen.

Indessen war sein Verdienst um die Reformation nur mittelbar. „Bei seinen Entwürfen zur Beförderung der Glaubensreinigung — sagt Goldsmith, und Heinrich stimmt mit ihm überein — nahm der Protector seine Zuflucht zu den Rathschlägen Cranmers, der als ein gemäßigter, kluger Mann gewaltsamen Veränderungen abgeneigt und entschloßen war,

das Volk durch unmerkliche Neuerungen zu seinem eigenen besondern Lehrgebäude zu bringen *)."

Cranmer war also der eigentliche Reformator Englands, und es ist die Cranmerische Religion die er einführte. Wir wollen nun sehen, in wie ferne er gemäßigt und gewaltsamen Veränderungen abgeneigt war.

„Derjenige, — fährt Goldsmith fort — der sich jeder ferneren Annäherung zur Glaubensreinigung mit der größten Macht widersetzte, war der Bischof von Winchester, Gardiner. Wiewohl er keinen Platz im geheimen Rath erlangt hatte, ward er doch wegen seines Alters, seiner Erfahrung und Einsicht von den Mehresten mit Ehrfurcht betrachtet. Bei einer allgemeinen, von Cranmer und dem Protector im Jahre 1547 (dem Todesjahr Heinrichs VIII.) angeordneten Kirchenuntersuchung vertheidigte Gardiner den Gebrauch der Bilder, der nunmehr von den Protestanten öffentlich angegriffen wurde. Er setzte sogar eine Schutzschrift für das Weihwasser auf. Besonders aber wandte er ein, es wäre nicht erlaubt, einige Aenderung in der Religion während des Königs Minderjährigkeit vorzunehmen. Dieses Widerstreben zog ihm des geheimen Rathes Unwillen zu. Er ward gefangen in die Fleet gesetzt, und erlitt da sehr unfreundliche strenge Begegnung. Er wurde seines Bisthums entsetzt, seine

---

*) Guthrie und Gray, 42. B. p. 6.

Schriften und Bücher wurden ihm weggenommen; er durfte mit Niemanden reden, und sogar war es ihm nicht erlaubt, zu schreiben *)." „Dort wurde er bis zu Eduards VI. Tode gefangen gehalten **)."

Wenn nach dem Tode eines protestantischen Fürsten katholische Machthaber einen mit Ehrfurcht betrachteten, in hoher Amtswürde stehenden, alten Mann deßwegen, weil er einige von den Katholiken öffentlich angefochtene Gebräuche der protestantischen Kirche vertheidigte, und wesentliche Veränderungen während der Minderjährigkeit des Landesfürsten für unerlaubt hielt, — wenn ihn deßwegen katholische Machthaber in das Gefängniß gemeiner Verbrecher setzten, ihn dort streng behandelten, und so lange bis ihnen die Macht aus den Händen genommen würde, gefangen hielten, so würde man das, und mit Recht, tirannische Grausamkeit schelten; weil es aber Protestanten gegen einen Katholiken gethan, gilt es gebildeten und gelehrten Männern als ein Beweis gemäßigten Verfahrens. Ein solches Beispiel macht es begreiflicher, wie die Emancipation in England so heftigen Widerstand finden konnte.

Schon im Jänner 1548 wurde auf Cranmers Veranlassung das Herumtragen geweihter Lichter am Lichtmeßfeste, das Bestreuen mit Asche am Aschermittwoche, und das Palmenstreuen am Palmsonntage verboten — sagt Heinrich und Goldsmith

*) Guthrie und Gray, l. c. p. 6 — 7 u. p. 42.
**) Heinrich, l. c. p. 329.

gleichmäßig; dieser aber setzt hinzu; „weil diese alten abergläubischen Gebräuche Gelegenheit zu übeln Sitten gaben *).“ Wieder ein Beweis von der entschiedenen Neigung zu schmähen; denn der Scharfsinnigste wird nicht entdecken können, wie es möglich gewesen, daß diese alten, auch in der katholischen Kirche größtentheils nicht mehr bestehenden Gebräuche jemals Gelegenheit zu übeln Sitten gaben.

„Die Bilder wurden ohne Unterschied aus den Kirchen weggeschafft, die Ohrenbeicht eines Jeden Willkühr überlassen. Und da die Geistlichen der beiden Religionspartheien noch immer fortfuhren auf den Kanzeln ganz verschiedene einander entgegengesetzte Glaubenslehren vorzutragen, das Volk aber dadurch ganz irre gemacht wurde, und nicht wußte, welchem es glauben sollte; so untersagte der Regentschaftsrath alles Predigen überhaupt, und erlaubte es nur denen, die als kluge und gemäßigte Männer vom Hofe dazu besonders angestellt waren**).“ „Es wurden zwölf Predigten zum öffentlichen Vorlesen verfertiget, worin der gereinigte Glauben vorgetragen war***).“

Waren denn diese keine gewaltsamen Veränderungen? Doch es gibt noch mehr Beweise, wie wenig der Erzbischof dagegen abgeneigt war.

---

*) Heinrich, l. c. p. 334. Guth. u. Gray, p. 8.

**) Heinrich, l. c. p. 335.

***) Guthrie u. Gray, l. c. p. 28.

„Es wurde verordnet, die Landstreicher sollten zwei Jahre lang Sclaven seyn, und mit einem glühenden Eisen gebrandmarkt werden; von welcher Verordnung man vermuthete, sie wäre wider die herumziehenden Priester und Mönche abgesehen *).“

„Zuletzt wurden auch alle die andern vornehmsten Meinungen und Gebräuche der katholischen Religion abgeschafft, und die Glaubensreformation, so wie wir sie jetzt haben, war fast gänzlich im Jahre 1549 in England zu Stande gebracht **).“

Das war das Werk Cranmers, eben des Erzbischofes, der unter der Regierung des erst vor zwei Jahren verstorbenen Heinrichs VIII., dessen katholische sechs Artikel so siegreich gegen den Schulmeister Lambert vertheidigte, so viele Andere wegen Abweichung von diesen katholischen Artikeln zum Scheiterhaufen verdammte. Dieses Werk war in 42 Artikeln abgefaßt, welche unter nachfolgenden Regierungen nur hier und da einige Veränderung erlitten. Seiner Absicht gemäß in der That ein ganz eigenes besonderes Lehrgebäude, nicht katholisch, nicht lutherisch, nicht calvinisch; doch alles das zusammen. Die Hierarchie der anglicanischen Kirche ist katholisch; an der Stelle des Papstes steht der König, oder die Königin, oder die Regentschaft; übrigens bestehen Erzbischöfe, Bischöfe, Erzpriester, Dechante, Pfarrer, Vicarien, Curaten, Pröpste, Domherren und

*) Guthrie u. Gray, p. 7 — 8.
**) Idem, p. 16 — 17.

untergeordnete Canonici in großer Anzahl*). Der Liturgie liegt ganz die katholische zum Grunde; sie hat Gebete, Psalmen, Litaneien. Das ganze Volk fällt während des Gottesdienstes öfter auf die Knie. Die Canonici beten den Chor laut und wechselweise, wie die katholischen; es gibt sogar Hochämter (Anthems).

So wie die anglicanische Kirche hierin sich von allen Nichtkatholiken unterscheidet, so weicht sie in der Glaubenslehre weit von der katholischen ab, und hält sich, zwar nicht ganz, doch großentheils an die helvetische Confession.

Um sein neues Lehrgebäude fest zu begründen, fand Cranmer nothwendig, alle Bischöfe, in demselben nicht unbedingt beitraten, abzusetzen oder auch

*) Die St. Pauls Kirche zu London, wie Dr. Niemeyer in seinen Beobachtugen auf Reisen berichtet, hat einen Bischof, einen Dechant, einen Schatzmeister, fünf Archidiaconen, 30 Domherren, 12 Canonicos, 6 Vicarien und große Dienerschaft. Der ganze Clerus hat auf der Straße und in der Kirche eigene, nach der Würde verschiedene, Kleidung. Die hohe Geistlichkeit hat großen Rang, große Einkünfte und geringe Obliegenheiten; die 30 Domherren von St. Paul haben nur 2 Monate des Jahres Präsenz zu machen ohne Geschäfte; und in der Parlamentssitzung vom 2. Juni wurde ein Ausweis vorgelegt, daß im Jahre 1814 von 10,602, mit Pfründen versehenen Geistlichen 4830 ihr Amt gar nicht versahen, und 6804 nie auf ihren Pfründen wohnten. Welche Vorwürfe würde man uns machen, wenn das in der katholischen Kirche der Fall wäre!

zu verhaften. Nebst Gardiner wurde auch Bonner, Bischof von London abgesetzt und zum Gefängniß verdammt; die Bischöfe von Worcester, Chichoster und Exeter wurden abgesetzt; die Bischöfe von Landoff, Salisbury Coventry behielten zwar ihre Stellen, mußten aber ihre beträchtlichsten Stiftseinkünfte an die raubsüchtigen Hofleute abgeben *). „Nicht nur die Einkünfte der Kirche, sondern auch die Bibliotheken hatten eine scharfe Untersuchung auszustehen. Es ward befohlen, die zu Westmünster und Oxford zu plündern, und von den römischen Meßbüchern, Legenden und anderen abergläubischen Büchern zu säubern: bei welcher Nachsuchung auch unter der nützlichen Gelehrsamkeit große Verwüstung angerichtet wurde. Viele Bücher mit silbernen Schlößern wurden wegen ihres kostbaren Einbandes vernichtet. Viele Schriften von der Erdmeßkunst und Sternkunde wurden für Zauberbücher gehalten und fanden keine Barmherzigkeit **).“

„Während dieser Verfolgungen — fährt Heinrich fort ***) — hatte man auch in die Prinzessin Maria, des Königs Schwester, gedrungen, zur protestantischen Religionspartheі überzutreten, aber ohne allen Erfolg. Sie wollte sogar, da sie weitere Zudringlichkeiten besorgte, aus England entfliehen, und bei Kaiser Carl V., ihrem Vetter,

---

*) Heinrich, l. c. p. 349.

**) Guthrie u. Gray, 42. B. p. 43.

***) Heinrich, 2. B. p. 349 u. 350.

Schutz suchen. Dieser Anschlag wurde vereitelt, doch drohte der Kaiser mit einem Kriege, wenn man ihr die Gewissensfreiheit verweigern würde. Nur mit Mühe konnte man den jungen König zurückhalten, daß er gegen seine katholische Schwester nicht Zwangsmittel brauchte." Lingard aber berichtet, da schwere Strafen über jeden Priester, der in einem Privathause Messe lese, und über jeden Laien, der ihr beiwohne, verhängt gewesen; da die Prinzessin Maria jedoch sich diesem Zwang nicht unterwerfen wollte, habe man Doctor Mallet, ihren ersten Hofcaplan, auserfehen, zum Beispiel für andere zu dienen, und ihn in den Tower in enge Gewahrsam gebracht; dann ihren ersten Hofbedienten, Rochester, Waldgrave und Ingleförld befohlen, den alten Gottesdienst in ihrem Hause zu verhindern, und als sie sich dessen weigerten, auch sie in den Tower geschickt*). Waren das keine Zwangsmittel gegen die Prinzessin? oder hätte man sie wie Gardinern in die Fleet setzen sollen? Man kann daraus schließen, welche Zwangsmittel gegen die übrigen Katholiken angewendet wurden. Diese allgemeine Abstellung alles katholischen Gottesdienstes bei schwerer Strafe, diese zugestandene Verfolgungen, diese Absetzung und Einkerkerung katholischer Bischöfe, waren sie keine gewaltsamen Neuerungen? waren sie wirklich nur unmerkliche Veränderungen?

*) Lingard, 7. B. p. 77 — 82.

„Ein Glück aber — sagt Goldsmith*) — wäre es für den guten Ruf der Reformatoren gewesen, wenn sie es bei bloßen Verhaftnehmungen hätten bewenden lassen. So aber beschlossen sie, nun ihrerseits selbst Verfolger abzugeben; und obgleich das Eigne ihrer Lehre sich auf die Freiheit im Denken gründete, konnten sie doch nicht vertragen, daß Jemand dasjenige bestritte, was sie mit so vieler Mühe festgesetzt hatten**). Auf Ansuchen des Erzbischofes und anderer wurde ein Ausschuß niedergesetzt, um alle Wiedertäufer, Ketzer oder Verächter der neuen Kirchenordnung aufzusuchen. Johanna Boucher wurde verurtheilt, als Ketzerin verbrannt zu werden. Der junge König wollte Anfangs das Todesurtheil nicht unterschreiben; aber auf Zureden Cranmers, und durch sein ungestümes Anliegen übermocht, that er es zuletzt ungern, und sagte, wofern er unrecht thäte, sollte die Sünde auf dem Kopf derer seyn, die ihn überredet hätten. Einige Zeit darauf ward van Paris, ein Holländer, der arianischen Ketzerei beschul-

*) Guth. u. Gray, l. c. p. 17 — 19.

**) Ein ähnlicher Widerspruch liegt in dem Eide, den jeder schwören mußte, der an den Universitäten graduirt wurde. Lingard führt ihn im 7. B. in der Note zu p. 106 an. Er lautet: Ich schwöre und gelobe, die Authorität der h. Schrift den Urtheilen der Menschen vorzuziehen, und die Artikel, wie sie unter königlicher Authorität bekannt gemacht worden, für wahr zu halten und als übereinstimmend mit dem Worte Gottes aller Orten zu vertheidigen.

diget, und zu gleicher Strafe verurtheilt. Er litt sie mit großer Zufriedenheit und Frohlocken *)."

Das geschah im Jahre 1549; der König (geboren am 12. October 1537) war noch ein Knabe von 11 oder 12 Jahren; und man ließ ihn Todesurtheile unterschreiben. Man könnte unmöglich solches Verfahren klug und gemäßigt nennen, wenn man nicht von dem Grundsatze ausginge, daß auch das höchste Unrecht, wenn es zur Beförderung der Reformation geschah, schon dadurch an und für sich gerechtfertiget sei.

Goldsmith fährt unmittelbar also fort: „Wiewohl nun diese Anstalten der Nation Bestes zur Absicht hatten, und am Ende gänzlich zum Vortheil der Gesellschaft ausschlugen, fanden sich doch damals dabei viele Ungemächlichkeiten, denen alle Veränderungen unterworfen sind. Nach Aufhebung der Klöster war eine große Anzahl Mönche genöthiget, ihr Brot durch Arbeiten zu verdienen; daher denn alle Arten von Geschäften überladen wurden. Die Ländereien der Klöster waren ehedem an gemeine Leute gegen mäßige Zinsen verpachtet gewesen, so daß viele im Stande waren, sich und die Ihrigen von dem, was der Ackerbau abwarf, zu erhalten. Nunmehr aber, da diese Ländereien in des hohen Adels Besitze waren, wurden die Zinsen gesteigert, und da Wolle eine einträglichere Waare als Getreide war, verwandelte man Aecker in Viehweiden. Dadurch stieg der

* Guth. u. Gray, 42. B. p 18 — 19.

Preis des Korns, und eine große Anzahl armer Leute waren des Unterhalts beraubt. Was noch die Klagen vermehrte, die reichen Gutsherrn umzäunten ihre Ländereien (zu den Vergnügungen der Jagd — sagt Heinrich), und die Pächter wurden aus ihren Wohnungen gestoßen. Selbst die Besitzer von Bauerhäusern, die der Gemeindetriften entbehren mußten, geriethen in Armuth; und in jeder Gegend des Königreiches ward ein großer Verfall der Nahrung des Volkes wahrgenommen. — — Da nun der Protector wußte, daß seine eigene Macht auf die Niederdrückung des hohen Adels gegründet werden müßte, nahm er sich der Leidenden an. Das Volk dagegen welches besorgte, es möchte ihm ausgewichen werden, und ungeduldig die Abstellung der Uebel verlangte, stand in großer Anzahl auf, und suchte sich durch die Gewalt der Waffen zu helfen. Der Aufstand erfolgte im Jahre 1549 auf einmal von verschiedenen Gegenden aus, Die Aufrührer in Wiltshire, um Oxford, in Glocester, Hampshire, Sussex, Kent und anderen Grafschaften wurden theils zerstreut, theils durch gelinde Mittel gestillt. In Devonshire und Norfolk waren die hartnäckigsten und drohten die größte Gefahr. Sie schickten dem Hofe eine Anzahl Vergleichspuncte zu, worin überhaupt die Abschaffung der zum Besten der Reformation ergangenen Verordnungen gefordert wurde. Die Minister verwarfen diese Forderungen. Die Aufrührer wurden von Lord Russel und Warwick geschlagen, großentheils niedergemacht, ihre Anführer hingerichtet, einer dersel-

ben, der Pfarrer zu St. Thomas an die Spitze seines eigenen Kirchthurms, in seiner priesterlichen Kleidung, mit dem Rosenkranz an dem Gürtel, aufgehenkt *)."

Wir sehen daraus, daß schon damals die Aufhebung der Klöster die Früchte nicht trug, welche man in staatswirthschaftlicher Rücksicht überall davon zu versprechen geneigt war. Wir sehen ferner, daß die protestantischen Geschichtschreiber uns glauben machen wollen, dieser weitausgedehnte Aufstand sei durch die Verbreitung der Schafzucht, und durch die Umzäunungen der Ländereien der Reichen veranlaßt worden, da doch die Aufrührer nichts anderes verlangten als die Abschaffung der die Reformation begünstigenden Verordnungen. Das ist zugleich ein Beweis, daß die Reformation nicht die Nation für sich hatte, sondern nur durch die kleine Anzahl der Machthaber, welche sich in die geistlichen Güter getheilt, um sie nicht wieder herausgeben zu müssen, aufrechtgehalten und auf alle mögliche Weise, mit Ueberredung und Gewalt verbreitet wurde. Wir sehen endlich einen aufrührerischen Pfarrer nicht mit männlicher Gerechtigkeit verurtheilt und hingerichtet, sondern die Gelegenheit zu einem so bübischen Hohn ergriffen, daß wir uns über nichts verwundern dürfen, was man in unseren Tagen spricht oder unternimmt gegen Katholiken.

---

*) Guth. u. Gray, l. c p. 19 — 24

Nach Sommersets Sturz riß Warwick die höchste Gewalt an sich. Er war, selbst nach Aeußerung der Protestanten, gleichgiltig gegen Religion, und hielt es mit den Reformatoren nur, weil er auf diesem Wege seine Geldgier und seinen Ehrgeiz am leichtesten zu befriedigen hoffte. Er ließ sich zum Herzog von Northumberland ernennen, nachdem das Haus der Percy ausgestorben war; und trug in dem Parlamente von 1552 auf Verurtheilung des Bischofs Tonstal an, um sich die Einkünfte des Bisthums Durham, des größten in England, zuzueignen. „Tonstal — schreibt Heinrich — *) war ein Mann von ausgezeichneten Verdiensten, von großer Gelehrsamkeit und einem menschenfreundlichen Charakter, der zwar den Religionsneuerungen immer widersprochen, aber sich, sobald sie zum Gesetze geworden waren, alle Mal unterworfen hatte. Im Oberhaus ging die Bill durch; das Unterhaus verlangte, daß die Zeugen öffentlich verhört, dem Bischof die Defension gestattet, und seine Ankläger mit ihm confrontirt werden sollten. Die Lords wollten das nicht bewilligen. (Es war ja ein katholischer, wenn gleich sehr verdienstvoller Bischof.) Das Unterhaus verwarf die Bill; Northumberland löste das Parlament auf. Uebrigens ist dieses Parlament dadurch noch merkwürdig, daß die neue Liturgie bestätiget, allen und jeden befohlen wurde, bei Strafe alle Sonn- und Festtage zur Kirche zu kommen und

*) Heinrich, 2. B. p. 353 — 357.

den Gottesdienst abzuwarten, und sich Freitags und Sonnabends in der Fastenzeit des Fleisches zu enthalten; daß zugleich die Rechtmäßigkeit der Priesterehe mit dem Zusatze bestätiget wurde, daß alle aus solchen Ehen erzeugten Kinder rechtmäßig und successionsfähig seyn sollten; daß die Gesetze über Hochverrath vermehrt und verschärft wurden; und daß der Bischof von Ely darauf drang, für den Unterhalt der Pfarrer besser zu sorgen, indem es, zur Schande der Nation, schon so weit gekommen sei, daß einige Prediger neben ihren Berufsgeschäften als Zimmerleute und Schneider arbeiteten oder Bierschenken angelegt hätten, um sich ihren Unterhalt zu verdienen. Nach Auflösung des Parlamentes hatte Northumberland den Bischof Tonstal durch das Urtheil einer weltlichen Commission seines Bisthums beraubt! ohne ihm zu seiner Vertheidigung Zeit zu lassen, und ohne auf seine Appellation zu achten; und ließ den unschuldigen Mann noch fernerhin im Tower gefangen halten, worin er schon seit dem Ende des Jahres 1551 geschmachtet hatte. Bei dem neuen Parlament brachte es Northumberland dahin, daß das Bisthum Durham wegen seiner Größe in zwei Bisthümer getheilt und jedem eine bestimmte Summe von Einkünften angewiesen wurde. Die Regalien des Bisthums wurden von dem Herzoge übertragen, und unzweifelhaft würde er dieses reiche Bisthum noch mehr geplündert haben, wenn der König länger gelebt hätte."

Der König war schwach von Geburt an, und nun in einen krankhaften Zustand verfallen, der wenig Hoffnung ließ. Northumberland suchte die letzten Tage noch für sich zu benützen. Er stellte dem jungen Prinzen vor, daß seine beiden Stiefschwestern durch Parlamentsacten für unecht erklärt, und diese Erklärungen niemals widerrufen werden. Heinrich VIII. habe sie zwar nicht zur Thronfolge berufen, allein die Nation werde nie zugeben, daß eine unechte Prinzessin den englischen Thron besitze. Die Königin von Schottland, Maria, sei zwar eine Enkelin von Heinrichs älterer Schwester Margaretha, allein sie sei als eine Ausländerin vom Throne ausgeschlossen; nicht zu gedenken, daß sie als künftige Königin von Frankreich England zu einer französischen Provinz machen würde. Die Thronfolge gebühre also den Nachkommen von Heinrichs VIII. jüngerer Schwester Marie; sonach der Marquise von Dorset, deren älteste Tochter, Johanna Gray, eine Person von liebenswürdigem Charakter, protestantischer Religion, großen Kenntnissen und vollkommen würdig wäre, daß ihr der König die Krone durch ein feierliches Patent hinterlasse. Als Northumberland sah, daß diese Vorstellungen Eingang fanden, vermählte er seinen vierten Sohn, Guilford Dudley mit Johanna Gray, deren Vater kurz vorher den Titel eines Herzogs von Suffolk erhalten hatte*).

*) Heinrich, p. 357 — 358.

Der Staatsrath stellte vor, solches Patent stoße die festgesetzte Thronfolgeordnung um, und nach einer Parlamentsacte vom Jahre 1547 sei es Hochverrath, etwas daran zu verändern; und widersetzte sich mehrmal. Es half nicht, Northumberland drang mit Gewalt durch, das Patent, welches mit Ausschluß der Schwestern des Königs, Johanna Gray zur unmittelbaren Thronfolgerin ernannte, ward ausgefertiget. Kurz darauf starb der König am 6. Julius 1553.

Alle englischen Geschichtschreiber verweilen mit Vergnügen bei den hervorstechenden Eigenschaften dieses jungen Prinzen, und Professor Heinrich, der das anführt, befindet sich in gleichem Fall; man kann aber von einem Prinzen, der mit neun Jahren den Thron bestieg, und mit 15 Jahren starb, wohl nichts anders sagen, als was seine Schwester, Maria, ihm einst geantwortet hat: „Erlaubt mir, zu schreiben; was ich von Euer Majestät Briefen denke; sie sind zwar von Euer Majestät unterzeichnet, aber nach meiner Meinung doch nicht wahrhaft Briefe Euer Majestät*)." So trug seine Regierung zwar seinen Namen, war aber die Regierung Sommersets, Northumberlands und Cranmer's. Und so raubsüchtig war besonders Northumberland und sein Anhang, daß die Krone bei seinem Tode 30,000 Pfund Sterling Schulden hatte, obwohl man auf die Person des Königs so wenig verwandte, daß ihn

*) Lingard, 7. B. p. 80. Anmerk. 2)

Seymour mit Geld unterstützte, obwohl Frankreich für die Uebergabe von Boulogne 400,000 Kronen zahlte, und obwohl alles noch vorhandene Silber und andere Kostbarkeiten der Kirche zum Gebrauche des Königs bestimmt worden waren *).

Northumberland hielt den Tod des Königs geheim', und schrieb an die Prinzessin Maria, sie möchte kommen, ihren Bruder in seiner schweren Krankheit zu warten. Seine Absicht war, sie gefangen zu nehmen; allein sie wurde gewarnt, und rettete sich nach Norfolk. Inzwischen wurde am 10. Julius Johanna Gray, doch nur in London und in der Nachbarschaft, und ohne alle Merkmale der Freude als Königin ausgerufen. Einige gaben sogar Verachtung zu erkennen. Die Parthei Mariens verstärkte sich mit jedem Tage. Northumberland zog ihr mit 10,000 Mann entgegen, die sich bald größtentheils verliefen. Er schickte um Verstärkung an den Staatsrath; dieser aber, von den Grafen von Arundel und von Pembrocke aufgefordert, rief am 19. Julius mit lautem Jubel des Volkes die Prinzessin Maria zur Königin aus.

Dieses Benehmen des Volkes berichten gleichlautend beide protestantischen Schriftsteller **), und es gibt einen Beweis mehr, daß das Volk größtentheils zur protestantischen Religion nur gezwungen

---

*) Heinrich, 2. B. p. 361.

**) Heinrich, l. c. p. 365—368. Guth. u. Gray, l. c. p. 75 — 77.

wurde, wenn dieses auch nicht Goldsmith mit denselben Worten eingestünde*).

Johanna Gray legte nach neuntägiger Regierung gern eine Krone nieder, die sie nur aus Gehorsam gegen ihre Eltern, und dem Andringen ihres Schwiegervaters und Gemahls nachgebend, angenommen hatte, und begab sich in das Haus ihrer Mutter zurück.

Northumberland, von seinen Truppen größtentheils verlassen, suchte aus dem Königreiche zu entfliehen, die königliche Leibwache hielt ihn ab. „Nun suchte er sich bei Marien durch die übertriebensten Betheurungen des Eifers für ihren Dienst beliebt zu machen. Er rief sie auf dem Markt zu Cambridge zur Königin aus, und war der erste, der zum Zeichen der Freude seinen Hut in die Höhe warf. Allein diese niedrige Falschheit half ihm zu nichts. Er ward Tages darauf (22. Julius) von dem Grafen von Arundel in Verhaft genommen, vor dem er auf die Knie fiel, um ihn mit der niederträchtigsten Demüthigung um Schutz zu bitten. Seine drei Söhne, sein Bruder und noch einige seiner Anhänger wurden mit ihm in den Tower gesetzt. Bald darauf wurden auf Befehl der Königin Lady Johanna Gray, ihr Vater Herzog von Suffolk und ihr Gemahl Lord Guilford Dudley gefangen genommen. Northumberland wurde am 22. August hingerichtet, gab sich auf dem Blutgerüste (wie einst Thomas Cromwell)

*) Guth. u. Gray, 7. B. p. 141.

für katholisch an, und ermahnte das Volk, zum römischen Glauben zurück zu kehren, wenn es anders Glückseligkeit und Ruhe hoffte. Sir Johann Gätes und Sir Thomas Palmer, zwei schändliche Werkzeuge seiner Macht, wurden zugleich hingerichtet; und der Königin Unwille ward durch den Tod von drei Leuten besänftiget, die ihn schon vorher durch verschiedene Verbrechen verdient hatten. Es ward zwar auch der Lady Johanna und dem Lord Guilford das Urtheil gesprochen, aber ohne alle Absicht, es für jetzt zu vollstrecken; indem die Jugend und Unschuld dieser Personen, deren keine noch 17 Jahre alt war, ihnen das Wort redete *)."

Der Charakter Northumberlands hat bei keiner Religionsparthei einen Vertheidiger gefunden, war auch keines würdig; doch hat er durch vier Jahre unter Eduard VI. das Königreich beherrscht; das ist genug um zu beurtheilen, in wie ferne diese Regierung das Lob verdient, welches ihr protestantische Schriftsteller aussprechen.

Uebrigens bedarf obige Erzählung Goldsmiths, mit der auch Professor Heinrich übereinstimmt, einige Berichtigung. Die Verhaftung Northumberlands und seiner Anhänger ging nicht von der Königin aus, sondern ihr ward eine Liste von 27 Gefangenen vorgelegt, denen der Proceß gemacht werden sollte; sie strich davon 16 aus **); auch von den

*) Guth. u. Gray, 42. B. p. 78 — 80.

**) Lingard, 7. B. p. 139.

übrigen eilf wurden, wie wir vernommen, nur drei hingerichtet; Jahanna Gray, Ihr Vater und Gemahl zwar verurtheilt, aber ohne alle Absicht, das Urtheil jetzt zu vollstrecken; vielmehr „schien die Königin überhaupt die edle Johanna schonen zu wollen *)."

„Vergebens stellte man ihr vor: schone sie Johannens, so werde sie niemals in Frieden herrschen; die erste Faction, die es wagen dürfe, werde sie ihr als Nebenbuhlerin entgegen stellen; sie habe die Krone an sich gerissen, und müsse, so wolle es die Politik, ihre Vermessenheit mit dem Leben bezahlen. Maria erwiederte; sie könne es weder mit ihrem Herzen noch Gewissen vereinbaren, ihre unglückliche Base zum Tode zu verurtheilen; sie sei nicht Northumberlands Mitschuldige, sondern nur eine Puppe in seinen Händen gewesen **)." „Selbst den Herzog von Suffolk (Johannens Vater) setzte sie wieder in Freiheit unter der Bedingung, daß er sich, sobald es die Königin verlangte, wieder zum Arreste stellen wollte ***)."

Vor unpartheiischen Augen sollte dieses Benehmen der Königin doch als milde und gemäßigt gelten; Professor Heinrich aber sagt; „nach einer sehr richtigen Politik wollte sie den Anfang ihrer Regierung nicht mit Blut beflecken, sondern vielmehr

*) Heinrich, 2. B. p. 371.
**) Lingard, 7. B. p. 144 — 145.
***) Heinrich, 2. B. p. 369.

durch scheinbare Mäßigung und Güte sich des Volkes Liebe und Zutrauen erwerben *)." Es ist hierin schon die Gesinnung sichtbar, die seit jener Zeit in England sich gegen Katholiken zeigt; sie mochten thun, was sie wollten, stets war es unrecht. So auch wird von Goldsmith und Heinrich jeder Schritt dieser Königin und ihrer Räthe getadelt, wenn gleich ein ganz ähnliches Benehmen unter Heinrich und Eduard gelobt worden; jeder Aeußerung eine verborgene Absicht unterschoben. Schmähungen und Beschuldigungen auf Katholiken zu häufen hat in jener Zeit angefangen; und wir haben uns über nichts zu verwundern, was wir vernommen, so oft ihre Emancipation in England zur Sprache kam, wenn wir sehen, wie Goldsmith die Geschichte der Königin Maria vorträgt.

Nachdem er ihrer Thronbesteigung erwähnt, fährt er also fort.

„Maria war mürrisch und abergläubisch;" — das heißt katholisch. Wir erscheinen unter verschiedenen Titeln in dem Munde der Gegner unsers Glaubens. — „Sie war gesonnen, der Geistlichkeit ihre vorige Gewalt wieder einzuräumen, und solchergestalt das Königreich abermals in alle Abscheulichkeiten zu stürzen, aus denen es nur eben gekommen war. Zwar hatte sie den Leuten in Suffolk, die sich zu erst für sie erklärten, versprochen, die Religion in dem Stande, worin sie sie fände, zu lassen;

*) Heinrich, 2. B. p. 369.

allein sie war keineswegs willens, dieses Verspre-chen zu halten, sondern entschlossen, des Volkes Meinungen ihren eigenen gleichförmig zu machen. Ihre äußerste Unwissenheit machte sie gänzlich unfähig, an der Wahrheit ihres eigenen Glaubens zu zweifeln, oder gegen die Zweifel anderer Nachsicht zu hegen*)."

Daß sie das angeführte Versprechen nicht gehalten, ist sehr glaubwürdig, aber daß sie es gegeben, wie hier ohne alle Authorität angeführt wird, ist bei ihrem bekannten entschiedenen Charakter nicht zu glauben. Uebrigens will die ganze Invective nichts anders sagen, als daß Maria den katholischen Glauben wieder herstellte. Allerdings hat sie es gethan; und wenn Sommerset und Northumberland, die königliche Gewalt usurpirend, sich berechtiget glaubten, eine neue, von Cranmer ausgedachte Lehre vorzuschreiben, und jede katholische Religionsübung zu verbieten, so hatte die wirklich regierende Königin doch gewiß mehr Fug und Recht, den Glauben ihrer Väter, für den sie so viel gelitten, zu dem die Nation sich seit Jahrhunderten bekannt, von dem der bei weitem größte Theil der Nation nicht abgelassen, an dessen gottesdienstlichen Uebungen sie nur gewaltsam gehindert wurde, wieder herzustellen.

Sie fing mit mehr Mässigung an, als, trotz alles Rühmens, und Eduard VI. beobachtet wurde. Altem Gebrauche gemäß begab sie sich bei ihrem ersten Einzug am 3. August in den Tower. Dort fand sie

*) Guth. u. Gray, 42. B. p. 82 — 83.

den würdigen alten Herzog von Norfolk, der, schon unter Heinrich VIII. zum Tode verurtheilt, bestimmt war, im Gefängniß zu sterben, den jungen Lord Courtenay, der seit seiner Kindheit darin geschmachtet hatte; Gardiner und mehrere katholische Bischöfe, seit der ersten Zeit von Eduards Regierung gefangen gehalten. Sie befreite diese Alle, setzte die Lords wieder in ihre Güter, die Bischöfe in ihre Bisthümer ein. Ein Act der Gerechtigkeit, der von der reformirten Parthei schon sehr getadelt wurde. Sie erließ keinen Befehl zu Wiedereinführung des alten Cultus, bestand aber auf dem Rechte, innerhalb ihres Pallastes Messe lesen zu lassen, und sah es gerne, wenn Andere ihrem Beispiele folgten. An der Absicht der Königin, die katholische Kirche wieder herzustellen, zweifelten indessen weder Reformirte noch Katholiken. Da jedoch der neue Glaube noch der gesetzliche war, regten die reformirten Prediger von der Kanzel herab den Eifer ihrer Zuhörer auf; die katholischen, im Zutrauen auf den Schutz der Königin, scheuten sich nicht, zu predigen und Messe zu lesen, und damit die noch bestehenden Gesetze zu übertreten. Dadurch entstand Tumult in den Kirchen, Auflauf auf den Gassen. Die Königin verbot daher das Predigen ohne besondere Erlaubniß, und erließ eine Proclamation, in der sie erklärte, sie könne die Religion nicht verläugnen, zu welcher sie sich, wie Gott und die Welt wüßten, von Kindheit auf bekannt habe, wolle jedoch Niemand zu deren Annahme zwingen, so lange nicht mit gemeinsamer Zustimmung fernere

Anordnungen getroffen wären, und verbiete demnach Jedermann auf das strengste, das Volk zum Aufruhr anzustiften, oder durch die Schimpfnamen Ketzer oder Papist Zwietracht zu erregen*). So berichtet Lingard, Goldsmith und Heinrich tadeln blos das Verbieten des Predigens ohne die Veranlassung, die das Verbot rechtfertiget, zu melden; unter der Regierung Eduards war das gleiche Verbot erlassen, aber ohne solche Aufforderung und blos um die katholische Lehre zu unterdrücken; das fanden sie recht.

Ein wahres Meisterstück von entstellender Beredsamkeit ist jedoch Professor Heinrichs Erzählung der Gefangennehmung Cranmers**). Nachdem er dem sehr partheiischen, mit der Wahrheit es nicht genau nehmenden Burnet nachgeschrieben, daß der alte rechtschaffene Richter Hales, weil er den Friedensrichtern in Kent befohlen, für die Beobachtung der noch gültigen Gesetze Eduards VI. zu sorgen, ins Gefängniß gesetzt, und so hart behandelt worden sei, daß er in Wahnsinn verfiel und sich selbst das Leben nahm; — fährt er also fort. „Keine bessere Behandlung erwartete Erzbischof Cranmer.“

Ist es wohl wahrscheinlich, daß in dem ersten Monate***) von Marias Regierung, wo von 27

*) Lingard, 7. B. p. 153 — 154.

**) Heinrich, 2. B. p. 372 — 373.

***) Es müßte in diesem ersten Monat geschehen seyn; denn am 8. September ward Cranmer schon in den Tower gebracht.

des Hochverraths Angeklagten nur Eilfen der Proceß gemacht, nur drei hingerichtet wurden; wo Johanna und ihr Gemahl, welche doch die usurpirte Krone getragen hatten, von der Königin selbst vertheidiget, noch lebten; wo die übrigen Anhänger Northumberlands, welcher die rechtmäßige Königin von dem Throne ausschloß, und derselbe Cranmer einer der letzten, der ihn verließ, derselbe Erzbischof, der auf so schnöde Weise die Mutter der Königin vom Throne stieß, sie selbst zum Bastard machte, nicht einmal im Gefängniß waren; — ist es wohl zu glauben, daß zu jener Zeit ein alter, rechtschaffener Mann, der keines Verbrechens beschuldigt war, in das Gefängniß gesetzt, und durch harte Behandlung bis zum Wahnsinn und Selbstmord getrieben worden sei? Allein diese Erzählung war nothwendig, um wie ein gegen den Sonnenstrahl gehaltener Spiegel bei dem blendenden Uebergang auf Cranmers Behandlung zu dienen. Es ist die Wahrheit nicht geradezu verletzt, wenn gesagt wird, Cranmer habe keine bessere Behandlung erwartet; das kann wohl der Fall gewesen seyn; aber auf den Leser macht diese Wendung denselben Eindruck, als wenn gesagt wurde, er habe keine bessere Behandlung erfahren. Das sind Künste, die kein Geschichtschreiber brauchen soll.

„Zwar hatte er — heißt es weiter — um die Königin das Verdienst, daß er sie von der Grausamkeit ihres Vaters, der sie wegen ihrer beharrlichen Anhänglichkeit an ihrer Mutter und an der katholischen

Lehre hatte wollen hinrichten lassen, gerettet hatte." (Kaum zu glauben, da der Verfasser bei der Regierung Heinrichs nichts davon sagt, und Burnet sein Gewährsmann ist). „Auch hatte er sich der Ausschließung der Maria von der Thronfolge lange und eifrig widersetzt, und das deßwegen abgefaßte Decret nur erst auf Eduards dringendes Anliegen unterschrieben." (Mag seyn; ist aber kein Verdienst, vielmehr ein Fehler; ein ganz rechtschaffener Mann hätte niemals unterschrieben.) „Aber Maria haßte ihn unversöhnlich, weil er hauptsächlich es war, der die Ehescheidung ihrer Mutter befördert, und die Reformation in England geleitet hatte." (Und wäre dieser Haß denn nicht doch verzeihlich)? „Die Gelegenheit zu seiner Verfolgung gab er selbst durch seinen zu weit getriebenen Eifer. Der Bischof von London und Andere hatten das Gerücht verbreitet, Cranmer habe mit der neuen Regierung neue Religionsgrundsätze angenommen, und der Königin versprochen Messe zu lesen." (Bischof Bonner von London wird ganz unerwiesen und ganz überflüßig hier eingeflochten. Ein solches Gerücht muß sehr begreiflicher Weise von selbst entstehen. Cranmer hatte durch 14 Jahre vor den Augen Heinrichs VIII. den Katholiken gespielt, hatte Würde und Einkünfte der ersten Pfründe Englands als Katholik genossen; was war wahrscheinlicher, als daß er wieder that, was unter Maria nothwendig war, um solche Pfründe nicht zu verlieren). „Dawider glaubte Cranmer sich vertheidigen zu müssen. Auf seines Freun-

des Petrus Martyr Zureden setzte er eine Erklärung auf, worin er in sehr derben Ausdrücken sagte: Einige hätten das Gerücht verbreitet, daß auf seinen Befehl zu Canterbury die Messe hergestellt worden, und er sie nächstens zu London selbst halten werde; diesem müsse er widersprechen." (Hätte Cranmer nichts als das erklärt, so wäre es, da die reformirte Lehre noch gesetzlich war, ganz unmöglich gewesen, ihn darüber zur Verantwortung zu ziehen). „Diese heftige Schrift ward für Cranmers Absicht zu früh bekannt." (Was für Absicht Cranmer dabei gehabt, und in welchem Zeitpunct es nicht zu früh gewesen wäre, sie bekannt zu machen, wird nirgend angegeben. Eine solche Erklärung konnte ja keine andere redliche Absicht haben, als eben die offenbare, und der Zeitpunct war ja gerade der rechte, indem noch kein Gesetz gegen die Reformation bestand.) „Er wurde vor das Gericht der Sternkammer vorgefordert und gefragt, ob er der Verfasser der Schrift sei? Cranmer antwortete: allerdings habe er die Schrift aufgesetzt, nur thue es ihm leid, daß sie in dieser Form bekannt geworden sei, weil er sie in manchen Stücken habe weiter erläutern wollen." (Der Verfasser bemerkt nicht, daß man wegen einer so einfachen Erklärung unmöglich vor das hohe Gericht der Sternkammer vorgefordert worden seyn kann, und daß eine weitere Erläuterung in manchen Stücken dabei auch nicht wohl denkbar ist; Lingard*)

*) Lingard, 7. B. p. 156.

aber klärt das Räthsel auf, indem er berichtet, „daß Cranmer in der gedachten Erklärung behauptete, die Messe sei eine Erfindung des Vaters der Lügen; nicht er, der Erzbischof, sondern ein falscher, lügenhafter, arglistiger Mönch sei es, der zu Canterbury den alten Gottesdienst wieder hergestellt; er sei bereit zu zeigen, daß die Messe eine Menge schrecklicher Gotteslästerungen enthalte." Von dieser Erklärung seien mehrere Exemplare verbreitet und öffentlich auf den Straßen dem Volke vorgelesen worden." (Eine solche Erklärung und ihre absichtliche Verbreitung, der oben erwähnten erst vor Kurzem erlassenen Proclamation der Königin geradezu entgegen, gehörte allerdings vor die Sternkammer; jedoch um eine Ungerechtigkeit der katholischen Parthei herauszukünsteln, wird sie als eine einfache Widerlegung eines verbreiteten Gerüchtes angeführt.) „Wider alles Erwarten ließen ihn die Richter los." (In den ersten Wochen von Mariens Regierung wäre das keinesweges unerwartet gewesen; er wurde aber nicht losgelassen, wie der Verfasser einige Zeilen später selbst anführt; und diese Unwahrheit steht blos da, um als Eingang zu dem hämischen Nachsatz zu dienen.) „Denn Gardiner sahe wohl, daß, wenn man ihn verurtheilte, das Erzbisthum Canterbury, nach welchem er strebte, an den Cardinal Pole kommen würde." (Gardiner in hohem Alter, durch sechs Jahre im Gefängniß hart behandelt, stand schon mit einem Fuße im Grabe, und war als Kanzler beschäftiget genug für seine Kräfte. Cardinal Pole

kam erst 14 Monate später nach England; so lange hätte Maria das Erzbisthum nicht unbesetzt gelassen). „Einige Staatsräthe meinten, man müsse Cranmern wegen seiner stets bewiesenen Mäßigung glimpflich behandeln.“ (Wir hören immer von dieser Mäßigung, sahen aber mehrmal, und eben in der Erklärung, von der hier die Rede ist, gerade das Gegentheil. Es gibt Leute, die eine Unwahrheit so oft wiederholen, bis sie endlich selbst sie glauben.) Andere hingegen riethen zur Strenge, um nicht die anderen Ketzer noch kühner werden zu lassen; und dieser Meinung folgte die Königin. Cranmer wurde daher nach dem Tower abgeführt, und als Hochverräther angeklagt, jedoch seine Verurtheilung zur Zeit noch aufgeschoben.“ Das war also die Strenge der Königin. Gardiner hatte dieselbe Behandlung erlitten; nur keineswegs verschuldet. Dort hieß sie Mäßigung, hier heißt sie Strenge. Uebrigens lautet das Rathsprotokoll, das Lingard anführt, dahin: „Der Rath ließ den Erzbischof (am 8. September) holen, und schickte ihn nach langen und ernstlichen Debatten in den Tower, sowohl wegen des an der Königin begangenen Verrathes, als auch deswegen, weil er dieses sein Verbrechen noch dadurch vergrößert, daß er aufrührerische Schriften ausgestreuet und Tumulte erregt habe, um die bestehende Ordnung der Dinge zu stören *).

*) Lingard, wie oben.

Wollte man alle Entstellungen und Unrichtigkeiten rügen, welche einige Geschichtschreiber sich zu Schulden kommen lassen, wenn sie von der Königin Maria sprechen; es würde den Leser zum Ueberfluß ermüden; das gegebene Beispiel reicht vollkommen zu, ihre Manier zu erkennen. Niemand wird es neueren Schriftstellern verargen, wenn sie sich vorzüglich an die älteren Geschichtschreiber ihrer Parthei halten; von Burnet und Hume jedoch darf man sagen, daß sie der verrufenen Maxime folgen: Nur keck verleumdet, Etwas bleibt immer haften.

Zwei Gegenstände lagen der Königin vor Allem am Herzen: den Flecken unehelicher Geburt zu vertilgen, und der Religion ihrer Väter wieder die Oberhand zu verschaffen. Sie eröffnete ihr erstes Parlament am 5. October. Der Rath der Königin faßte beide Gegenstände in eine Bill zusammen. Das Oberhaus machte keine Einwendnng; es zeigte sich aber, daß im Hause der Gemeinen eine starke Opposition zu erwarten sei. „Nicht — sagt Lingard — als ob ihre Unterthanen im Allgemeinen gegen den alten Cultus eingenommen gewesen wären, aber sie hegten eine große Abneigung gegen die päpstliche Gerichtsbarkeit. Der neue Gottesdienst war überall eingeführt, doch mehr durch Zwang als aus Ueberzeugung, und man fühlte für denselben wenig von der Anhänglichkeit, die freiwillige Proselyten jederzeit begeistert. Seit seiner Einführung waren erst vier Jahre verflossen, und die früheren Gewohnheiten, Vorurtheile

und Meinungen sprachen immer noch für eine Gottesverehrung, mit der sie von Kindheit auf vertraut gewesen. Aber die päpstliche Suprematie erschien ihnen in einem anderen Lichte. Sie war seit dreißig Jahren in England abgeschafft, und die lebende Generation wußte von dem Papste, seinen Ansprüchen und seiner Authorität nichts, als was sie von seinen Gegnern gehört. Seine Usurpation und Tirannei war das Lieblingsthema der reformirten Prediger, und die Wiedereinführung seiner Gerichtsbarkeit hatte man jederzeit als das größte Unheil geschildert, welches das Vaterland treffen könnte. Zudem sagte und glaubte man, mit Anerkennung der päpstlichen Authorität sei nothwendig auch die Rückgabe der Kirchengüter verbunden. Diese, obwohl anfänglich auf einige wenige Günstlinge und Käufer beschränkt, waren nunmehr durch Kauf und Vermächtniß unter Tausende vertheilt, und fast jede wohlhabende Familie im Lande hatte Ursache, gegen eine Maßregel zu protestiren, die, wie man allgemein glaubte, zu dem Verluste ihres ganzen Vermögens, oder doch eines Theils desselben geführt haben würde *)."

Um der schon vorbereiteten Opposition zu entgehen, prorogirte die Königin am 21. October das Parlament auf drei Tage. Die Minister faßten nur die Wünsche der Königin in zwei abgesonderte Bills. Die erste ging in beiden Häusern durch, ohne daß sich eine Stimme dagegen erhoben. Alle die Schei-

*) Lingard, 7. B. p. 158 — 160.

dung Heinrichs von Catharinen bestätigenden Statuten wurden widerrufen, und verordnet, daß ihre Ehe als übereinstimmend mit dem göttlichen Gesetze und in allen Fällen als gültig angesehen werden solle. Die zweite Bill ließ die Suprematie der Krone und den Verkauf der Kirchengüter unberührt, und trug nur darauf an, die Religion wieder in den Stand zu setzen, in dem Eduard sie bei seiner Thronbesteigung gefunden, und neun Parlamentsbeschlüsse zu widerrufen, die während seiner Minderjährigkeit durch den Einfluß einer Faction durchgesetzt worden waren. Die Opposition zeigte sich nur im Unterhause doch ging die Bill auch da am 8. November durch*).

Durch den ersteren Parlamentsschluß ward die Prinzessin Elisabeth abermals als unecht erklärt; es war also im Fall des Todes der Königin, Streit um die Nachfolge zu erwarten. Daher beschloß die Königin, obgleich schon im 38. Jahre, sich zu vermählen, und die Nation wünschte es auch; wünschte aber, daß sie einen Engländer wähle. „Der erste, den man ihr vorgeschlagen hatte, war Courtenay Graf von Devonshire, ein liebenswürdiger junger Mann, der mit der königlichen Familie verwandt, und der Nation sehr angenehm war. Maria selbst äußerte gegen ihn viel Zuneigung; aber der Graf von

*) Merkwürdig ist, daß der katholische Lingard, p. 161 sagt, Die Bill ging, wie es scheint — einstimmig durch; der protestantische Heinrich, p. 375 jedoch den Beschluß entschieden als einstimmig anführt.

Devonshire schien seine Augen vielmehr auf die Prinzessin Elisabeth gerichtet zu haben. Maria ward seitdem (?) kalt gegen ihn, und ihre Gleichgiltigkeit gegen Elisabeth verwandelte sich in Haß. Ein anderer, den man der Königin vorschlug, war der Cardinal, Reginald Pole, der aus der königlichen Familie selbst herstammte; ein Mann von ausgezeichneten Talenten und trefflichen Kenntnissen, und mit der großen Welt genug bekannt; zwar Cardinal, aber nicht zum Priester geweiht, berühmt und hochgeachtet bei allen Katholiken wegen seiner großen Ergebenheit gegen die römische Kirche, für die er unter Heinrich VIII. so viel gelitten, und dennoch von gemäßigterer Denkungsart, als die blutdürstigen Eiferer seiner Zeit. Pole machte auf die Königin Maria einen sehr lebhaften Eindruck. — Allein er war bereits 53 Jahre alt, und hatte zu den gelehrten Wissenschaften und zur Eingezogenheit so viel Neigung, daß man zweifelte, ob er sich an das Geräusch des Hoflebens werde gewöhnen können. Dieses und vornehmlich die Vorstellungen des Bischofs Gardiner, daß der Kaiser die Absicht habe, seinen Sohn Philipp mit Maria zu vermählen, machten das ganze Project rückgängig." So schreibt Professor Heinrich *); allein an diesem ganzen Berichte ist fast gar nichts Wahres. Pole konnte unmöglich einen sehr lebhaften Eindruck auf die Königin machen; denn er kam erst nach England, als sie

*) Heinrich, 7. B. p. 375 — 376.

schon einige Monate Philipp geheiratet hatte, war alt und gebrechlich; es konnte höchstens im Vorübergehen einmal von ihm die Rede gewesen seyn. Courtenay dagegen war jung und schön, auch vom Hause York abstammend, und gefiel der Königin anfangs; seine Mutter war ihre Freundin, sie ernannte ihn zum Grafen von Devonshire, und sorgte für seine im Tower versäumte Bildung; seine Sittenlosigkeit jedoch brachte ihn bald um ihre Gnade. „Die Königin hat eine üble Meinung von ihm, — schrieb der französische Gesandte Noailles — weil sie gehört hat, daß er Jugendstreiche macht, öffentliche Dirnen besucht, und sich mit einer Gesellschaft umgibt, ohne Rücksicht auf die Würde, die er behaupten müßte, um einen so hohen Platz anzusprechen. Allein er läßt sich nicht leiten, glaubt Niemanden, und als ein Mensch, der sein Leben früher im Kerker zugebracht, jetzt aber die volle Freiheit genießt, kann er sich nicht sättigen an den Vergnügungen des Augenblicks *)." Bei solchem Benehmen ist auch eine Liebschaft mit der Prinzessin Elisabeth nicht wahrscheinlich. Daß Gardiner gegen die Vermählung mit Philipp, und für Courtenay sprach, so lange es möglich war, setzt Lingard außer Zweifel **).

Die fremden Fürsten, welche die Lords vom Rathe in Vorschlag brachten, waren der König von Dänemark, die Prinzen von Spanien, von Portugal,

*) Lingard, 7. B. p. 149. Anm. ¹)
**) Idem p. 151.

von Piemont und den Sohn des römischen Königs. Maria fragte den Kaiser um Rath; er schlug seinen Sohn vor; sie folgte seinem Rathe. Das war eine geöffnete Rennbahn für die Künste der Politik zwischen dem spanischen und dem französischen Gesandten. Spanien sah mit Verdruß, daß sein alter Feind und Nebenbuhler Frankreich, durch die Vermählung seines Kronerben mit Maria der Königin von Schottland seine Macht vergrößerte, und suchte durch gleichmäßige Vermählung mit der englischen Maria das Uebergewicht wieder zu gewinnen. Frankreich hatte das höchste Interesse, das zu verhindern. Ein großer Theil des Hofes war entweder von Spanien gewonnen, oder gab den Wünschen der Königin nach, welche jederzeit die größte Anhänglichkeit an das Haus ihrer Mutter bewies. Auch war Philipp ein Prinz von 26 Jahren und schöner Gestalt. Die Nation hingegen, im höchsten Grade eifersüchtig auf ihre Unabhängigkeit, war aller religiösen Zwietracht vergessend, einstimmig wider eine Heirat, durch welche England einst eine spanische Provinz werden konnte.

Noch während des ersten Parlaments (am 30. October) erhielt die Königin eine Adresse des Hauses der Gemeinen, worin sie gebeten ward zu heiraten, jedoch ihren Gemahl nicht aus einem fremden Hause, sondern aus dem Adel ihres Reiches zu wählen. Allein sie hatte die Entschlossenheit oder Hartnäckigkeit ihres Vaters geerbt; und noch in derselben Nacht ließ sie den kaiserlichen Botschafter rufen, und gab auf

feierliche Weise ihr Wort dem Prinzen Philipp von Spanien.

Das war der erste Schritt, mit dem Maria die Liebe ihrer Unterthanen von sich entfernte. Der französische Gesandte benutzte diese Stimmung der Nation, um eine seinem Hofe so nachtheilige Verbindung zu hintertreiben; was sich nur irgend sagen und erfinden ließ, um gegen den Prinzen Philipp Besorgnisse und Abneigung zu erwecken, wurde verbreitet. Partheien bildeten sich, nächtliche Zusammenkünfte wurden gehalten, geheime Boten eilten hin und her, hohe Personen, unter diesen die Prinzessin Elisabeth, verließen London mitten im Winter; endlich brach die Empörung aus. Nicht übereinstimmend waren die letzten Zwecke der Verschworenen; einige wollten blos die Königin zwingen, einen Inländer zum Gemahl zu nehmen; andere bestanden darauf, daß es Courtenay seyn müsse. Ein Theil wollte die Königin absetzen, die Räthe, welche für die spanische Heirat stimmten, ermorden, Courtenay mit der Prinzessin Elisabeth vermählen, und beide auf den Thron setzen. Der Herzog von Suffolk, der bei Mariens Thronbesteigung erwarten mußte, neben Northumberland auf dem Schaffot zu bluten, vergaß die Milde der Königin, ergriff mit seinen Brüdern die Waffen gegen sie, zog auffordernd durch die Städte, streute Geld aus unter die zaudernde Menge; wahrscheinlich um seiner Tochter Johanna die Krone wieder zu gewinnen. — Diese Verschiedenheit der Interessen und Absichten, die schändliche

Feigheit Courtenays, der Königin entschlossenes, furchtloses Betragen, die Klugheit und Tapferkeit ihrer Freunde entschieden das Schicksal der Verschwornen; alle ihre Anführer, selbst der kühnste Wyat, der mit einigen tausend Mann London überfallen hatte, waren in wenigen Tagen gefangen. Eine Abtheilung königlicher Soldaten, die während Wyats Ueberfall zu ihm übergegangen waren, wurde am strengsten bestraft; sechs und fünfzig derselben litten den Tod, vierhundert mit Stricken um den Hals erschienen vor dem Pallaste der Königin; sie ertheilte ihnen vom Balkone Vergebung, und hieß sie in ihre Heimath zurückkehren. Viele der im Tower gefangenen Anführer wurden nach Bezeigung ihrer Reue freigelassen; sechs vor Gericht gestellt. Throckmorton vertheidigte sich glücklich, Croft wurde begnadigt, der Herzog von Suffolk, sein Bruder Thomas Gray, Wilhelm Thomas, des Vorsatzes überwiesen die Königin zu ermorden, und Thomas Wyat wurde hingerichtet. Sehr schwerer Verdacht ruhte auf Courtenay und Elisabeth, daß sie an der Verschwörung Theil genommen. Die kaiserliche Parthei im Rathe drang darauf, ihr den Proceß zu machen; Gardiner aber stellte vor, wenn Beide auch die Plane der Verschwörung gewußt, und im Falle des Gelingens die Krone angenommen haben würden, hätte sie doch keine erwiesene That begangen; um sie zu verurtheilen. Die Königin hörte auf so gerechten Rath; die Prinzessin Elisabeth wurde durch zwei Lords nach dem Pallaste von Woodstock

geleitet, Courtenay nach Fotheringaycastle gebracht.

Hätte Maria doch auch solchen Rath gehört, als über das Schicksal der Johana Gray und ihres Gemahls beschlossen wurde. Man hatte der Königin wiederholt gesagt, die Nachsicht, mit der sie die Theilnehmer an Northumberlands Hochverrath behandelte, habe diese neue Verschwörung hervorgebracht; Straflosigkeit ermuthige die Uebelgesinnten zu ferneren Verbrechen. In einem Augenblicke; wo das Andenken der Gefahr ihr noch lebendig vorschwebte; am 8. Februar, nach eben gestillter Empörung ließ sie sich bereden, die Vollziehung des gegen Johanna Gray und ihren Gemahl längst gesprochenen Urtheils zu befehlen, welches doch nach ihrem früheren, besseren Vorsatz niemals hätte vollzogen werden sollen. Die Jugend beider Opfer des Ehrgeizes ihrer Väter, Johannens Schönheit und Unschuld, ihr höchst erbauliches Erleiden des Todes machten einen unvertilgbaren Eindruck auf das Volk. Daß Johanna nicht öffentlich, sondern inner den Mauern des Tower enthauptet wurde, erlaubte der Phantasie, das Bild noch rührender auszumalen. Die Herzen wandten sich noch mehr von Maria ab; die Katholiken maßten solche furchtsame Politik dem ihnen verhaßten, spanischen Einfluß bei; den Reformirten war sie eine willkommene Veranlassung gegen den Blutdurst des katholischen Glaubens zu schreien. Manche Trennung von demselben empfing den ersten Keim in dieser Hinrichtung.

Goldsmith führt einen Theil der Rede an, welche Johanna auf dem Blutgerüste gehalten. „Mein Verbrechen — sagte sie — besteht nicht darin, daß ich Hand an die Krone gelegt; sondern, daß ich sie nicht mit genugsamer Standhaftigkeit ausgeschlagen habe. Ich habe mich nicht sowohl aus Ehrgeiz vergangen als aus kindlichem Gehorsam. Ich nehme willig den Tod als die einzige Genugthuung an, die ich dem beleidigten Staate leisten kann; und bin bereit, durch meine Bestrafung zu zeigen, daß Unschuld keine Entschuldigung solcher Thaten ist, die auf Beleidigung des gemeinen Wesens abzielen*)."

Hat Johanna in dem Alter von siebenzehn Jahren diese Rede wirklich selbst gedacht, so hat Verstand sie noch mehr geziert als Jugend und Schönheit. Uebrigens ist die Verschwörung, welche das Unglück ihres Todes herbeigeführt, ganz nach Lingards authentischem Bericht hier erzählt**). Goldsmith und Heinrich weichen in keiner Hauptsache ab; den Geist ihrer einzelnen Ausfälle kennen wir bereits: und es wäre überflüssig deren Gehalt zu erörtern.

Einen Monat nach diesen Ereignissen langte Graf Egmont mit der kaiserlichen Ratification des Ehevertrages an. Gardiner hatte diesen Vertrag mit so viel Vorsicht für die Sicherheit und den Vortheil Englands entworfen, daß er unter der Regierung

*) Guthrie und Gray, 7. B. p. 92.

**) Lingard, 7. B. p. 163 — 192.

Elisabeths, als sie den Herzog von Anjou heiraten sollte, zum Muster genommen wurde. Das Parlament bestätigte ihn; die Mehrzahl der Nation war unzufrieden damit. So tief hatte Abneigung und Mißtrauen gegen Spanien gewurzelt, daß, eben weil der Ehevertrag so vortheilhaft für England lautete, der Glauben leicht zu verbreiten war, der Kaiser und sein Sohn seien nicht willens, ihn zu halten.

Der Brautschmuck, den Philipp voraus schickte, wurde auf hunderttausend Kronen geschätzt; am 19. Julius landete er selbst. Eine herrliche, jugendliche Gestalt, ein trefflicher Reiter auf stolzem, andalusischem Roß, bereits König von Neapel, Herzog von Mailand und Herr der Niederlande, umgeben von reichgeschmücktem Adel, grüßend mit glänzenden Blicken nach beiden Seiten, gewährte er ein Schauspiel, daß das Volk ihn mit Freudenrufe begleitete. So ungefähr berichtet Lingard; unsere Geschichtschreiber aber wissen nur zu sagen, daß sein stolzes und verschlossenes Betragen das Vorurtheil der Engländer gegen ihn noch mehr verstärkte. Heinrich führt in einer Note an, daß er 20 Wagen mit Silberbarren, und 2 Wagen und 99 Pferde mit Gold- und Silbermünzen beladen nach England gebracht; spricht aber bald darauf von den Erpressungen der Königin, um ihren Gemahl mit Geld zu unterstützen, und vergißt dabei, daß Philipp kein volles Jahr nach seiner Vermählung Herr der ganzen spanischen Monarchie, und weit aus der reichste König auf Erden war. Und als er im September 1555, eben um

die Regierung dieser Monarchie, in der die Sonne nicht unterging, zu übernehmen, sich nach dem Continent begab, mußte das, nach Professor Heinrich, geschehen seyn, weil er angefangen, gegen die Königin kalt zu werden, und sein Ansehen in England äußerst eingeschränkt war? Er bewog die Königin, verschiedene, vornehme Personen, worunter der Erzbischof von York, die Prinzessin Elisabeth, und Lord Courtenay, in Freiheit zu setzen; Heinrich schreibt aber auch dieses keiner edlen Absicht, sondern nur der Politik zu. Und vollends einen nicht feinen Kunstgriff nennt er es, als der Beichtvater Philipps in einer Predigt vor großer Versammlung heftig gegen Religionsverfolgung eiferte, und sie ausdrücklich den Bischöfen zuschrieb, was sie doch aus Gottes Wort nicht gelernt haben könnten; denn dieses ermahne vielmehr, die Andersdenkenden mit Sanftmuth zu belehren, nicht sie zu verbrennen*) Mit dieser lieblosen Auslegungskunst stimmt auch Goldsmith überein; nur ist er reicher an Schmähungen und Widersprüchen. Aehnliche feindselige Beurtheilungen mögen allerdings schon bei Philipps Leben in England im Umlaufe gewesen seyn. Politik hatte mehr Theil daran als Religionspartheiung. Der französische Gesandte versäumte nicht, durch Steigerung der Abneigung gegen Philipp das Interesse seines Hofes zu befördern. Die Sorgfalt einer Nation, ihre Unabhängigkeit zu erhalten, ist eben so

---

*) Heinrich, 2. B. p. 386 — 387, 397 — 399.

natürlich als löblich; und Frankreich zeigte den Engländern die Gefahr, eine spanische Provinz zu werden, so oft, und zumal, nachdem Philipp den spanischen Thron bestiegen hatte, so lebhaft, daß sie zuletzt sich allen seinen Rathschlägen widersetzten. Er warnte sie, Calais, diesen Schlüssel von Frankreich, den England seit 210 Jahren besaß, zu verstärken; sie zogen zu Ersparung der Kosten gegen den Winter einen Theil der Besatzung heraus. Er erbot sich, sie mit seinen Truppen zu verstärken; sie besorgten, er möchte sich selbst in den Besitz des wichtigen Platzes setzen, und lehnten den Antrag ab. Der Herzog von Guise nahm ihn binnen acht Tagen. Philipp erbot sich, zur Wiedereroberung zu helfen; auch dazu fehlte Muth und Vertrauen*)."

So war denn diese Vermählung ein Unglück für England, eigentlich weil man sich von Frankreich bereden ließ, sie von dem ersten Vorschlag an für ein Unglück anzusehen; und wahrscheinlich, wen immer sonst Maria gewählt hätte, würde sie weniger die Liebe des Volkes, der katholische Glauben weniger Anhänger verloren haben.

Sobald die Vermählungsfeierlichkeiten vorüber waren, ließ die Königin es sich vorzüglich angelegen seyn, die katholische Religion, welche durch das erste Parlament in den Zustand zurückgesetzt worden, wo-worin sie sich bei Heinrichs VIII. Tode befand,

---

*) Heinrich, 2. B. p. 407 — 408.

vollkommen wieder herzustellen; wozu nothwendig war, daß der Papst wieder als Oberhaupt der Kirche anerkannt, und das Reich mit dem heiligen Stuhl wieder ausgesöhnt wurde. Sie eröffnete am 12. November 1554 ein neues Parlament; am 24. kam Cardinal Pole als päpstlicher Legat für England an. „Beide Häuser stimmten für eine Adresse, worin sie herzliche Reue wegen ihres Abfalls vom apostolischen Stuhle bezeigten, und um Versöhnung mit demselben baten. Am 30. kam der Cardinallegat ins Parlament, ertheilte dem ganzen Königreich im Namen des Papstes Absolution, und nahm es in den Schooß der Kirche wieder auf. Sodann vereinigten sich beide Häuser über eine besondere Acte, wodurch alle, seit dem 20. Jahr der Regierung Heinrichs VIII. wider den römischen Stuhl gemachten Gesetze wieder abgeschafft, und das Ansehen des Papstes hergestellt wurde; jedoch mit einigen Einschränkungen, besonders in Ansehung der eingezogenen Kirchengüter, welche die dermaligen Besitzer behalten sollten, ohne jemals deßwegen angefochten zu werden. Dieß Letzte mußte der Legat bestätigen; doch kündigte er dabei Allen, die dergleichen Güter behielten, die göttlichen Strafgerichte an, und verwies sie auf das Beispiel des babylonischen Königs Belsazar, der die von seinem Vater begangene Beraubung des Tempels hätte büßen müssen. Das Parlament achtete darauf nicht. Aber die Königin, die selbst viele ehemalige Klostergüter besaß, befand sich deßhalb in der größten Gewissensangst, zumal da der Papst Julius III. durch

eine eigene Bulle alle diejenigen mit dem Bann belegte, die dergleichen Güter den Kirchen und Klöstern vorenthielten *)."

Mit geringer Mühe hätte Professor Heinrich sich überzeugen können, was für Irrthümer er hier nachgeschrieben hat; denn Papst Julius III. nicht nur, sondern auch sein Nachfolger Marcellus waren todt, ehe Cardinal Pole, nach England kam, und von dieser Parlaments-Verhandlung die Rede seyn konnte; die Zurückstellung der Kirchengüter aber brachte die Königin erst ein volles Jahr später in Vorschlag. Goldsmith, der die Regierung Mariens überhaupt mehr dramatisch als historisch behandelt, erwähnt dieses Parlamentes gar nicht; sein Uebersetzer Schröckh jedoch spricht in einer Anmerkung fast mit den Worten Heinrichs davon, und bemerkt richtig, daß erst Paul IV. im Jahr 1555 eine Bulle gegen die Besitzer der Kirchengüter erlassen, verfällt aber in einen anderen Irrthum, indem er, so wie Heinrich, anführt, Gardiner habe der Königin vorgestellt, die päpstliche Bulle gehe nur Deutschland an. Gardiner hatte sich vielmehr anheischig gemacht, die Einwilligung des Parlaments in den Vorschlag der Königin auszuwirken; starb aber ehe er im Parlamente zur Sprache kam **). Was hingegen das Benehmen des Cardinallegaten betrifft, darüber wollen wir Lingard hören, der durch die

*) Heinrich, l. c. p. 389 — 390.

**) Lingard, 7. B. p. 246 — 247.

Ruhe seiner Reflexionen sich jedem Leser empfiehlt. „Die Anerkennung der päpstlichen Suprematie war der gefährlichere Theil der Aufgabe, die sich Maria vorgenommen. Es gab zweierlei Menschen, von denen Widerstand zu besorgen war: Solche, deren Gewissen sich gegen die päpstliche Authorität sträubte, und Andere die ihr aus eigennützigen Beweggründen entgegen waren. Die erste Classe war weder durch Zahl noch Einfluß furchtbar; denn der häufige Religionswechsel hatte bei den höheren Ständen Indifferentismus erzeugt. Ihre früheren religiösen Begriffe waren umgestoßen, und keine andern an deren Stelle fest begründet worden. Unfähig, vielleicht auch nicht geneigt, die widersprechenden Gründe der Polemiker gegeneinander abzuwägen, schwankten sie in forwährender Ungewißheit, stets bereit zur Aufnahme jeder Religion, die ihrer Bequemlichkeit oder ihrem Interesse zusagte. Zur zweiten Classe aber gehörte beinahe jede wohlhabende Familie im Lande. Alle hatten an der Plünderung der Kirche Theil genommen, und es war vorauszusehen, daß sie nimmer in die Wiederherstellung einer Jurisdiction willigen würden, die ihr Recht auf ihre dermaligen Besitzungen zweifelhaft machte. Gardiner erkannte also die Nothwendigkeit, vor allem Andern ihre Besorgnisse zu heben, und zu diesem Ende eine päpstliche Bulle auszuwirken, die alle vorgenommenen Veräußerungen von Kirchengütern bestätigte *)." Das geschah denn auch,

*) Lingard, 7. B. p. 201 — 202.

und erst nachdem diese Bulle am 5. October ausgefertiget worden, begab sich der Cardinallegat Pole nach England; eingeholt in Brüßel von Lord Paget, Sir Eduard Hastings und Wilhelm Cecil, dem später zum Lord Burleigh erhobenen so berühmten Katholikenfeind; zu Dover empfangen von Lord Montague und dem Bischof von Ely, und bis Gravesend begleitet von einem durch Landedelleute auf achtzehnhundert Reiter vermehrten Gefolge; von wo er zu Wasser sich nach Westmünster begab. Der Kanzler empfing ihn bei seiner Landung, der König am Thor des Pallastes, die Königin oben auf der Treppe. Die Wiedervereinigung der englischen Kirche mit der römischen hatte im Oberhause alle Stimmen für sich nnd von den dreihundert Mitgliedern des Unterhauses sprachen nur zwei dagegen, und auch diese entsagten am folgenden Tage ihrem Widerstande. An diesem Tage, dem Feste des heiligen Andreas nahm die Königin im Parlamente ihren Sitz auf dem Thron ein, zur Linken stand der König, zur Rechten, weiter entfernt, der Candinallegat. Nach einer langen Rede absolvirte er „alle Anwesenden, die ganze Nation und deren Länder von jeder Ketzerei und jedem Schisma, so wie von allen Urtheilen, Censuren und Strafen, worin sie dieserhalb verfallen, und nahm sie wieder in die heilige Kirche auf, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes." „Amen," ertönte es von allen Seiten, und das Parlament erhob sich von den Knieen, und folgte dem König und der Königin in die Capelle, wo das

Te Deum gesungen ward. Nachdem in der Folge die Geistlichkeit allen Ansprüchen auf die der Kirche entrissenen Besitzungen entsagt, und sich bereit erklärt hatte, in Alles zu willigen, was der Prälat anordnen werde, wurde sein Ausspruch publicirt, welcher in Ansehung der Kirchengüter lautete: Die Besitzer ehemaligen Kirchengutes sollten weder jetzt noch künftig unter Vorwand von Aussprüchen, von Concilien, Decreten der Päpste oder Censuren der Kirche beunruhiget werden, weshalb er kraft der ihm verliehenen Gewalt diese Angelegenheit allen geistlichen Gerichten und Richtern nehme, und alle diesfälligen Processe und Urtheile im Voraus für ungültig und kraftlos erkläre. Ueberdies, als im Julius des nächsten Jahres der Papst die Veräußerung geistlicher Güter zu weltlichem Gebrauch verdammte, wirkte Pole eine Bulle aus, welche die geistlichen Güter in England ausdrücklich von jener Verdammung ausnahm, und sie wurde bei Eröffnung des Parlaments am 23. October 1555 beiden Häusern vorgelesen *).

Dieser Gegenstand ist hier weitläufiger vorgetragen worden, um zu zeigen, wie verschiedene Religionspartheien eine wichtige, öffentliche Handlung in ganz verschiedenem Charakter darstellen; daß man also in der Geschichte wie auf dem Richterstuhl nur urtheilen soll, nachdem man beide Partheien gehört hat. Schwerlich wird in dem vorliegenden Fall noch Jemand glauben, daß Cardinal Pole, den selbst

*) Lingard, l. c. p. 204 — 208.

protestantische Schriftsteller bei andern Gelegenheiten als einen Mann von Verstand gelten lassen, mit der Strafe des babylonischen Königs gedroht habe.

Die Anerkennung des Papstes als Oberhaupt der katholischen Kirche wurde nun durch einen Parentsschluß zum Staatsgesetz. Da wir im protestantischen Geschichtschreiber so viel über des Papstes Tirannei und Unterdrückung klagen hören; da es ein Haupteinwurf gegen die Emancipation der Katholiken in England war, daß sie einem fremden Souverän unterworfen seien; ist folgende Anmerkung Lingards*) dem Gegenstande dieser Schrift befreundet.

„Die meisten Leser haben sehr verwirrte und unrichtige Begriffe von der Gerichtsbarkeit, die der Papst vermöge seiner Suprematie im Königreiche ansprach. Aus dem in Rede stehenden Beschluß und den durch ihn widerrufenen Statuten erhellt, daß sie in Folgendem bestand: 1) Er wurde anerkannt als oberster Bischof der katholischen Kirche, mit Befugniß, alle Ketzereien, Irrthümer und Mißbräuche in selber abzustellen. 2) Ihm gebührte die Einsetzung oder Bestätigung erwählter Bischöfe. 3) Er konnte Geistlichen die Erlaubniß ertheilen, nicht auf ihren Pfründen zu residiren, und deren mehr als eine, mit Seelsorge verbunden, zu besitzen. 4) Er dispensirte von den canonischen Ehehindernissen, und 5) empfing die Appellationen von den geistlichen Gerichten."

*) Lingard, l. c. p. 209.

So war dann in England die religiöse Verfassung ganz so wieder hergestellt, wie sie vor Heinrich VIII. so viele Jahrhunderte bestanden hatte. Hätte doch Maria mit diesem gesegneten Erfolg ihres Bestrebens sich begnügt! Ihr Eifer führte sie leider weiter zu Verfolgungen, womit sie der katholischen Religion mehr geschadet, als deren entschiedenste Feinde. Um in unseren Tagen zu begreifen, daß Grausamkeiten, wie sie unter dieser, und noch schrecklicher unter der folgenden Regierung vorfielen, unter Frauenzepter möglich waren, und wie Maria, die so milde begonnen, so kurze Zeit geherrscht, den Beinamen die Blutige gewinnen konnte, müssen wir die Sitten und den Geist jenes Zeitalters, und Mariens individuelle Verhältnisse näher betrachten.

Erasmus von Rotterdam schreibt die ansteckenden Krankheiten, besonders den sogenannten, englischen Schweiß, welche England damals sehr häufig verwüsteten, der Unsauberkeit der Einwohner in ihren Häusern, auf ihren Straßen und in der Kleidung zu. Die Fußböden der Zimmer — sagt er — sind gewöhnlich von Lehm und mit Binsen ausgestreut, unter denen immer eine alte Sammlung von allerlei Unrath ruhig liegt. Die Häuser waren meistens nur hölzern, mit Lehm ausgeklebt. Die wenigsten hatten einen Schornstein, selbst, in den größeren Städten; die Küche war in der Wohnstube, und der Rauch zog sich durch das Dach, durch die Thür oder die Fenster hinaus. Das Volk schlief auf Stroh; Bett-

kissen waren nur für Weiber, wenn sie in den Wochen lagen*)."

Solche Rohheit; wo nicht Armuth sie erzeugt, ist immer der Grausamkeit verwandt. Das Volk von England war niemals arm, es verkaufte Zinn an die Phönicier, ehe Europa von seiner Existenz wußte; allein Jahrhunderte hindurch bis zu Heinrich VII. in bürgerlichen Kriegen, immer den schrecklichsten, war es verwildert. Könige und königliche Prinzen starben gewaltsamen, grausamen Todes. Unter Heinrich VIII. kam der Fanatismus der Meinungen hinzu; einen Tag bluteten Katholiken wegen des Suprematș, den anderen verbrannten sie Ketzer, Calvin verbrannte den Servet, Cranmer die Wiedertäufer, und wenn er nicht auch Katholiken verbrannte, so mangelte es ihm nur an Zeit; denn nach den bestehenden Gesetzen unterlagen schon Ketzer der Todesstrafe; und Glauben an Transsubstantiation, Anerkennen der Suprematie des Papstes, nebst dem Glauben auch ein der Seligkeit würdiges Leben für nothwendig zu halten, war eben diesen Gesetzen zufolge Ketzerei. Mit Mariens Thronbesteigung ging das Schwert nur aus den Händen einer Religionspartei in die der andern über, welche beide es für Pflicht erklärten, Bekenner von Irrlehren zu strafen. Maria hatte von ihrem Vater heftigen Willen und unbeugsame Beharrlichkeit geerbt; sie war von Jugend auf unterdrückt; sie hatte unter ihrem Vater und ih-

*) Heinrich, 2. B. p. 414.

rem Bruder seit langen Jahren um der Religion willen viel gelitten; doch bemeisterte sie beim Antritt der Regierung, die in ihrem Innern aufwallenden Gefühle, strafte gelinde ihre Widersacher, gelinder als man ihr gerathen hatte, suchte auf sanften Wegen auszuführen, was ihr zunächst am Herzen lag, die Wiederherstellung der katholischen Religion. Allein ihre Mäßigung ward verkannt, sie, die katholischen Bischöfe und ihr Glauben von dem reformirten Clerus mit allen Schmähworten überhäuft, welche die Sprache zu liefern vermochte*). Gegen einen katholischen Priester auf der Kanzel ward ein Dolch geschleudert, nach einem andern ward geschossen, ein dritter empfing mehrere Wunden, als er in der Kirche das Abendmahl spendete. Die hauptsächlichsten Theilnehmer an Northumberlands Verrath und Wyat's Empörung waren Reformirte; ein angeblicher Geist sprach aus einer Mauer gegen die Königin; einige Congregationen beteten um ihren Tod; die Ausgewanderten schickten aus Deutschland verrätherische und Schmähschriften voll Possen und Verläumdung herüber; die nach Frankreich Geflüchteten strebten wiederholt Empörung zu erregen. Cran=

*) Knox, der berühmte Lehrer der Presbyterianer behauptete öffentlich, eine einzige Messe sei ihm schrecklicher als die Landung von 10,000 bewaffneten Feinden. Seine Königin, welcher damals noch kein Fehl vorgeworfen wurde, nannte er gewöhnlich Isabel. (Heinrich, l. c. p. 437). Daraus kann man auf die Sprache der Reformirten schließen.

mer und Ridley hatten dem jungen König Eduard eingeprägt; „wie Moses befohlen habe, Gotteslästerer zu tödten, so sei es auch die Pflicht christlicher Fürsten und insbesondere desjenigen, der den Titel eines Beschützers des Glaubens führe, das Unkraut aus dem Felde der Kirche Gottes auszurotten, und die vom Krebs ergriffenen Theile auszuschneiden, damit sie nicht die gesunden ansteckten." Dieselbe Lehre bekannte und befolgte Elisabeth; es war die Lehre des Zeitalters; Maria konnte keiner andern folgen*). Als sie die ersten Scheiterhaufen anzündete, geschah es gewiß, weil sie es für ihre Pflicht hielt, es geschah erst nachdem alle Mittel vergeblich versucht worden, die Abtrünnigen zur Wiederkehr zu vermögen; es geschah in der Hoffnung, wenige Opfer würden von allen abweichenden Meinungen abschrecken. Nachdem man sie aber auf die eben erst gezeigte Art gereizt hatte; als sie sich von ihrem Volke nicht geliebt, von ihrem Gemahl vernachlässiget und verlassen sah, als sie sich in jedem Unternehmen gehemmt fand, sich persönlich unglücklicher als jemals fühlte, da gewannen die früher unterdrückten, bitteren Empfindungen wieder die Oberhand, und sie verlor sich in Grausamkeiten, welche wegen ihres früher gezeigten, sanften und liebevollen Charakters den Rathschlägen der katholischen Geistlichkeit beigemessen wurden, und eben der Re-

*) Lingard, 7. B. p. 239 — 241.

ligion, für deren Ausbreitung und Befestigung man sie verübte, den größten Nachtheil brachten.

Cardinal Pole war von Verfolgungsgeist so weit entfernt, daß er sogar gegen Beschuldigung der Ketzerei sich vertheidigen mußte. Selbst Burnet sagt von ihm: „Nach seinem bekannten, menschenfreundlichen Charakter habe er alle gewaltsamen Mittel verabscheut; und vorgestellt, Gewalt werde das Uebel nicht heilen, sondern vielmehr verschlimmern, wenigstens die Zahl der Heuchler vermehren. Da das ganze Königreich mit falschen Lehrern und Irrgläubigen angefüllt sei, so müsse man ihnen Zeit lassen, sich von ihren Irrthümern los zu machen. Ein Hauptmittel dazu werde die Sittenverbesserung der katholischen Geistlichkeit seyn, deren lasterhaftes Leben und exemplarische Unwissenheit der Ketzerei zuerst die Thür geöffnet habe*)." Protestantische Schriftsteller geben diese Grausamkeit den Bischöfen Schuld; vorzüglich Gardiner soll dazu gerathen, und Bonner sich daran erfreut haben. Lingard aber zeigt**), daß Gardiner weit davon entfernt war; daß die Bischöfe es insgemein von sich ablehnten, den Irrlehrern den Proceß zu machen, oder sie so lange unverhört ließen, bis die Sache in Vergessenheit kam; daß sogar Bonner einen Verweis über seinen Mangel an Fleiß und Eifer erhielt, und vom

*) Heinrich 2. B. p. 393 — 394.

**) Lingard, 7. B. p. 217 — 218 und 223 — 224.

König und der Königin aufgefordert wurde, nach den Gesetzen zu verfahren.

Die ersten Opfer waren Hooper, abgesetzter Bischof von Glocester, Rogers, gewesener Präbendar zu St. Paul, Sounders Prediger zu Coventry und Taylor, Pfarrer zu Hadley. Sie wurden anfangs Februar 1555 an ihren Amtsorten verbrannt. „Alle bezeigten gleiche Standhaftigkeit, und obwohl ihnen bis zum letzten Augenblicke Gnade angeboten ward, verschmähten sie doch, die Fortdauer ihres Lebens durch das geheuchelte Bekenntniß einer Lehre zu erkaufen, an die sie nicht glauben konnten. Sie waren die ersten Martyrer der reformirten englischen Kirche *)." Mit diesen Worten hält der katholische Lingard den Hingerichteten eine schönere Lobrede, als der in eigentlicher Geschichte immer kurze, bei solchen Greuelscenen hingegen sehr weitläufige Goldsmith. Auch Professor Heinrichs Bestreben ist hierbei offenbar nur, Haß und Abscheu gegen Katholiken zu erwecken, und nimmt alle unerwiesenen Anekdoten auf, die Burnets fruchtbarer Erfindungsgeist in Umlauf gebracht.

Man hatte erwartet, daß diese Hinrichtungen Schrecken verbreiten, die Abtrünnigen durch Furcht zur Wiederkehr vermögen werde; das Gegentheil erfolgte. Die Standhaftigkeit der Geopferten belebte den Eifer ihrer Jünger, gewann zweifelnde Gemü-

*) Lingard, l. c. p. 221 — 222.

ther, erweckte Abscheu gegen den katholischen Glauben, vermehrte die Anhänger des reformirten.

Jetzt wurde den Angesehensten der reformirten Geistlichkeit der Proceß gemacht, den Bischöfen Ridley und Latimer und dem Erzbischof Cranmer. Sie wurden als Ketzer verurtheilt; jene am 10. October 1555, dieser am 21. März 1556 verbrannt. Goldsmith ertheilt den Kenntnissen und Tugenden der Ersteren große Lobsprüche; Heinrich beschränkt sich darauf, zu sagen, daß sie mit bewunderungswürdiger Standhaftigkeit gestorben sind; Lingard setzt ihren Lebenslauf umständlich aus einander *). Ridley war, wenn gleich kein Mann von ganz reinem Charakter, wie einst Fischer und Morus, doch seiner Gelehrsamkeit wegen hochachtungswürdig; bei Latimer ist das in keiner Rücksicht der Fall. „Man hatte auf dem Scheiterhaufen zu Verkürzung ihrer Leiden ihnen Pulversäcke an den Hals gebunden; Latimer verschied beinahe in dem Augenblicke, wo das Feuer angezündet wurde; Ridley hingegen litt die gräßlichsten Qualen. Um seinen Tod zu beschleunigen hatte ihn sein Schwager beinahe ganz mit Reisbündeln bedeckt, deren Menge die Flamme hinderte, um sich zu greifen, so daß die untern Gliedmaßen vom Feuer verzehrt wurden, während die edleren Theile unberührt blieben. Einer der Nebenstehenden, der ihn mehrmals rufen hörte, er könne nicht verbrennen,

*) Lingard, l. c. p. 221 — 222.

öffnete den Haufen, und sogleich ward Ridley durch die Explosion des Pulvers getödtet*)."

Es kann uns nicht Wunder nehmen, daß protestantische Schriftsteller einander im Lobe Cranmers überbieten; sie sehen wohl ein, daß ohne ihn England, wenigstens damals noch lange, vielleicht bis heute katholisch geblieben wäre. Sie betrachten ihn als Helden ihres Glaubens. Nun aber kommen alle Schriftsteller darin überein, daß er, in der Hoffnung sein Leben dadurch zu retten, eine Schrift**) unterschrieben, womit er alle seine, von der katholischen abweichenden, Lehren widerrief; und, als er sah, daß er damit sein Leben doch nicht rette, diesen Widerruf abermals widerrief, und auf dem Scheiterhaufen zuerst die Hand mit den Worten in das Feuer hielt: „Diese unwürdige Hand hat gesündiget***)." Bei dem Versuche, auch diesen Mangel an Festigkeit des Charakters, trotz der Beispiele seiner Glaubensgenossen, zu entschuldigen, wirft Goldsmith — und Heinrich stimmt ihm nur in etwas gemäßigteren Ausdrücken bei — den Katholiken eine zu abscheu-

*) Lingard, l. c. p. 229.

**) Lingard zählt deren bis sieben auf.

***) Goldsmiths Bericht über Verurtheilung und Hinrichtung Cranmers findet sich im 92. B. von Guthr. u. Gray, p. 108—112. Heinrich, in seinem 2. B. p. 400—403. Lingard, im 7. B. p. 229—235. Sie sind zu lang, um eingeschaltet, und in der Darstellung zu verschieden, um ausgezogen zu werden; doch ist nothwendig, wenn man erstere liest, auch den letzten zu lesen.

liche Beschuldigung an, als daß man sie, wie so viele andere mit Stillschweigen übergehen könnte. „Cranmers Feinde — schreibt er — hätten beschloßen, so wie man vom Teufel erzählt, nachdem sie ihn völlig elend gemacht hatten, ihn noch zu Grunde zu richten." Sein Tod sei zwar beschlossen gewesen, man habe ihn aber noch vorher zu einem Widerrufe beredet, um durch Gewissensbisse seine Leiden zu vermehren, und — setzt Heinrich hinzu — ihn bei den Protestanten selbst zu infamiren. — Heilige Lehre Christi! Menschen, die sich für deine getreuesten Bekenner halten, können eine solche Beschuldigung ausdenken! Nein, meine feindseligen Brüder, wenn Einer von euch zur katholischen Kirche wiederkehrt, so denken wir ganz und gar an keine Möglichkeit, daß ihn Gewissensbisse beunruhigen, sondern glauben zuversichtlich, daß er eines freudigen Bewußtseyns genießt, und einer beseligenden Ruhe; und verzeihen euch um Christi willen; wenn ihr ihn darum infamirt nennet. Uebrigens ist nichts Ungewöhnliches damit geschehen, daß man Cranmern zur Versöhnung mit der Kirche zu bewegen suchte, sollte auch seine Hinrichtung bereits unabänderlich beschlossen gewesen seyn; seit den ältesten Zeiten geschieht in katholischen Ländern unter gleichen Umständen dasselbe; offenbar und ungezweifelt jedoch in keiner anderen Absicht als, auf das der Unglückliche selig sterben möge.

Cranmers Benehmen im Tode erlaubt zuzugestehen, daß er, gleich manchen andern Reformatoren aus einem geistigen Princip gehandelt, daß er seine

neue Lehre aufrichtig für die bessere gehalten; in Betrachtung seines ganzen Lebens jedoch können wir ihn von dem Vorwurf nicht frei sprechen, daß ihn oft Eigennutz geleitet, und daß er sich für seine Zwecke auch schlechter Mittel erlaubt hat. Den Schriftstellern seiner Parthei hingegen ist er ein Mann von so hoher Tugend und so ausgezeichnetem Verdienst, „daß sein Tod die ganze Nation in Schrecken setzte *)." Seit mehr als 200 Jahren hören und lesen die Engländer,

*) Dieses Ausdrucks bedient sich Goldsmith (Guthr. u. Gray, 42. B. p. 108) und erzählt: (p. 112.) »Als sein Leib verzehrt war, fand man sein Herz unverlezt, zum Sinnbild der Standhaftigkeit, mit der er gelitten.« Die Protestanten nennen die Wunder unserer Heiligen Mährchen und Aberglauben, und Einige haben sich bereits versucht, die Wunder Christi auf eine natürliche Weise zu erklären; die Wunder ihrer verehrtesten Verstorbenen, wie wir sehen, lassen sie jedoch gelten. So z. B. erzählt Zschokke auf dem letzten Blatte seiner Geschichte von Baiern, »daß die i. J. 1720 verstorbene, fromme Pfalzgräfin von Sulzbach Maria Eleonora (reformirten Glaubens) einst im großen Spiegel ihres Gemaches bei hellem Tage Zeichen und Wunder wahrgenommen, die kein anderes Auge gesehen.« Und in J. E. Horky's Gallerie der schwedischen Feldobersten im 30jährigen Kriege finden wir, daß Feldmarschall Bannier als Knabe aus einem Fenster in eine große Tiefe gefallen sei, ohne sich zu beschädigen. »Wie er selbst oft erzählte, ist ihm vorgekommen, als hätte ihn ein Mann in weißem Kleide aufgefangen und sanft auf die Erde niedergesetzt.« Der gleichzeitige Wallenstein that einen ähnlichen Fall; war wirklich abergläubisch, sprach aber darüber von keinem Wunder.

daß dieser außerordentliche Mann von den Katholiken mit grausamster Bosheit gemartert und hingerichtet worden. Das mußte ja wohl Haß und Abscheu gegen sie erzeugen.

Maria starb am 17. November 1558.

In der Anzahl der Personen, welche binnen drei Jahren des Glaubens wegen hingerichtet worden, weichen Goldsmith und Heinrich von einander ab; jener gibt 270, dieser gegen 300 an. Da beide acht Personen von weltlichem Adel anführen, kein Adeliger aber unter dieser Regierung des Glaubens wegen verurtheilt ward, so sind unter der großen Anzahl offenbar auch die wegen Felonie und Verrath Hingerichteten mitbegriffen, und wahrscheinlich auch Mehrere, die von reformirten Bischöfen selbst auf den Scheiterhaufen geschickt worden wären. Wie immer; auch die kleinste Anzahl von Hinrichtungen kann man nur mit Bedauern annehmen; und auch die größte wurde von der nachfolgenden Regierung übertroffen. Allein die Publicität war seit Maria's Tod in den Händen durch erlittenen Druck erhizter Gegner, und so heißt sie die Blutige; Elisabeth dagegen, unter deren Regierung die Erfolge die Grausamkeiten überschimmerten, die Gesegnete.

Doch nicht alle Protestanten urtheilten wie Burnet, Hume und Fox; ein älterer Schriftsteller, Godwin, schreibt von Maria: „Sie war eine wahrhaft fromme und gütige Frau, von den reinsten Sitten, und abgesehen von ihrem Irrglauben, in jeder Rücksicht lobenswürdig.“ Unser Lingard sagt

sehr richtig: „Die Häupter aller Religionspartheien schärften es als Pflicht ein, Irrlehren auszurotten. Maria setzte nur ins Werk, was jene lehrten, und es war vielmehr ihr Unglück als ihre Schuld, nicht aufgeklärter zu seyn als die Weisesten ihrer Zeitgenossen *)."

Goldsmith, am Ende des Abschnitts, der von der Regierung der Königin Elisabeth handelt, faßt seinen sogenannten Abriß von ihr ganz kurz wie folgt: „Ihre Gemüthsart wechselte nach ihren Umständen ab. Im Anfang war sie gemäßigt und demüthig, gegen das Ende ihrer Regierung strenge und stolz. Inzwischen war sie stets klug, geschäftig und einsichtsvoll, und verschaffte ihren Unterthanen eine Glückseligkeit, welche diejenigen nicht ganz empfanden, die zunächst um sie waren. Sie hatte es ihrem guten Glücke zu danken, daß ihre Minister vortrefflich waren; aber ihrer eigenen Unbedachtsamkeit, daß die Günstlinge, die sie unmittelbar selbst wählte, Unwürdige waren. Wiewohl sie einen vortrefflichen Verstand besaß, sah sie doch niemals ein, daß es ihr an Schönheit fehlte; und wenn man im 65. Jahre ihren Reizungen schmeichelte, so war das der sicherste Weg zu ihrer Gunst und Hochachtung **)."

Heinrich beginnt die Schlußbetrachtung über ihre Regierung mit außerordentlichen Lobsprüchen, in welchen, obschon er selbst später***) anführt, daß

*) Lingard, 7. B. p. 277.

**) Guth. u. Gray, 41. B. p. 284 — 285.

***) Heinrich, 2. B. p. 630 — 631.

schon Heinrich VII. das erste Kriegsschiff mit einem Aufwand von 14,000 Pfund Sterling erbaut hatte, und daß bei Elisabeths Tod die ganze königliche Flotte in 42 Schiffen bestand, wovon nur vier 40 Kanonen trugen, — wir sogar versichert werden, daß Elisabeth den Grund zu einer ansehnlichen Seemacht legte. Dann fährt er also fort: „Bei allen diesen lobenswürdigen Eigenschaften und entschiedenen Verdiensten kann Elisabeth nicht ohne vielfache Einschränkung gerühmt werden. Sie war wie ihr Vater sehr herrschsüchtig, stolz und von despotischer Gemüthsart, und gerieth bei dem geringsten Widerspruche so sehr in Eifer und Zorn, daß sie sich selbst wider Parlamentsglieder Härte und Gewaltthätigkeiten erlaubte. So oft auch die Nation über das höchst willkührliche Verfahren der Gerichtshülfe sich beklagte, half sie dennoch den Mißbräuchen derselben nicht ab, sondern nahm sie öffentlich in Schutz. Ihre Politik war oft falsch und heimtückisch; und in der Verstellungskunst übertraf sie vielleicht auch die Catharina von Medicis. Nie öffnete sie ihr Herz zur redlichen Freundschaft gegen die liebenswürdige und unglückliche Maria Stuart; vielmehr behielt sie die bedrängte Königin, als sie um weiteren Mißhandlungen zu entgehen, nach England floh, hier zurück, ließ sie sie gefangen setzen und wie eine Missethäterin äußerst hart behandeln; suchte sie durch Meuchelmörder aus dem Wege zu räumen, und ließ endlich die unschuldige Fürstin, die ihre nächste Verwandte war, nach einem höchst unförmlichen Processe auf dem Blutge-

rüste sterben. Und doch wollte sie das Publicum bereden, daß die schreiende Ungerechtigkeit ganz wider ihren Willen begangen worden sei, und opferte sogar ihren Staatssecretär auf, um die verdienten Vorwürfe von sich abzulehnen. Ihr Verstand war trefflich, aber desto schlechter ihr Herz. Im Privatleben zeigte sie sich als eine Frau von verdorbenen Sitten. Sie war höchst ausschweifend in der Geschlechtslust; unterhielt einen unerlaubten Umgang mit verschiedenen Männern, besonders mit dem Grafen von Leicester, dem sie die Ehe versprochen hatte, und auch alle Rechte des Gemahls verstattete; und machte aus ihren verliebten Thorheiten fast kein Geheimniß. Ihre Eitelkeit würde man ihr verzeihen können, wenn sie nicht diese Schwachheit ihres Geschlechtes bis zur höchsten Narrheit und Lächerlichkeit getrieben hätte*)."

So schreiben Protestanten, die übrigens Lobredner der Königin Elisabeth sind; man kann sich vorstellen, was ihre erklärten Gegner schreiben. Lingard hält sich indessen auch in Bezug auf sie getreu an die Geschichte, stellt jedoch einen Charakterzug in unzweifelhaftes Licht, mit welcher er einige ihrer gewaltsamen Handlungen entschuldiget; sie war nämlich furchtsam und höchst unentschlossen. Sie hatte zwar den Thron ohne Widerrede bestiegen, sie wußte aber sehr wohl, daß ihr Recht dazu nicht allgemein anerkannt war, daß alle großen Mächte Europa's, und alle Katholiken, als die große Mehrzahl ihrer

*) Heinrich, l. c. p. 608 — 610.

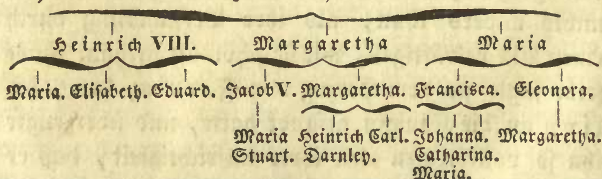
eigenen Unterthanen, sie als in Ehebruch erzeugt betrachteten, und in Maria Stuart die rechtmäßige Thronerbin sahen. Wie aber, wird man fragen, konnte Elisabeth denn doch ohne Widerrede zur Krone gelangen? Durch ihre Verstellungskunst, und durch günstige Verhältnisse, welche ihre ganze Regierung begleiteten. Als die verstorbene Königin zur Regierung kam, lag es ihr auch daran, ihre in der reformirten Lehre erzogene Schwester zur katholischen zu bekehren. Elisabeth, um sich in Gunst zu setzen, war dazu bereit; begleitete nicht nur ihre Schwester in die Messe, sondern stiftete auch in ihrem eigenen Hause eine Capelle und bat den Kaiser schriftlich um Erlaubniß, in Flandern einen Kelch, ein Kreuz und die andern zum katholischen Gottesdienst erforderlichen Ornamente zu kaufen. Als Maria dem Tode nahe war, bewog sie Sorge für die Dauer der durch sie wieder hergestellten Kirche, und Mißtrauen in ihrer Schwester Aufrichtigkeit, von dieser das Bekenntniß ihrer wahren Gesinnung zu fordern. Elisabeth versicherte, sie bekenne sich gewissenhaft und von Herzen zum katholischen Glauben, und könne nichts anders thun, als ihre Versicherung durch einen Eid bekräftigen, wie sie schon oft gethan. Dasselbe sagte sie dem Herzog von Ferria, den Philipp an die Königin gesandt hatte, und überzeugte ihn so vollkommen von ihrer Aufrichtigkeit, daß er nicht nur Maria's Zweifel beschwichtigte, sondern auch Philippen versicherte, Elisabeths Thronbesteigung werde in der Religion keine Aenderung

verursachen. „Sie bat Gott, wenn sie nicht eine aufrichtige, römische Katholikin sei, solle die Erde sich aufthun, und sie lebendig verschlingen" — setzt Lingard noch in einer Note hinzu *). Maria Stuart war dem Dauphin von Frankreich vermählt, und lebte dort seit ihrer Kindheit. Sie war bereits Königin von Schottland, wogegen die Engländer jener Zeit eine durch unzählige Kriege und wechselseitige Länderverwüstungen erzeugte Nationalabneigung hatten; sie sollte aber auch Königin von Frankreich werden, wogegen ein eingewurzelter Nationalhaß bestand. Man sah voraus, daß sie in Paris residiren, daß England eine französische Provinz werden würde; diese Vorstellung konnte kein englisches Gemüth ertragen, und so gewann Elisabeth durch ihre Heuchelei die katholische Parthei für sich, die noch lieber sie als ein Glied des reformirten Hauses Suffolk auf dem Thron sehen wollte. Von den Ansprüchen dieses Hauses **) war weniger zu besorgen,

---

*) Lingard, 7. B. p. 155 und 275 — 276.

**) Heinrich VII.



Die hier eingeschaltete Geschlechtstafel gewährt eine Uebersicht der damaligen Ansprüche auf die englische Thronfolge. Heinrich VII. hinterließ nebst einen Sohn auch

und die reformirte Parthei hatte ungeachtet Elisabeths beschworener Bekehrung keinen Zweifel darüber, was unter deren Regierung zu erwarten stehe. Kaiser Ferdinand I. und Philipp waren zu deren gutem Glücke mit Kriegen und inneren Unruhen so beschäftiget, daß sie, weit entfernt ihr Recht zu bestreiten, vielmehr durch eine Verbindung mit ihr sich zu verstärken suchten; der Kaiser bot ihr die Hand

zwei Töchter, wovon die ältere, Margaretha an Jacob IV. König von Schottland aus dem Hause Stuart, die jüngere, Maria an Ludwig XII. König von Frankreich vermählt war, nach dessen bald erfolgtem Tode aber sich mit Brandon Herzog von Suffolk vermählte. Heinrichs VIII. eheliche Nachkommenschaft war nach dem Begriffe der Katholiken mit Maria ausgestorben, also hatte die Nachkommenschaft seiner älteren Schwester Margaretha zu succediren, deren gesetzliche Repräsentantin Maria Stuart war. Aber auch die Nachkommenschaft der jüngeren Schwester Heinrichs VIII., Maria oder das Haus Suffolk, dessen Repräsentantin, nach dem unglücklichen Ende ihrer Schwester Johanna, Catharina war, machte Anspruch auf die Thronfolge. Es mußte zwar, als reformirt, die Ehe Heinrichs VIII. mit Anna Boleyn für gültig erkennen; es bestritt deren Gültigkeit aber aus Rechtsgründen; indem durch eine Parlamentsacte jene Ehe als ungültig und Elisabeth als unehelich geboren erklärt, und diese Erklärung niemals widerrufen worden. Um das Haus Stuart auszuschließen, beriefen sie sich auf das Testament Heinrichs VIII, worin es übergangen war, und auf ein Gesetz, daß Niemand, der von fremden Eltern erzeugt und im Ausland geboren ist, in England erben könne; Maria

seines Sohnes Carl an, Philipp seine eigene. Unentschlossen hielt sie beide, so wie alle ihre späteren Freier lange hin, und zog endlich vor, in dem Stande zu bleiben, den sie den jungfräulichen nannte. In Schottland stritt man sich um die Regentschaft, das Volk war im offenen Aufstand, es konnte wenig oder nichts für das Recht der abwesenden Königin

---

Stuart aber sei eine Tochter Jacob's V. mit Maria von Lothringen, und in Schottland geboren. Dagegen stand jedoch, daß Heinrichs VIII. Testament unter der Regierung der Königin Maria, die gar kein Interesse dagegen hatte, für falsch erklärt ward, und daß das angeführte Gesetz nur für Erbschaften von Privaten gilt, und auf die Thronfolge, wie frühere und spätere Beispiele beweisen, keinen Bezug hat. Es ist bereits oben, auf die von Lingard angeführten Gründe gegen die Echtheit des in der Rede stehenden Testaments hingewiesen worden; in seiner Anmerkung 0 zum 7. Band findet man auch, daß es unter Elisabeth nie erwähnt werden durfte. Selbst aber zur Zeit, wo Maria Stuart als künftige Königin von Frankreich noch alle Stimmen gegen sich hatte, waren die Ansprüche des Hauses Suffolk nicht genug begründet. Margaretha, Heinrichs VIII. Schwester, hatte aus zweiter Ehe mit Archibald Douglas, Grafen von Angus eine Tochter, auch Margaretha genannt und in England geboren. Diese mit Matthäus Stuart, Grafen von Lenox vermählt, wohnte in England, war da begütert, gebar da zwei Söhne, Heinrich Darnley und Carl, welche beide ein näheres Recht zum Thron hatten als das Haus Suffolk.

geschehen. König Heinrich II. von Frankreich bewog zwar in der Folge seinen Sohn und dessen Gemahlin Maria von Schottland, königlichen Titel und Wappen von England zu führen, jedoch ihn geltend zu machen, stand nicht in seiner Macht. So kam es, daß Elisabeth, 25 Jahre alt, die Regierung ohne Widerrede antreten konnte, was sie sogleich allen fremden Mächten Europas, auch dem Papste bekannt machte.

Wilhelm Cecil, nachheriger Lord Burleigh, der feinste Kopf seiner Zeit, war Secretär Eduards VI. und Mitschuldiger Northumberlands gewesen, schmeichelte sich durch scheinbare Anhänglichkeit an den katholischen Glauben bei Maria ein, und wandte sich bei ihrer zunehmenden Kränklichkeit zu Elisabeth, welche die Dienste eines so geschickten und erfahrnen Staatsmanns gerne annahm *). Er ward ihr Staatssecretär und vertrautester Minister, verstand es, sie öfters, nach seinen Willen zu stimmen, als er ihre Befehle befolgte, und erlaubte sich jedes Mittel, um seine Absichten durchzusetzen. Wobei er auch seines eigenen Vortheils nicht vergaß; denn obschon die Königin sparsam belohnte, und er hundert Bediente, eine beständige Tafel für den niedern Adel, zwei andere für Personen geringeren Standes hielt, und 20 Edelleute, deren jeder 1000 Pfund jährliche Einkünfte besaß, zu seinen Unterge-

*) Lingard, 7. B. p. 287 — 288.

beuen hatte *), hinterließ er seinen Nachkommen doch ein beträchtliches Vermögen **), und der Königin als Nachfolger in seinem Amte seinen Sohn.

Der Papst antwortete auf die Botschaft Elisabeths: „Das Erbrecht einer nicht im rechtmäßigen Ehebett gebornen Person sei ihm unbegreiflich; die Königin von Schottland mache als der nächste legitime Sprosse Heinrichs VII. Anspruch auf die Krone; wollte aber Elisabeth die Sache seiner Entscheidung überlassen, so dürfe sie von ihm jede mit der Gerechtigkeit verträgliche Nachsicht gewärtigen ***).“

Diese Antwort des Papstes und der von der Königin von Schottland angenommene königliche Titel waren ohne Zweifel die Scheingründe, aus denen Cecil der Königin zeigte, „daß ihr eigenes Interesse, ja selbst die Sicherheit der Krone es erfordern, den Protestantismus wieder einzuführen; doch rieth er ihr, dabei stufenweise und mit Mäßigung und Sanftmuth zu Werke zu gehen. Und eben dieß war es, was Elisabeth selbst wünschte; sie wollte das Beispiel ihrer unduldsamen Schwester nicht nachahmen, und der eifrig protestantischen Parthei nicht erlauben, auf die festgestellte katholische Religion einen gewaltsamen

---

*) Guthr. u. Gray, 42. B. p. 308.

**) Heinrich, 2. B. p. 585.

***) Lingard, 2. B. p. 390. Heinrich führt diese Antwort auch p. 417 — 418, aber in einer sehr willkührlichen Paraphrase an.

Angriff zu thun. Sie rief sogleich alle Verwiesenen zurück, und setzte alle diejenigen in Freiheit, die der Religion wegen verhaftet waren. Um ihre Gesinnungen näher zu Tag zu legen, befahl sie, daß künftig die Evangelien und Episteln, das Vaterunser, das apostolische Glaubens-Bekenntniß und die zehn Gebote nicht anders als in englischer Sprache vorgelesen werden sollten; auch sollte die Hostie in ihrer Gegenwart nicht mehr elevirt werden *)." Dieses auffallende Verbot führt nicht nur Heinrich, sondern auch Goldsmith und Lingard an. Es stehe in sonderbarem Widerspruch mit den übrigen Anordnungen, mit welchen Elisabeth ihre protstantischen Gesinnungen näher zu Tag legte, indem es beweist, daß sie zu gleicher Zeit die Katholiken zu täuschen noch fortfuhr und in die Messe ging. In katholischen Augen ist es überdies ein frevelhaftes Beispiel von Hoffart.

Diese Verfügungen und das Verbot alles Predigens ohne specielle Erlaubniß waren die gemäßigten Schritte in den ersten Wochen ihrer Regierung. Als es zur Krönung kam, weigerten sich daher die enttäuschten Bischöfe alle, diese Handlung mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten in der Westmünsterkirche zu verrichten; der einzige Bischof von Carlisle ließ sich endlich dazu bereden **). Elisabeths Hauptabsicht — versichert Heinrich ferner — ging dahin,

*) Heinrich, 2. B. p. 419.
**) Heinrich, l. c. p. 420.

alle ihre Unterthanen zu einerlei Religionsgesinnungen zu bringen, und daher zwischen beiden Religionsparteien eine weise Mittelstraße zu nehmen, mit der Jedermann zufrieden seyn könnte. Professor Heinrich sagt uns nun auch, wie diese Mittelstraße von dem am 25. Jänner 1559, also zwei Monate nach Maria's Tode, eröffnetem Parlamente gehalten wurde. Der Suprematseid wurde von Neuem eingeführt. Wer sich weigern würde, ihn zu schwören, sollte aller geistlichen und weltlichen Aemter unfähig seyn. Wer das Supremat läugnen, oder die Königin dieser Prärogative zu berauben suchen würde, sollte für das erste Mal mit dem Verluste aller seiner Güter, für das zweite mit der Strafe des Statuts Prämunire, für das dritte Mal als Hochverräther bestraft werden. Alle Statuten, die unter Eduard VI. in Ansehung der Religion waren gemacht worden, wurden bestätiget, die Messe abgeschafft, die Liturgie des Königs Eduard VI. wieder eingeführt; Strafen darauf gesetzt, wenn Jemand von dieser Liturgie abweichen, oder sie abändern, oder an Sonn- und Festtagen nicht in die (reformirte) Kirche kommen würde. Die Bischöfe weigerten sich, einen ausgenommen, alle, den Suprematseid abzulegen; sie wurden daher ihrer Aemter und Würden entsetzt und in das Gefängniß gebracht; mehrere derselben zwar wieder entlassen, ihre Stellen jedoch alle mit Protestanten besetzt; die Bilder aus den Kirchen weggeschafft *). Das nennt Hein-

*) Heinrich, 2. B. p. 423 — 427.

rich eine Mittelstraße, und ein stufenweises zu Werke gehen mit Sanftmuth und Mäßigung; wir nennen es eine plötzliche, strenge und vollständige Unterdrückung der katholischen Religionsübung.

Dieser Meinung ist auch Goldsmith, indem er sagt: „Es erging eine Verordnung nach der andern zum Vortheil der Glaubensreform; und von einem einzigen Parlamente ward die Verfassung der Religion, so wie wir sie gegenwärtig genießen, festgestellt. Solchergestalt — sagt er ferner — sah man England seit dem Anfange der Regierung Heinrichs VIII. seine Religion viermal verändern; — und führt die Stelle eines ausländischen Schriftstellers an — es sei doch seltsam, daß ein so entschloßenes Volk sich so vielen Unbestandes schuldig machen konnte; um an einem Tage der Hinrichtung von Ketzern beizuwohnen, und am folgenden sie nicht nur für unschuldig zu halten, sondern auch sich selbst nach ihrer Denkungsart zu bequemen *). Goldsmith selbst erklärt zum Theil diesen Unbestand, indem er sagt:

„Elisabeths besonderer Rathgeber war der Staatssecretär Cecil, ein Mann, der seiner Gemüthsart nach jede Religion wünschte, die nur seines Erachtens zur Wohlfahrt des Staates beitragen würde **)." Schon damals gab es, wie heute auch außer England viele Katholiken, die es nur dem Na-

*) Guthr. u. Gray, 42. B. p. 144 und 145 — 146.
**) Guthr u. Gray, 42. B. p. 144.

men nach waren, sich wenig um die Lehre kümmernd, noch weniger die Vorschriften ihrer Religion befolgend; Andere, im Grunde ohne alle Religion, bereit sich zu jeder zu bekennen, wenn, und so lange es ihr Interesse erfordert.

Lingard führt aus einem Briefe des venetianischen Gesandten eine Stelle an, in der er von dem Adel und dem höheren Bürgerstand in England sagt: „Sie würden sich zu jeder Religion bequemen, auch zur mohamedanischen und jüdischen, wenn der König nur zeigte, daß er daran glaubt, und daß er es will; am leichtesten aber zu jener, bei der sie ein ungebundenes Leben, oder irgend einen Nutzen hoffen könnten *)."

Unter der schwachen Regierung Heinrichs VI., in jener durch häufige Empörungen zerrütteten Zeit zerfielen die Grundgesetze des Staates; die Tirannen Eduard IV. und Richard III. waren nicht gemacht, sie wieder aufzustellen; Heinrich VII. ward durch Tapferkeit, Kraft und Verstand der unumschränkteste Monarch Englands; sein Sohn Heinrich VIII. erhielt sich diese Macht durch Heftigkeit und Härte; Sommerset und Northumberland herrschten unter Eduards VI. Namen als Despoten; Gardiner und Ceeil verstanden es sehr wohl, die Parlamente beschließen zu machen, was die Regierung wollte; denn sie waren damals durch 140 Jahre zu einem Schattenbild herabgesunken, zu einer

*) Lingard, 7. B. p. 202. Anm. [1]).

Formalität, um den Willen des Volkes auszusprechen, wenn auch das Volk eines ganz entgegengesetzten Willens war. Ganz ungezweifelt war diese Reformation nicht der Wille des Volkes, denn die weit überwiegende Mehrzahl desselben war katholisch, mußte es gewesen seyn, so oft auch protestantische Schriftsteller das Gegentheil sagen, denn sonst würde nicht, nach 270 Jahren von Verfolgung aller Art, noch heute eine Million Engländer aus allen Ständen katholisch seyn. Wenn solche Verfolgung den durch Jahrhunderte befestigten Glauben nicht vertilgen konnte, so konnte die kurze Regierung Eduards VI. nur leidenden Gehorsam erzwingen, es konnten Maria's Scheiterhaufen gegen ihre eigene Absicht wirken, rohe Sinnlichkeit Indifferenz unter höheren Ständen verbreiten, das Alles jedoch die Ueberzeugung der Masse des Volkes nicht verändern. Auch ging die Reformation unter Elisabeth aus keiner Ueberzeugung, nicht aus abweichenden Meinungen über Glaubenslehren, aus keinem geistigen Princip hervor; sie war rein ein Geschöpf der Politik, um auf dem Haupte der Königin die wankende Krone zu befestigen.

Aus gleichem Grunde ward Frieden mit Frankreich geschlossen, und die Insurgenten in Schottland unterstützt. Calais, das erobert, aber nicht abgetreten war, ward Frankreich überlassen, und um die Unzufriedenheit der Nation darüber zu mindern, zum Schein Rückgabe nach acht Jahren oder Bezahlung von 500,000 Kronen stipulirt. Es erfolgte Keines

von beiden; man schwieg dazu, um freie Hände für Schottland zu haben.

Es würde zu weit von dem Zwecke dieser Schrift abführen, wenn sie die lange Regierung Elisabeths, und den Gang der in sie eingreifenden schottischen Reformation, oder auch nur die Schicksale der unglücklichen Maria von Schottland, welche in jeder Geschichte Elisabeths den größeren Theil einnehmen, Schritt vor Schritt verfolgen sollte; sie kann nur dasjenige umständlich darstellen, was die Katholiken vornehmlich betrifft; und muß außerdem sich auf allgemeine Ansichten beschränken, welche nöthig sind, um die Ereignisse zu erklären.

Die schottische Reformation hat einen der englischen ganz entgegengesetzten Charakter. Sie ging von dem Volke aus gegen den Willen der Regenten, diese ward von dem Regenten dem Volke aufgedrungen. Die anglicanische Kirche erkennt den Monarchen als ihr Oberhaupt; die Presbyterianer — so nennen sich die schottischen Reformirten — verweigern ihm allen Gehorsam in geistlichen Dingen. Jene hat die katholische Hierarchie beibehalten; diese erkennt nur eine Stufe von Geistlichen ohne Bischöfe. Jene hat priesterliche Tracht in und außer der Kirche, Weihen und manche Ceremonien; den Presbyterianern ist das Alles ein Gräuel. Unter Eduards VI. Regierung kamen Protestanten von verschiedenen Nationen und Grundsätzen nach England, darunter einige aus der Schule von Genf, deren Feuereifer selbst Cranmers Lehrgebäude noch zu katholisch war. Unter

der Regierung Maria's flüchteten diese nach Schottland, wo der Zustand der Kirche es ihnen sehr erleichterte ihre Lehre zu verbreiten. „Seit lange waren die höchsten Würden der schottischen Kirche mit geringen Ausnahmen durch jüngere, auch durch uneheliche Söhne der mächtigsten Familien besetzt, die, selbst ohne Moralität und Gelehrsamkeit, diese Eigenschaften also auch bei ihren Untergebenen nicht beachteten. Der Stolz des Clerus, seine Nachlässigkeit in Erfüllung seiner Pflichten und seine Härte bei Eintreibung der ihm gebührenden Giebigkeiten waren gewöhnliche Gegenstände des öffentlichen Tadels, und die neuen Prediger wußten die herrschende Stimmung geschickt zu benutzen, und würzten ihre Reden gegen den Glauben der Geistlichen mit Schmähungen gegen deren Laster*)." Auch in dem politischen Zustand Schottlands fanden diese Prediger einen für ihre Saat sehr empfänglichen Boden. Von drei verschiedenen Völkerstämmen war Schottland bevölkert. Von Gälen, den ersten Einwohnern, die man weiß, und deren Sprache im Hochlande sich noch erhält; von Britten, die vor der Wildheit der England erobernden Sachsen theils nach Frankreich, theils nach Schottland sich flüchteten; und von eben diesen nach 600 Jahren durch die Unbilden der Normänner vertriebenen Sachsen. Seit dieser Einwanderung waren zur Zeit, von der wir reden, bereits wieder 500 Jahre verflossen, demungeachtet war die Nation

*) Lingard, 7. B. p. 305 — 306.

eigensinnig und rachesüchtig genug, daß noch immer Feindseligkeit der älteren Einwohner gegen die Sachsen bestand, und diese noch immer die in England verlassenen Wohnsitze als ihr Eigenthum betrachteten. Ununterbrochene, blutige Händel untereinander, Raubzüge gegen England, Vertheidigung gegen vergeltende Einfälle waren zu jener Zeit das Wesen und Leben von Schottland. Wir haben oben angeführt, was Erasmus von den rohen englischen Sitten schrieb; die schottischen waren es in noch viel höherem Grade. Der Adel von England war unter der Herrschaft des Hauses Anjou, besonders in dem dreißigjährigen Streite von York und Lancaster und die Krone größtentheils in Schlachten geblieben, oder hatte auf Blutgerüsten geendet; ganze, alte Geschlechter waren ausgestorben; andere, verbannt, wurden Unterthanen fremder Reiche. Der Ueberrest war verarmet, oder lernte unter dem Hause Tudor sich vor dem Ansehen des Monarchen beugen. Die alte Macht des Adels war dahin; die Städte blühten empor, es war ein zahlreicher, wohlhabender Bürgerstand entstanden. Schottland zeigte ganz das Gegentheil davon; die Städte verdienten kaum den Namen; die Nation war in Clans getheilt, welche nur ihrem Oberhaupt gehorchten; diese Oberhäupter bildeten den Adel, der noch die volle Macht der ältesten Zeit besaß. Jagd war seine einzige Arbeit, Krieg seine Lust und Leidenschaft; Raub und Mord brachten Ehre, jede nützliche Beschäftigung Schande. Von Abgaben kannte man den Namen nicht, Alles,

was dem König geleistet wurde, war Vorrang, Ehrfurcht, Gastfreiheit auf Reisen, und Kriegesdienste; diese aber auch nur, wenn und wann und so lange der Adel gern wollte. Jacob V., ein ausgezeichneter König starb in blühendem Alter vor Schmerz, weil in seinem gerechten Kriege gegen Heinrich VIII. sein Adel ihn verlassen hatte.

Unter solchen Verhältnissen konnte die zu Aufruhr und Bürgerkrieg führende Lehre des Johann Knox, „man sei durch das Evangelium verpflichtet, dem Souverain und der Gesetzgebung zum Trotze aller Orten die Abgötterei zu zerstören, das Evangelium einzuführen und zu diesem Ende Gewalt mit Gewalt zu vertreiben *)," bald Eingang und großen Anhang finden. Unter Abgötterei verstanden sie Alles, was von ihrer Lehre abwich, sonach wendeten sie die Stellen der heiligen Schrift, besonders des alten Testaments, welche gegen Abgötterei gerichtet sind, gegen jede andere Religionsmeinung an; und setzten die ihrige unter lautem Anspruch auf Religionsfreiheit, wo sie vermochten, überall gewaltsam durch. Man kann sagen, sie predigten nicht das Evangelium der Liebe, sondern des Haßes. Sie beschränkten sich in ihren Predigten aber nicht blos auf geistliche Gegenstände, sie drangen auch in die öffentlichen politischen Verhältnisse ein, tadelten von der Kanzel keck die gesetzlichen Einrichtungen, und schmähten dreist selbst die Monarchen. Sie, die gegen die Excommuni-

*) Lingard, l. c. p. 307.

cationen der Päpste am heftigsten eiferten, hatten in der Folge die Frechheit, ihren eigenen König zu excommuniciren. Vornehmlich äußerte sich ihr Haß gegen die katholische Kirche und ihren Gottesdienst. Sie zogen mit zahlreichen Haufen von Anhängern von Kirche zu Kirche, von Kloster zu Kloster, verbrannten Bilder und Bücher, zerstörten geheiligte Gefäße, zertrümmerten die Geräthschaften, schleiften die Gebäude, jagten die Geistlichen davon. Das nannten sie reformiren. Solche Scenen waren nach dem Geschmack des Volkes; auch gab es immer dabei zu rauben. Das liegende Eigenthum der katholischen Bischöfe und Klöster sollte zwar nach der Absicht der reformirenden Prediger zu ihrem Unterhalt und für Schulen und Arme verwendet werden; allein der habsüchtige Adel kam ihnen zuvor und nahm sie in Besitz. Besonsonders waren es dessen oben erwähnte, mit geistlichen Würden bekleidete, uneheliche und jüngere Söhne, und manche zur reformirten Parthei übertretende Prälaten, welche schnell ihre Pfründen in Eigenthum verkehrten *).

Lingard zeigt, daß Elisabeth Knoxens Grundsätze und seinen Fanatismus haßte, und führt lobenswerthe Gründe an, aus welchen sie geneigt war, den schottischen Rebellen keine Zuflucht zu gestatten **). Heinrich hingegen mißt diese Abneigung nur ihrem Wunsche bei, aus Sparsamkeit alle Theil-

*) Heinrich, p. 432.

*) Lingard, l. c. p. 312 und Anmerkung K.

nahme an Kriegshändeln zu vermeiden; und spricht ferner: „Aber ihr Staatssecretär Cecil stellte ihr vor, daß Frankreich offenbar damit umgehe, Schottland der französischen Herrschaft ganz zu unterwerfen, England von Schottland aus anzugreifen, und das Recht der Maria Stuart auf England geltend zu machen; daß Frankreich auf die mißvergnügten Katholiken in England rechne, um mit ihrer Hilfe Elisabeth vom Throne zu stoßen; und daß zur Abwendung dieser Gefahr kein anderes Mittel sei, als den Eifer der protestantischen Schotten zu benutzen, und sich mit ihnen wider Frankreich zu verbinden *). Mit dieser Vorstellung setzte Cecil die Königin so in Furcht, daß sie wider besseren Willen, ihrer Würde vergessend, und dem allgemeinen Interesse der Monarchin entgegen, die aufrührerischen Schotten erst heimlich, dann öffentlich unterstützte, den Vertrag von Berwik mit ihnen einging, später eine feierliche Gesandtschaft von ihnen annahm, endlich offenbares Bündniß mit ihnen abschloß. Aus gleicher Furcht breitete sie in der Folge auch ihre Feindseligkeit gegen die katholische Religion auf fremde Reiche aus, unterstützte die Hugenotten gegen Frankreich, die Niederländer gegen Spanien, was England große Summen kostete, ohne es im geringsten zu vergrößern.

Durch den Raub von der katholischen Kirche, und durch die wirksame Unterstützung Englands ward

*) Heinrich, 2. B. p. 430.

die Macht der protestantischen Parthei in Schottland zur Uebermacht. Wider der Regentin Wissen und Willen „setzten sie im August 1560 eigenmächtig ein Parlament oder eine Versammlung nach Edinburgh an. Auf diesem Convente ward das Glaubensbekenntniß der Reformirten bestätiget, die päpstliche Gerichtsbarkeit in Schottland, und die Messe in allen Kirchen abgeschafft; mit der Verordnung, daß, wer Messe halten oder ihr beiwohnen würde, für das erste Mal mit Confiscation der Güter und mit Leibesstrafen, für das zweite Mal mit Verbannung aus dem Reiche, und für das dritte mit der Todesstrafe belegt werden sollte. Diese Verfügungen schickten sie durch einen Edelmann nach Frankreich der Königin zur Bestätigung; Maria verweigerte sie; nichts destoweniger setzte der Convent seine Verfügungen in Vollzug *)."

Binnen weniger als 18 Monaten hatte Maria Stuart ihren Schwiegervater Heinrich II. von Frankreich, ihren Gemahl Franz II., ihre Mutter, die Regentin von Schottland, verloren. Die Nation forderte sie zurück auf ihren väterlichen Thron. Als Heinrich VII. seine älteste Tochter mit dem König von Schottland vermählte, hatten ihm einige Staatsräthe bemerkt, es sei Gefahr dabei, daß einst England unter Schottlands Oberherrschaft gerathen könnte; er aber antwortete, das Kleinere folgt immer dem Größeren. Daran erinnerten sich die englischen

**) Heinrich, l. c. p. 432 — 433.

Katholiken nun, wo das frühere Besorgniß, Maria als Königin von Frankreich würde England zur französischen Provinz machen, gänzlich verschwunden war; und hielten sich überzeugt, daß dieser in Frankreich erzogenen Königin die englischen Sitten weit mehr als die schottischen zusagen, daß London ihre bleibende Residenz, daß durch ihre Thronfolge das seit Jahrhunderten feindselige Schottland eine englische Provinz werden würde. Elisabeths Minister sahen das sehr deutlich, und beschlossen ihren Untergang. Es ward daher der Königin von Schottland der Durchzug durch England verweigert, es wurden Schiffe ausgesandt, um sie auf ihrer Ueberfahrt zur See aufzufangen; doch landete sie glücklich am 20. August 1561 in Schottland. „Maria — schreibt Heinrich — war damals noch nicht 19 Jahre alt, von ausgezeichneter Schönheit und liebenswürdiger Humanität und Feinheit der Sitten, von großer Lebhaftigkeit des Geistes, trefflichen Talenten und mannigfaltigen guten Kenntnissen. Sie würde ihr Volk sehr glücklich gemacht haben, wenn nicht der blinde Eifer der Reformirten, verbunden mit den rohen Nationalsitten und dem erhitzten Fanatismus der Prediger die Schotten um die schönste Regierung gebracht hätte, die sie seit dem Ursprung der Monarchie hätten haben können *)." Diese Vorzüge der Gestalt und des Geistes waren ihr Unglück; dadurch erweckte sie die weibliche Eifersucht Elisabeths, welche kein

*) Heinrich, p. 435 — 436.

Schriftsteller schön nennt, die es aber durchaus seyn wollte. Diese Eifersucht wußte Cecil zum Haß anzufachen, und damit die Königin zu Schritten zu vermögen, gegen welche ihr besseres Gemüth sich lange sträubte. Dieser Widerspruch und die ihr eigene Unentschlossenheit sind Ursache, daß Maria durch 18 Jahre von einem Gefängniß in das andere geschleppt wurde. Elisabeth spielte keine Comödie mit Davison; sie sah ein, daß sie oder Maria zu Grunde gehen müsse; sie hätte gern gesehen, daß sie heimlich aus dem Wege geräumt würde, aber sie konnte sich nicht entschließen, ihre Hinrichtung ausdrücklich zu befehlen. Sie ließ sie endlich geschehen, und hielt Davison für seine Uebereilung viele Jahre im Gefängnisse, verurtheilte ihn zu einer Geldstrafe von 10,000 Pfund, und trieb sie mit Strenge ein, obwohl er dadurch ganz verarmte. Die Geschichte Mariens gehört nur in so ferne hieher, als viele Versuche, nicht blos von Katholiken, sondern auch von Protestanten gemacht wurden, die Königin ihrer ungerechten Haft zu befreien, und man alle diese Versuche katholische Complotte und Verschwörungen nannte, ihnen immer die Absicht unterlegte, Elisabeth zu ermorden, die erforderlichen Aussagen sich durch Bezahlung verschaffte oder durch Folter erzwang, und damit Abscheu gegen den katholischen Glauben von Jahr zur Jahr mehr zu erwecken und zu verbreiten sich bestrebte. Merkwürdig dabei ist, daß Heinrich, ein protestantischer Schriftsteller, Maria Stuart als ganz unschuldig an allen den Verbrechen und

Vergehen, die man ihr vorgeworfen, entschieden dargestellt*), der katholische Lingard hingegen die Entscheidung dem Leser überläßt. Zweierlei ist dabei außer Zweifel gestellt, und bedeutend genug, um darauf aufmerksam zu machen. Darnley's Ermordung war zwischen dem englischen Staatssecretär Cecil und den zwei Häuptern der schottischen Aufrührer Murray und Morton verabredet, und mit Vorwissen der Königin Elisabeth beschlossen; und wegen dieses selbst begangenen Verbrechens haben sie die beste Königin, über welche sie in keinem Fall ein Recht haben konnten, durch 18 Jahre gefangen gehalten, verurtheilt, hingerichtet, um England vor dem katholischen Glauben zu bewahren. Wo Solches möglich ist, darf man selbst die kleinste Beschuldigung gegen Katholiken bezweifeln, selbst über die abscheulichste sich nicht verwundern. Das ist Eines; das

*) Heinrich, 2. B. p. 457 — 463, 470, 507 — 508. Wer über diese Frage umständlich unterrichtet seyn will, der lese:

Goodall's Examination of the Lettres suposed to be written by Mary Queen of Scotland Edimb. 1754.

Gilbert Stuart. History of Scotland from tho Establishement of the reformation till the death of Queen Mary. London, 1782.

Mary Queen of Scotland vindicated, by John Whitaker. London, 1787.

John Whitakers Additions and corrections made in the second Edition of Mary Queen of Scotland vindicated. London, 1789.

Andere ist: Maria Stuart hätte nur dürfen zur neuen Lehre übertreten, so würde Schottland für sie aufgestanden seyn, und die Anzahl ihrer Anhänger in England sich so vermehrt haben, daß sie vielleicht den englischen Thron, gewiß die Thronfolge und den schottischen Thron behauptet hätte; sie starb aber katholisch. Sie litt den Tod, nicht wie Schiller in einer seiner schönsten Dichtungen irrig verbreitet hat, um Verbrechen zu versöhnen, sie litt Gefangenschaft und Tod, wie wohl Andere auch thaten, um des Glaubens willen, sie gab aber auch noch einen Thron und ungezweifelte Ansprüche auf einen zweiten mit für ihren Glauben hin. Mögen Diejenigen, die diesen Glauben Aberglauben und Abgötterei nennen, solchen Sinn einer schwachen lebenslustigen Frau bedenken.

In der Parlamentssitzung vom Jahre 1563 erwirkte Elisabeth das Gesetz: „Wer das Ansehen, die Gerichtsbarkeit oder Gewalt des Bischofes von Rom durch Schriften, Worte oder Thaten behaupten oder vertheidigen würde, sollte das erste Mal in die Strafe des Statuts Prämunire verfallen seyn, das zweite Mal aber als Hochverräther bestraft werden. Alle und jede, die zum geistlichen Stande gehörten, alle graduirten Personen, Schullehrer, Advocaten, Gerichtsbeisitzer, Notarien, Procuratoren, Sheriffs und andere öffentlichen Beamten, wie auch alle Mitglieder des Unterhauses sollten den Suprematseid schwören. Wer sich weigern würde, sollte für das erste Mal mit Landesverweisung und Confiscation der Güter, für das zweite Mal als Hoch-

verräther bestraft werden *)." Mit diesem Gesetze waren die Katholiken nicht nur von allen Aemtern ausgeschlossen, sondern es war auch das Leben jedes Einzelnen in die Hand von Jedermann gegeben. Um einen Katholiken zu verderben, durfte man ihn nur zweimal fragen, ob er den Papst für das Oberhaupt der Kirche erkenne; er mußte es bejahen, und war damit als Hochverräther der Todesstrafe verfallen.

Das war aber noch nicht genug. In der Parlamentssitzung vom Jahre 1571 ward beschlossen: „Wer eine päpstliche Ablaßbulle oder andere Schrift des Papstes in England einbringen, publiciren oder vollziehen würde, sollte als Hochverräther bestraft werden." Wer ein vom Papste geweihtes Agnus Dei, Crucifix oder anderes solches Werkzeug des Aberglaubens einbrächte, sollte in die Strafe des Statuts Prämunire verfallen seyn." Schwere Strafe war darauf gesetzt, wenn Jemand behaupten würde, daß irgend eine Person, außer den natürlichen Leibeserben der Königin, ihr Erbe und Thronfolger sei; Todesstrafe, wenn Jemand sagen würde, daß Elisabeth nicht die rechtmäßige Königin, daß sie eine Ketzerin, Schismatikerin sei, daß eine andere Person ein gegründetes Recht auf den Thron habe **). Diese Gesetze waren ebenfalls offenbar gegen die Katholiken gerichtet, weil sie das Recht der Maria Stuart anerkennen mußten. Noch hat

*) Heinrich, l. c. p. 442 — 443.

**) Heinrich, l. c. p. 498 — 499.

man kein Beispiel, daß ein wirklich rechtmäßiger Monarch dergleichen Gesetze erlassen hätte.

Nachdem Professor Heinrich diese Parlamentsbeschlüße angeführt, versichert er uns, „Elisabeth habe sich keine Herrschaft über die Gewissen ihrer Unterthanen angemaßt. Zwar habe man außer der protestantischen jede andere Religionsübung durch ein Gesetz verboten; doch seien die Katholiken, die in Privathäusern Messe hielten, oder andere gottesdienstliche Handlungen verrichteten, nur äußerst selten gestraft worden *)." Solche Aeußerungen eines deutschen Gelehrten aus unseren Tagen, der dabei mit dem Schimpf von Aberglauben und Abgötterei, ohne jemals in Eifer zu gerathen, freigebig genug ist, geben uns seine Meinung zu erkennen, so verächtliches Gezücht wie die Katholiken haben keinen Grund zu klagen, so lange man es leben läßt, und erklären uns Vieles von dem, was wir gegen ihre Emancipation in England vernommen.

In Irland kam im Jahre 1579 eine Empörung zum Ausbruch. „Die irländischen Empörungen — sagt Professor Schröckh in seinen Anmerkungen zu Goldsmiths Geschichte — waren in der That durch die Engländer selbst veranlaßt worden. Ob sie gleich diese Insel nunmehr vierhundert Jahre besessen hatten; so hatten sie doch dieselbe beinahe ganz vernachlässigt. Sie hielten nur ein kleines Kriegsheer auf dieser Insel, das zwar das Ansehen der englischen

*) Heinrich, l. c. p. 512.

Krone einigermaßen erhielt, aber den Geist der Unabhängigkeit bei den irländischen Großen nicht unterdrücken konnte; und, da es nicht richtig bezahlt wurde, Räubereien und andere Ausschweifungen hervorbrachte, welche die Irländer in Verzweiflung setzten. Die Engländer betrachteten sie mehr wie ihre Feinde als wie ihre Mitbürger; weigerten sich, sie ihrer Gesetze theilhaftig zu machen, und da sie dieselben dadurch desto wilder gemacht hatten, schickten sie Privatabenteurer nach Irland, welche auf ihre Kosten Soldaten anwarben, Provinzen dieser Insel eroberten, mit den Einwohnern als mit Ueberwundenen verfuhren, zuletzt selbst in rauhe Irländer ausarteten*)." Diesen so mißhandelten Bewohnern einer fruchtbaren, mit vielen Seehäfen versehenen, im gemäßigten Himmelsstrich gelegenen Insel zwang man nun auch einen fremden Glauben auf. Sie waren die ersten Christen im Norden, sie waren ihrem Glauben seit mehr als 1000 Jahren treu geblieben, das Betragen der Engländer konnte sie nicht zur neuen Lehre verlocken, die strengen Gesetze gegen Katholiken reizten sie endlich zur Empörung. Spanien, der englischen Unterstützung der Niederländer eingedenk, versprach und leistete ihnen Hilfe. Ein Corps Spanier und Italiener, 700 Mann, vertheidigte sich so schlecht, daß es sich auf Discretion ergeben mußte. Die Discretion bestand darin, daß außer den Offi-

---

*) Guthr. u. Gray, 42. B. p. 292 — 293 und Heinrich 2. B. p. 585.

cieren die ganze Mannschaft mit kaltem Blute niedergehauen wurde; gegen 1500 Irländer wurden gehenkt *).

In dem zu Anfang dieses Jahres 1581 eröffneten Parlament ward beschloßen: „Wer zur römischen Kirche übertreten, oder einen anderen englischen Unterthan dazu verleiten würde, sollte des Hochverraths schuldig seyn. Wer Messe läse, sollte auf ein Jahr ins Gefängniß gesetzt, und mit einer Geldstrafe von 200 Mark belegt werden; wer Messe hörte, sollte 100 Mark zahlen und ein Jahr im Gefängniß sitzen. Wer nicht des Monats wenigstens ein Mal die englische Kirche besuchte, sollte für jeden Monat 20 Pfunde Sterling zahlen**).“

„Die Bedrückungen, welche sich die englischen Minister, besonders Burleigh (Cecil) und Walsingham gegen die Katholiken in England erlaubten, und wobei sie sich oft der unwürdigsten Kunstgriffe bedienten, setzten die Sicherheit der Königin Elisabeth immer mehr in Gefahr***).“ So spricht Heinrich, ein Protestant, von dessen lebhafter Abneigung gegen den katholischen Glauben wir schon viele Beispiele vor Augen gehabt haben; und führt in demselben Absatz an, daß Franz Throgmorton, von dem man einen Brief an die Königin Maria aufgefangen hatte, durch die Folter zu dem Ge-

*) Heinrich, l. c. p. 516.

**) Heinrich, l. c. p. 518 — 519.

***) Idem, p. 527.

ständniß gebracht worden sei, daß eine Insurrection der englischen Katholiken im Werke gewesen. Dieses Geständniß nahm er später als eine erfolterte Aussage zurück, wurde aber dennoch hingerichtet. Der unmittelbare Zusammenhang, in welchen der Geschichtschreiber diese Erzählung mit der eben erst wörtlich angeführten Stelle bringt, berechtiget zu dem Schluße, daß der angeblich aufgefangene Brief mit zu den unwürdigen Kunstgriffen der Minister gehört. Auch waren die Torturarten *) so ausgesonnen grausam, daß man damit leicht jedes Geständniß erpressen konnte.

„In dem neuen Parlament, das Elisabeth am 23. November 1584 eröffnete, wurde ein strenges Gesetz wider die katholischen Priester gemacht. Vermöge desselben sollten alle und jede Jesuiten, Seminarienpriester **) und andere außerhalb England

*) Lingard schildert diese Torturarten in der Anmerk. F zum 8. Band.

**) Die zu Anfang dieser Regierung bestandene Anzahl der katholischen Geistlichkeit verminderte sich durch Uebertritt der Unwürdigen, durch Flucht der Furchtsamen, durch natürlichen Tod oder Hinrichtung der Standhaften von Jahr zu Jahr, und bald würde aus Abgang derselben der katholische Gottesdienst in England ganz aufgehört haben, wenn nicht Wilhelm Allen, ein Priester aus Lamashire mit 6 Gefährten an der Universität zu Douay ein Seminarium für katholische Priester errichtet hätte, die er als Missionäre nach England schickte; Gregor XIII. errichtete ein ähnliches zu Rom, und übergab es den Jesuiten. Daher das Gesetz gegen Jesuiten und Seminarienpriester. Lingard, 8. B. p. 142 — 143.

ordinirte Geistliche innerhalb 40 Tagen das Königreich verlassen; wer von ihnen zurückbliebe, oder nachher zurück kehrte, sollte des Hochverraths schuldig seyn. Wer sie wissentlich beherbergte oder unterstützte, sollte mit der Strafe der Felonie belegt werden. Alle englischen Unterthanen, die in den auswärtigen Seminarien erzogen würden, sollten innerhalb 6 Monaten bei Strafe des Hochverraths zurückkommen, und sich der Königin vor einem Bischof oder zwei Friedensrichtern unterwerfen und den Suprematseid schwören. Durch dieses Statut wurde die katholische Religionsübung völlig aufgehoben. Auch ward es in der Folge mehrmals strenge vollzogen. Zwar behaupten die Vertheidiger der Elisabeth, daß kein Katholik blos seiner Religion wegen, sondern wegen Hochverraths hingerichtet worden sei; doch sind, wie sie selbst gestehen, in Zeit von 10 Jahren 50 katholische Priester mit dem Tode bestraft, und 55 des Landes verwiesen worden *)." Erinnert man sich, wie vielfach Anhänglichkeit an die katholische Religion mit der Strafe des Hochverraths belegt war, so mag es dem Buchstaben nach wahr seyn, daß Katholiken nicht wegen der Religion, sondern nur wegen Hochverraths hin-

*) Heinrich, 2. B. p. 528. Lingard zählt 61 Geistliche, 47 Laien und 2 Edelfrauen, welche in den letzten 14 Jahren der Regierung Elisabeths wegen der neu ersonnenen geistlichen Verbrechen den Tod litten. Man sehe dessen 8. B. p. 300 — 301.

gerichtet worden. Die Strafe des Hochverraths war immer Todesstrafe, und zwar eine viel grausamere als Verbrennen mit einem Pulversack am Halse; der Verurtheilte wurde geschleift, zur Schmach an den Galgen gehenkt, lebend wieder abgenommen, ihm die Eingeweide ausgerissen, der Körper geviertheilt.

Einer der wichtigsten Puncte, die in demselben Parlamente vom Jahre 1584 verhandelt worden, betraf die hohe Hofcommission in geistlichen Sachen. „Auf Betrieb des Erzbischofs Whitgift, eines heftigen Eiferers, ordnete die Königin eine neue Commission von 44 Mitgliedern an, unter denen 12 Geistliche waren. Dieser Gerichtshof bekam eine sehr ausgedehnte und fast willkührliche Gewalt, und erstreckte seine Gerichtsbarkeit über das ganze Königreich und über alle Stände. Die Commissarien waren bevollmächtiget, alle religiösen Irrthümer, Ketzereien und abweichenden Meinungen zu untersuchen und zu reformiren, und alle Verletzungen der festgestellten Gleichförmigkeit des öffentlichen Ritus zu bestrafen. Sie konnten sich bei ihren gerichtlichen Untersuchungen nicht nur der gewöhnlichen legalen Formen, sondern auch der Tortur und Einkerkerung bedienen. Wenn sie Jemanden in Verdacht hatten, so konnten sie ihm einen sogenannten Eid von Amtswegen abfordern, wodurch er verbunden war, auf alle ihm vorgelegten Fragen zu antworten, und sogar sich selbst oder seinen vertrautesten Freund anzuklagen. Sie erkannten keine höhere Gerichtsbarkeit über sich, und gaben von ihrem Verfahren Nieman-

den Rechenschaft. Zur Verstärkung ihres Ansehens wurden sie auch bevollmächtiget, Blutschande, Ehebruch und jede Unordnung unter Eheleuten zu bestrafen: und alle Strafen, welche sie auflegten, waren ihrer eigenen Einsicht und Willkühr überlassen. Kurz, dieses Gericht war eine wahre Ketzerinquisition mit allen ihren Abscheulichkeiten*)."

Viele Katholiken flüchteten mit ihren Familien über die See. Ihr Vermögen ward sofort confiscirt, und den Günstlingen des Hofes geschenkt, oder zu niedrigen Preisen verkauft. Jene, die im Lande blieben zerfielen in zwei Classen. Einige wohnten, um Strafe zu vermeiden, zuweilen dem vorgeschriebenen Gottesdienste bei, und wollten das für nichts weiter als für Erfüllung einer bürgerlichen Pflicht angesehen wissen. Zärteren Gewissen genügte doch diese Ausflucht nicht. Die Meisten hielten sich entfernt von einem Gottesdienst, den sie nicht billigen konnten, und waren somit gezwungen, ihr Leben in Angst und Schrecken zuzubringen. Sie standen in der Gewalt ihrer Nachbarn und ihrer Feinde; wurden täglich durch Häscher belauscht, und standen jeden Augenblick in Gefahr, vor den hohen Commissionshof geschleppt, und eidlich vernommen zu werden, wie oft sie in der Kirche gewesen, undwo und wann sie das Sacrament empfangen; und dann als Recusanten (die dem gesetzlichen Gottesdienst nicht beiwohnen) zu Geld- und Gefängnißstrafe, oder als Rückfällige zu Verlust ihres Vermögens und

*) Heinrich, 2. B. p. 529 — 530.

lebenslänglicher Haft verurtheilt zu werden. Jedes Jahr wurden sie in neue Schrecken gesetzt durch Proclamationen, welche den Obrigkeiten, Bischöfen und geistlichen Commissären auftrugen, ihre Wachsamkeit zu verdoppeln, und die Gesetze in Betreff der Religion geltend zu machen. Man stellte Haussuchungen an nach katholischen Priestern und Leuten, welche Messe hörten. Die auswärtigen Gesandten klagten, daß man ihre Privilegien verletze, indem man Häscher in ihre Kapellen schicke. Ziehen wir den damaligen Werth des Geldes in Erwägung, so sehen wir, daß ein großes Vermögen dazu gehörte, um die fortwährende Straftaxe von 20 Pfunde monatlich zu zahlen; die meisten Edelleute waren zu diesem Ende genöthiget, einen ansehnlichen Theil ihrer Güter zu veräußern; und blieben sie sechs Monate im Rückstand, so bevollmächtigte das Gesetz die Königin, ihr ganzes bewegliches und zwei Drittel ihres liegenden Vermögens zu confisciren. Zu diesem Ende ließ der Rath sich monatliche Verzeichnisse der in jeder Grafschaft befindlichen Recusanten und ihres Vermögens vorlegen, und der beste Ausweg, der den Bedrängten übrig blieb, war die Königin durch Vermittlung ihrer Günstlinge zu Annahme einer jährlichen Summe als Abfindung zu bewegen. Aber auch dennoch gönnte man ihnen keine Ruhe. Für jede Messe, der sie beiwohnten, unterlagen sie einjährigem Gefängniß und einer Buße von 100 Mark; bei jedem Gerücht von einer Invasion wurden sie auf eigene Kosten in das Grafschaftsgefängniß gebracht;

so oft es dem Rathe gefiel, mußten sie gewisse Summen zur Anwerbung von Soldaten für die Königin zahlen; nach ihrer Entlassung aus dem Gefängnisse blieben sie entweder unter Aufsicht in dem Hause eines Protestanten, oder unterlagen, wenn man ihnen erlaubte, in ihre Heimath zurück zu kehren, dem lebenslänglichen Verluste von Hab und Gut, falls sie sich über fünf (englische) Meilen von ihrem Wohnorte entfernten. Und doch hatten Viele von ihnen ihre Gesinnungen auf eine den Rath befriedigende Weise schriftlich erklärt und sich verpflichtet, zu Vertheidigung ihres Souveräns gegen jedweden auswärtigen Fürsten, Papst und Potentaten zu fechten. Wie Burleigh selbst sagt, wurden sie minder aus eigener Schuld so behandelt, als vielmehr um den auswärtigen Feinden zu zeigen, daß sie im Fall einer Invasion wenig Beistand von wohlhabenden, englischen Katholiken erwarten dürften. So erging es denen, die Vermögen hatten. Unbemittelte wurden zuerst ins Gefängniß geworfen; bald aber waren die Kerker gestopft voll, die Grafschaften klagten über die Unterhaltskosten, und die Königin erlaubte den Obrigkeiten, die Gefangenen nach eigenem Ermessen in Freiheit zu setzen. Einigen ward nur das Versprechen abgefordert, sich gut aufzuführen; Andern wurden die Ohren mit einem glühenden Eisen durchbohrt, noch Andere wurden öffentlich gepeitscht. Anfangs waren die Haussuchungen nach katholischen Geistlichen seltner, jetzt aber fanden sie mehrmals im Jahre Statt; oft bei dem geringsten Verdacht, bei Ankunft

eines Fremden, auf die grundlose Anzeige eines Feindes, eines verabschiedeten Dienstboten oder mißvergnügten Gutsinsaßen; manchmal blos um zu plündern, manchmal in der Hoffnung auf Belohnung; denn die Ertappung eines Priesters zog immer die Confiscation des Vermögens nach sich. Die Haussuchungen werden von den Schriftstellern jener Zeit als die unerträglichste aller Bedrückungen geschildert. Vergebens entzog sich der Katholik dem öffentlichen Blick, und flüchtete in die Einsamkeit. Sein Haus gewährte ihm keine Ruhe, selbst im Schooße seiner Familie lebte er in Angst und Besorgniß, und war jeden Augenblick dem Besuche von Menschen ausgesetzt, deren Stolz sich geschmeichelt fand, eine schrankenlose Gewalt über Vornehmere zu üben, oder die in ihrem Fanatismus Gott zu dienen glaubten, wenn sie die abgöttischen Papisten beschimpften und bedrückten *)."

So lebten die Katholiken unter Elisabeth, ein Gegenstand der Verachtung und Unterdrückung. In rohen Jahrhunderten war fast keine Stadt in Deutschland, wo nicht die Juden consecrirte Hostien durchstochen, Brunnen vergiftet, Christenkinder gestohlen und gekreuziget haben sollen, weßwegen man sie plünderte, mißhandelte, todtschlug; eben so wurden in England Gerüchte von Verschwörungen und Mordanschlägen der Katholiken verbreitet, so oft eine Verschärfung der Gesetze oder sonst ein Gewaltsstreich

*) Lingard, 8. B. p. 140 — 141 und 302 — 305.

gegen sie im Werke war. „Um zu verhüten — schreibt Professor Heinrich — daß (bei der Königin) nicht das Mitleid die Oberhand gewänne, verbreiteten die Minister mancherlei Gerüchte von der Ankunft einer spanischen Flotte, von der Landung einer Armee des Herzogs von Guise, von Entweichung der Maria aus dem Gefängniß, von einem Aufstande der Katholiken, von einer Verschwörung, die der französische Gesandte angestiftet habe; und dann fanden sie das einzige Mittel zur Herstellung der Ruhe in Mariens schleuniger Hinrichtung *)." Dieses Beispiel aus dem Munde der Gegenparthei ist großartig genug, um als Beweis für mindere Fälle zu gelten.

Am 24. März 1603 starb Elisabeth im 70. Jahre ihres Lebens, nachdem sie über 44 Jahre das Zepter von England mit Glück und Ruhm geführt hatte. Während dieser langen Regierung war ein ganzes Menschengeschlecht vorübergegangen, und ein neues sproßte in den Jünglingen jener Zeit auf. Ihre Großväter waren es, welche Vorwürfe und Schmähungen auf die Katholiken häuften, um die Krone gegen die Ansprüche der schottischen Maria für Elisabeth zu behaupten, und sich dadurch zur herrschenden Parthei machten. Ihre Väter wußten noch, daß solche Ungerechtigkeit nur die Politik gebot, sie stimmten aber ein, um sich auf der gewonnenen Höhe zu erhalten. Die protestantische Jugend selbst, — und ihre Anzahl nahm immer zu, denn schwach ist der gewöhnliche

---

*) Heinrich, 2. B. p. 549.

Mensch und Wenigen ist die Gnade verliehen, Hab und Gut und Ehre und Leben für den Glauben zu opfern — hatte von Kindheit an gehört, die Katholiken seien abgöttisch, aufrührerisch, staatsgefährlich, sie hielt das für ausgemachte Wahrheit, und übertrug den feindseligen Wahn auf die Nachwelt.

Es stand sonach damals schlimm genug um die Katholiken; unter Jacob I. Regierung jedoch ist es noch schlimmer geworden. Viele, in dem Bewußtseyn, was sie für seine Mutter geleistet und gelitten, hofften Schutz, wenigstens Duldung von ihm, und sprachen für sein von der Mutter geerbtes Recht auf den Thron von England. Andere hofften nichts von einem als Presbyterianer erzogenen, sechs und dreißigjährigen Mann, der so lange Jahre seine leidende Mutter hilflos gelassen, ein Bündniß sogar mit ihrer Feindin geschlossen hatte *); und suchten die schwachen Gründe, welche für die Thronfolge der Lady Arabella Stuart sprachen, zu unterstützen. Dadurch entstand Zwiespalt unter den Katholiken; ein großes Uebel für Unterdrückte. Ein größeres war die von Jahr zu Jahr zunehmende Anzahl der Puritaner: so nannte man in England die Presbyterianer, von welchen bereits oben die Rede war. Jacob I. hatte gleich nach seiner Ankunft in England sich zur anglikanischen Kirche bekannt, weil die republicanischen Grundsätze der Presbyterianer sich mit der unumschränkten königlichen Gewalt nicht ver-

*) Heinrich, 2. B. p. 536.

trugen, die das Haus Tudor unter den vorhergegangenen fünf Regierungen ausübte, und welche auch Jacob bis zu seinem Tode in Anspruch nahm und vertheidigte, wenn er gleich oft gehindert ward, sie auszuüben. Seine ehemaligen Glaubensgenossen fanden sich also von ihm verlassen, und er hielt die Gesetze Elisabeths gegen die Puritaner eben so aufrecht, wie die gegen die Katholiken. Allein Jacob war freigebig bis zur Verschwendung, die Kroneinkünfte reichten selbst für die nothwendigen Ausgaben nicht zu, Elisabeth hatte, um desto seltner Geld von dem Parlamente verlangen zu müßen, die Monopolien bis zum äußersten Uebermaß gehäuft, viele Krongüter verkauft, ihm 300,000 Pfund Sterling Schulden hinterlassen *); er war also abhängig von den Geldbewilligungen des Parlaments. Das Unterhaus, durch die Heftigkeit seiner puritanischen Mitglieder hingerissen, verkaufte ihm jede kleine Subsidie nur gegen Verschärfung der Gesetze wider die Katholiken, oder größere Strenge in der Vollziehung der bestehenden **). Wie die Anzahl und die Macht der

*) Heinrich, 2. B. p. 603 und 3. B. p. 22.

**) Ein Katholik war blos deswegen zum Tode verurtheilt worden, weil er einen Jesuiten beherbergt hatte. Pound ein katholischer Edelmann beschwerte sich deshalb bei dem Rathe. Statt Abhülfe wurde Pound selbst von der Sternkammer verurtheilt, ein Ohr in London, das andere in der Gegend, wo er sich aufhielt, zu verlieren, 1000 Pfund Strafe zu zahlen, und im Gefängniß zu bleiben, bis er

Puritaner in England zunahm, vermehrten sich auch dort noch die Leiden der Katholiken; in Schottland, wie wir gesehen haben, hatte man schon 40 Jahr früher nicht einmal der regierenden Königin katholischen Gottesdienst in ihrer Schloßkapelle gestattet.

Gleich in dem ersten Jahr von Jacobs Regierung führen die Geschichtschreiber eine Verschwörung an, die zu den seltsamsten gehört. Goldsmith sagt, daß weder die Absicht noch die Beweise davon auf die Nachwelt gekommen *). Heinrich will wissen, ihre Absicht sei gewesen, Arabella Stuart auf den Thron zu setzen; es seien Vorbereitungen zu einer Verschwörung wider das Leben des Königs gemacht worden, aber nicht weit vorgerückt **). Lingard spricht weitläufig davon, ohne die Sache vollkommen klar zu machen ***). Nach ihm bestand die Verschwörung aus zwei katholischen Priestern, drei anglikanischen und einem puritanischen Edelmann, und dem berühmten Walter Raleigh, welchen man zu den damals noch seltenen Leuten ohne Religion zählte. Ihre Absichten sollen verschieden gewesen seyn; Raleigh und Cobhams, seines Freundes, sich an Cecil, der Staatssecretär geblieben war, zu rä-

Jene anzeigt, die ihm zur Klage riethen. Lingard, 9. B. p. 46, welcher noch grausamere Aussprüche gegen Katholiken anführt.

*) Guthr. u. Gray, 42. B. p. 318.

**) Heinrich, 3. B. p. 6.

***) Lingard, 9. B. p. 12 — 22.

chen; der unzufriedenen, anglicanischen Edelleute, die Regiernng umzumodeln; der Puritaner, sich des Königs zu bemächtigen; der Katholiken, dem König auf der Jagd in großer Anzahl einen Fußfall zu machen, und ihn um Duldung zu bitten. Alle sieben Anführer wurden zum Tode verurtheilt: ein anglicanischer Edelmann, und die zwei katholischen Priester wurden hingerichtet, beiden letzteren bei lebendigem Leibe die Gedärme ausgerissen, drei Edelleute standen die Todesangst aus, Raleigh blieb im Gefängniß, und litt erst nach Jahren, und nach inzwischen lange genossener Freiheit, den Tod eben dieses unerwiesenen Verbrechens wegen.

Wir kommen zu der gräßlichen Pulververschwörung. Einige Katholiken wähnten sich berufen, die Leiden ihrer Glaubensgenossen zu rächen, und die Möglichkeit eines besseren Schicksals derselben herbei zu führen. Sie faßten die satanische Idee, das Parlamentsgebäude am Tage der Eröffnung bei voller Versammlung beider Häuser in die Luft zu sprengen, und so die königliche Familie und mehrere hundert Menschen in Einem Momente meuchelmörderisch zu tödten. Durch anderthalb Jahre verzögerte sich die Eröffnung des Parlaments, und ihr Geheimniß blieb verschwiegen. Die Vorsehung wollte, daß es am letzten Morgen entdeckt wurde *).

*) Der Abt Millot sagt im 7. Cap. der 12. Epoche seiner allg. Weltgesch. »Zwei Jesuiten wurden angeklagt, durch Zureden im Beichtstuhl die Verschwörung befördert zu haben, und

Die Katholiken hatten nun auch ein ungeheures Verbrechen auf sich geladen, und das war das größte Uebel. Vergebens sprach der König gütig, die Schuld von Wenigen sei nicht Allen beizumessen; der Haß ihrer Feinde verfolgte sie heftiger, mit Abscheu wandten die Gemäßigten sich von ihnen, und dahin war der Trost; reine Hände zum Himmel erheben zu können. Nun war vollends der Krieg in Deutschland ausgebrochen, der durch 30 Jahre Menschen würgte, Städte verheerte, Dörfer in Asche legte, wo Alles litt oder unterging, nur Religionshaß frech empor wucherte. König Jacobs schöne Tochter, Prinzessin Elisabeth war die Gemahlin des Churfürsten Friedrich von der Pfalz, der von den gegen Kaiser Ferdinand II. rebellirenden Reformirten in Böhmen sich zum König krönen ließ, die Schlacht am weißen Berg, und damit seine neue Krone verlor, landesflüchtig mit seiner Familie im Norden von Deutschland umher wandern, und von der Po-

---

mit andern hingerichtet.« Goldsmith, der Protestant und Engländer, sagt nur (Guthr. u. Gray, 42. B. p. 233), »sie hatten davon gewußt und wurden hingerichtet.« Heinrich (3. B. p. 17) sagt, »sie wurden zum Geständniß gebracht und hingerichtet.« Lingard (9. B. p. 35 — 73 und Anmerkung B, C, D) führt überzeugende Beweise an, daß die Jesuiten nur durch die Beicht von der Verschwörung gewußt haben. Den fast allgemein verbreiteten Glauben, daß die Jesuiten die Urheber davon gewesen, widerlegen die angeführten Aeußerungen berühmter, protestantischer Geschichtschreiber zur Genüge.

litik der Generalstaaten endlich eine Pension annehmen mußte. König Jacobs Schwager war Christian IV., König von Dänemark, Feldherr der gegen den Kaiser verbundenen Fürsten Deutschlands. Auch Er ward bald geschlagen und mußte Frieden schließen um seine Erbländer zu retten. Jacob hatte jedes Gesuch zu Gunsten der Ansprüche seines Schwiegersohnes auf die böhmische Krone zurück gewiesen: er wollte nicht einer offenbar ungerechten Sache sich annehmen; noch weniger Unterthanen das Recht zugestehen, ihren Souverän abzusetzen; in dem Besitz ihrer Erbländer aber wünschte er seinen Schwiegersohn und seinen Schwager zu schützen. Das Parlament und die Anführer der Volksparthei waren gerade entgegen gesetzter Gesinnung. Die Usurpation der böhmischen Krone wurde die Sache Gottes genannt, der Erzbischof Abbot fand sie in der Offenbarung Johannes vorhergesagt, man verlangte einen Kreuzzug zu ihrer Unterstützung; als jedoch das Parlament Subsidien bewilligen sollte, unterstützte es seinen König so schwach, daß er nur 4000 Freiwillige nach Deutschland schicken konnte. Die erste Sorge des Unterhauses war es vielmehr, zur Befriedigung des religiösen Fanatismus die Katholiken in England für die Siege, welche die Katholiken in Deutschland erfochten, leiden zu lassen.

An den ersten Predigern der strengen Lehre der Presbyterianer und Puritaner rühmt man reine Sittlichkeit und erhabenen Eifer, mit dem sie Armuth, Gefängniß, Verbannung, Tod so willig ertrügen,

daß man ihn für religiösen Horoismus ansehen kann. Ihre späteren Nachfolger gelangten zu Ansehen und Macht, die Reinheit der Absicht verlor sich, der Heroismus artete in Fanatismus aus. Darin berühren sich diese Extremen, daß beide sich opfern für ihre Sache; Fanatismus jedoch verliert sich in Haß, Heroismus bleibt treu der Liebe; ist also allein christlich. Ausgearteter Religionseifer suchte sich Anhang zu verschaffen, indem er bürgerliche Freiheit zu vertheidigen schien, und herrschsüchtige, politische Partheigänger gaben sich für Beschützer der reinen Lehre Christi aus. So ward im dreißigjährigen Kriege die Macht Deutschlands für immer gebrochen, so veränderte sich zu gleicher Zeit in England das Verhältniß des Volkes zum König. Jacob I. entging im März 1625 durch den Tod der vollen Wirkung dieser Veränderung; sein Sohn Carl I. ward ihr Opfer.

Henriette, Heinrichs IV. von Frankreich Tochter war Carls I. von seinem Vater ihm bestimmte Braut, und 2 Monate nach dessen Tod schritt er zur Vermählung. Mit ihr kam katholischer Adel, Geistlichkeit, Dienerschaft in großer Anzahl; eine der herrschenden Parthei in England höchst mißfällige Erscheinung. Carl hatte im Ehevertrag sich verbindlich gemacht, den Katholiken Toleranz zu gewähren er hatte diesen Vertrag beschworen; allein so wie die Anzahl und der Einfluß der Puritaner gewachsen war, in eben dem Verhältniß hatte die Macht und das Ansehen der Königs, der sich streng an die anglicanische

Kirche hielt, abgenommen; er war nicht im Stande, Wort und Schwur zu halten. Alles, was er vermochte, war, daß von den blos der Religion wegen verhafteten, katholischen Priestern nur Einer die grausame Strafe des Hochverraths litt, die übrigen im Gefängniß starben, oder verbannt oder auch gegen Bürgschaft, sich auf jede Aufforderung zu stellen, freigelassen wurden. Das Gesetz ließ dem Könige die Wahl, von den weltlichen Recusanten, d. i. Katholiken, die dem protestantischen Gottesdienst nicht beiwohnten, entweder die Strafe von zwanzig Pfund Sterling monatlich oder zwei Drittel ihres beweglichen Vermögens zu nehmen. Diesen erlaubte er, sich mittelst einer jährlichen in die Schatzkammer zu zahlenden Summe abzufinden. Den Betrag bestimmten die Commissäre willkührlich, und mit dem Opfer eines Zehntels, zuweilen auch bis eines Drittels seiner jährlichen Einkünfte erkaufte der Katholik die Erlaubniß — nicht Gott nach seinem Gewissen zu dienen, das war noch immer unter schwerer Strafe verboten — sondern nur einem Gottesdienst nicht beizuwohnen, den er mißbilligte. Diese beispiellose, allen Grundsätzen der Gerechtigkeit widersprechende Härte betrachteten die, ungeachtet der beschwornen Toleranz, unterdrückten Katholiken noch als eine Wohlthat; der unduldsame Geist der Puritaner aber, der Mäßigung Apostasie nannte, als ein Verbrechen des protestantischen Königs. Heimliche Feinde der Regierung ergriffen diese, wie jede andere Gelegenheit, den König um die Liebe des Volkes zu brin-

gen*). „Toleranz ist Hochverrath," war die Maxime, die sie verbreiteten und geltend zu machen wußten, und die geringste Nachsicht gegen Katholiken ward als Beweis in Umlauf gebracht, daß Carl die Absicht habe, den alten Glauben und Gottesdienst wieder herzustellen.

Nur gar zu leicht findet Verleumdung Eingang. Der König war so weit von diesem ihm angeschuldigten Vorhaben entfernt, daß vielmehr seine eifrige Anhänglichkeit an die englische Kirche es war, die sein blutiges Ende herbeiführte. Es war schon ein Lieblingsproject Jacobs I. die anglicanische Kirche, oder, wie man sie auch nennt, die bischöfliche, die Episcopal-Kirche, in Schottland einzuführen, und die presbyterianische Verfassung zu verdrängen.

Er ernannte zuerst Superintendenten, um den Versammlungen der Geistlichkeit einen bleibenden Vorstand zu geben; später stellte er statt der 30 vor der Reformation bestandenen Bisthümer deren dreizehn wieder her, und setzte auf einem zu Perth gehaltenen Parlament die Annahme von fünf Artikeln der englischen Kirche durch, welche man in der Folge die Artikel von Perth nannte. Es bezeichnet den Geist der Presbyterianer, wenn man diese Artikel kennt, und erfährt, daß das Volk von Schottland einen Beweis darin fand, der König wolle den Katholicismus wieder einführen, und sich dagegen sträubte. Sie lauten:

---

*) Lingard, 9. B. p. 361 — 362.

1. Das Abendmahl soll in knieender, nicht in sitzender Stellung empfangen werden.

2. Es kann im Nothfall auch in einem Privathause ertheilt werden.

3. Auch die Taufe kann im Hause gegeben werden.

4. Die heranwachsende Jugend soll von den Bischöfen gefirmt *) werden.

5. Der Christtag, der Charfreitag, Ostern und Pfingsten sollen als heilige Tage gefeiert werden.

Carl I. wollte das Werk seines Vaters vollenden, und griff es mit der seinem Charakter eigenen Heftigkeit an. Er forderte die geistlichen Güter und die Zehenten zurück, welche bei der Reformation der Krone zugefallen, während Jacbs I. Minderjährigkeit aber durch die Verschwendung der Regenten Murray und Morton in fremde Hände gekommen waren. Er verwendete sie größtentheils um der, in großer Armuth lebenden, schottischen Geistlichkeit einen anständigen Unterhalt zu verschaffen. Er ertheilte den Bischöfen ansehnliche Staatswürden und gewann durch Freigebigkeit einen Theil der Geistlichen. Viele derselben dagegen verschmähten diese Freigebigkeit, und zogen vor in Armuth in und mit dem Volke zu leben. Dadurch, und eben weil sie keinen Anspruch auf irgend eine äußere Auszeichnung mach-

*) Die Protestanten sagen dafür Firmeln oder Confirmiren, was wohl nicht besser deutsch, sondern nur eine gesuchte Abweichung ist.

ten, gewannen sie ausschließende Herrschaft über die Meinung und Gesinnung des Volkes, und stimmten es gegen die Absicht des Königs. Der Adel konnte die zurückgeforderten Güter und Einkünfte des einst katholischen Clerus nicht verschmerzen noch vergessen. Carl fand daher, als er in Schottland englisches Kirchenrecht, und englische Liturgie einführen wollte, fast allgemeinen Widerstand. Beharrlicher und von kräftigerem Willen als sein Vater, vermochte er demungeachtet den Dechant von Edinburgh in der Hauptkirche neue Liturgie von der Kanzel abzulesen. So wie er anfing, erregte der Pöbel, größtentheils Weiber, einen fürchterlichen Lärmen. Der Bischof trat auf die Kanzel, um den Tumult zu stillen, und ward mit Geschrei und Schimpfnamen empfangen, man warf mit Stühlen nach ihm, verfolgte ihn mit Steinen, daß er kaum mit dem Leben davon kam. Diesem Pöbeltumult folgte bald ein zweiter, an welchem angesehene Bürger und Edelleute Theil nahmen; denn die Kanzeln ertönten von den heftigsten Schimpfreden gegen die neue Liturgie, Papstthum und Antichrist. Als der König noch nicht nachgab, brach die Insurrection in helle Flammen aus. Vier Tafeln (Bureaux) wurden in Edinburgh errichtet, und ihnen die ganze Regierungsgewalt anvertraut; das Bisthum und alle seit dem Glaubensbekenntniß vom Jahre 1580 gefaßten Synodalbeschlüße, so wie die Artikel von Perth abgeschafft, die Bischöfe entsetzt, mehrere excommunicirt, und die berühmte Acte, der Covenant, wodurch sich die Schotten zur Aufrechthal-

tung ihrer Religion, und zum Widerstand gegen alle entgegengesetzten Irrthümer und Verführungen eidlich verbanden, beinahe von der ganzen Nation beschworen und unterschrieben *).

Nach einigen vergeblichen Versuchen auf dem Wege der Güte griff der König, zwar ungern, jedoch um die bischöfliche Verfassung aufrecht zu erhalten, zu den Waffen; und das war der Anfang des Bürgerkrieges, der erst nach 12 Jahren endete, und nach der abscheulichen Missethat des Königsmordes England, Schottland und Irland in unbedingte Abhängigkeit von einem Mann versetzte, der ein tapferer Soldat war, und zugleich ein ausgezeichneter, politischer Heuchler, und ein aufrichtiger, religiöser Schwärmer.

„Seit den Zeiten der Elisabeth — schreibt Goldsmith — hatte sich eine neue geistliche Sekte in England ausgebreitet: deren Glieder von der vermeinten größeren Reinigkeit ihrer Sitten den Namen Puritaner erhielten. Unter allen anderen Sekten war diese für den königlichen Stand die gefährlichste, und ihre Lehrsätze waren mehr auf Unterstützung der allgemeinen Gleichheit abgezielt, die in einem Stande der Natur herrscht. Die Anhänger dieser Religion, die insgemein Leute von hitziger, hartnäckiger Natur waren, trieben ihre Meinungen so weit, daß sie der

*) Heinrich, 3. B. p. 103 — 111. Lingard, 10. B. p. 3 — 4 und 45 — 62.

englischen*) Kirche geradezu widerstritten; und in den Ländern, wo diese aufgenommen wurden, begann nicht nur eine geistliche; sondern auch politische Freiheit eingeführt zu werden. Alle Schwärmer, die einem erhitzten Schwunge der Einbildungskraft, Entzückungen, Erscheinungen und Begeisterungen nachhängen, haben einen natürlichen Abscheu vor allen Religionsgebräuchen, die nur äußerliche Mittel sind, diejenige Andacht zu nähren, zu welcher sie keine weitere Triebfeder nöthig haben, als ihr eigenes Herz. Die nämliche kühne Denkungsart, mit der sie sich an die Gottheit wandten, schien auch in ihren politischen Betrachtungen durch, und die Grundsätze der bürgerlichen Freiheit, die bisher in Europa fast ganz unbekannt gewesen waren, fingen nun an aus diesem unlustigen Boden hervorzukeimen. Man darf sich daher nicht wundern, wenn Könige und Bischöfe geneigt waren, das Wachsthum von Meinungen zu unterdrücken, die ihrer Gewalt so wenig günstig waren, und wenn (Erzbischof) Laud, der unter allen Lebendigen am meisten auf äußerlichen Schein und Gepränge hielt, scharf mit Leuten verfuhr, die ihn durch Pochen zur Strenge nöthigten**)."

*) In der mir vorliegenden Ausgabe steht, »römische Kirche;« ich muß das für einen Druckfehler halten, denn solchen Widerstreit hätten die Puritaner mit allen andern Sekten gemein, und der Schluß des Absatzes, so wie der Verfolg der Geschichte spricht nur von Widerstreit gegen die englische Kirche.

**) Guthr. u. Gray, 42. B. p. 449 — 450.

Diese größtentheils dem berühmten Hume nachgeschriebene Stelle zeigt deutlich den Geist der Puritaner und ihr Verhältniß zur Regierung: sie wichen in dem Dogma ungefähr eben so wenig von der englischen Kirche ab, als die Jansenisten von der katholischen; jedoch der englischen Kirchenverfassung und dem Kirchenceremoniel widersetzten sie sich hartnäckig, und griffen die englischen Bischöfe in Schrift und Wort mit heftigen, selbst mit schmutzigen Ausdrücken an*). Haß und Schimpf galten dabei im Grunde immer nur den Katholiken, denn nur in so ferne tadelten Presbyterianer und Puritaner die englische Kirche, als sie darin Aehnlichkeiten mit der katholischen fanden. Die katholische Religion erklärten sie für Götzendienst, alle Katholiken für zur Hölle verdammt. Das Mittel, dessen die heidnischen Philosophen und insbesondere Julian der Abtrünnige gegen das aus dem Blut der Martyren strahlend aufgeblühte Christenthum sich bediente, wandten die Puritaner jetzt gegen die Katholiken an, indem sie sich bestrebten, diese bei aller erlittenen Verfolgung auch noch lächerlich und verächtlich zu machen**).

*) Lingard, 10. B. p. 11 — 23.

**) Manchmal kehren dergleichen Pfeile von selbst um: Den jetzt, außer der griechischen Kirche, in ganz Europa üblichen verbesserten Kalender nahm England volle 170 Jahre lang nicht an, blos weil ihn ein Papst (Gregor XIII. 1582) eingeführt hat. Man fand vielmehr einen Beweis darin, der Papst sei der Antichrist, weil der Prophet Daniel (VII. 25.) von diesem sagt: Er wird sich unterstehen, Zeit und Gesetz zu ändern.

Noch ein Ereigniß ergab sich unter Carl I., welches den Haß gegen die Katholiken auf das Aeußerste steigerte. Hören wir darüber unsern protestantischen Gewährsmann.

„Seit 40 Jahren war die irländische Nation durch die Künste des Friedens immer mehr von ihrer alten Rohheit zurückgekommen; allein die nach Irland verpflanzten, brittischen Protestanten wurden nicht nur aus Haß gegen das dort herrschende Papstthum desto eifrigere Puritaner, sondern fingen auch an die königliche Gewalt immer mehr einzuschränken, ohne daran zu denken, daß ihnen, da sie kaum den sechsten Theil der Einwohner ausmachten, die Aufrechthaltung des königlichen Ansehens zu ihrer eigenen Erhaltung durchaus nothwendig war. Diese Lage der Sachen und überhaupt die inneren Zwistigkeiten, in welche der König mit seinen Unterthanen gerathen war, und wobei er fast alles Ansehen verloren hatte, suchten die Irländer zu benutzen, um die englische Regierung ganz abzuwerfen; und die Aussicht, den Besitz ihrer Güter, ihrer Kirchen und kirchlichen Einkünfte wieder zu erhalten, bestärkte sie in dem Entschlusse. Die katholischen Irländer, von geistlichen und weltlichen Anführern geleitet, fielen plötzlich über die Häuser und Güter der Protestanten her, und raubten oder verdarben, was sie vorfanden. Bald verbreitete sich der Aufruhr über die ganze Insel, und nun begann ein fürchterliches Wüthen und Morden. Wie reißende Thiere fielen die Aufrührer über die wehrlosen Engländer her, und ermordeten mit un-

menschlicher Grausamkeit alle, die ihnen in die Hände fielen, ohne Unterschied des Alters, des Standes und des Geschlechtes. Man schonte weder Freunde, noch Verwandte, noch Wohlthäter; alles wurde niedergemetzelt oder erschossen, aus den Fenstern gestürzt oder auf eine andere Weise umgebracht. Sehr viele mußten erst die schrecklichsten Martern leiden, ehe sie den Todesstreich empfingen. Die schönen Häuser der Engländer wurden in Brand gesteckt, oder dem Erdboden gleich gemacht, und wo die unglücklichen Eigenthümer sich eingeschlossen und zu vertheidigen suchten, da kamen sie mit Weibern und Kindern in den Flammen um. Mehrere Tage dauerten die schrecklichen Auftritte mit der ganzen Wuth eines erhizten, religiösen Fanatismus. Vierzig bis fünfzig tausend protestantische Engländer sollen in dieser Zeit auf verschiedene Art ermordet worden seyn. Die, welche der Mordwuth der Katholiken entgangen, und nicht durch Kälte oder Hunger umgekommen waren, flohen halb nackend nach der Hauptstadt, die mit dem dortigen Schlosse durch einen Zufall gerettet worden war."

So schreibt Heinrich*); Goldsmith schreibt die Grausamkeit der Katholiken aus noch grelleren Farben, und gibt eine Anzahl von 150,000 bis 200,000 Ermordeten an**). Lingard führt umständlich an, mit welcher Härte den Irländern ein fremder Glau-

*) Heinrich, 3. B. p. 134 — 137.

**) Guthr. u. Gray, 42. B. p. 498 — 502.

ben aufgedrungen, die Besuchung eines neuen Gottesdienstes in einer Sprache, die sie noch weniger verstanden, als die lateinische, bei schwerer Strafe befohlen, ihre Kirchen und kirchlichen Einkünfte abgenommen, und dieser fremden, verhaßten Religion zugewendet, ein großer Theil ihrer Besitzungen unter verschiedenen Vorwänden entrissen, selbst königliche Zusicherungen, für die das arme Land schweres Geld bezahlt, nicht gehalten wurden. Er führt Beweise an, daß die Anzahl der außer dem Gefechte Ermordeten höchstens 4028 betrage, und daß durch Ungemach und Mißhandlung noch etwa 8000 Engländer umgekommen seyn können *). Allein Lingard schrieb nicht damals; und zwar aus den angeführten Veranlassungen erklären, jedoch niemals entschuldigen läßt sich solche Barbarei, wenn sie sich auch nur auf 12,000 Opfer beschränkt haben sollte. Auf die Engländer machten die ersten Nachrichten, daß Hunderttausende ihres Stammes und Glaubens von Katholiken auf die grausamste Weise ermordet worden, den heftigsten und bleibenden Eindruck. Die Katholiken versanken damit in die tiefste Tiefe des Abscheues, und wir können es uns daraus schon begreiflich machen, wie der Haß gegen sie tief wurzeln mußte. Es wird daher von nun an genügen, ihre ferneren Schicksale in England nur kurz zu berühren.

---

*) Lingard, 9. B. p. 137 — 177. 10. B. p. 32 — 44, dann 128 — 136, 151 — 157 und Anmerkung A.

Als das bereits ganz Puritanisch gewordene Unterhaus in seinen gewaltsamen Schritten so weit ging, dem König auch den letzten Rest der königlichen Gewalt, den Oberbefehl über die Miliz, abzunehmen, lautet die Einleitung des Parlamentsbeschlusses:

„Da neulich ein höchst gefährlicher und verzweifelter Anschlag wider das Haus der Gemeinen gemacht worden ist, den wir aus guten Gründen den blutgierigen Rathschlägen der Papisten und anderer übelgsinnten Personen zuschreiben, welche bereits in Irland eine Rebellion angestiftet haben, und nach unseren Nachrichten wahrscheinlich damit umgehen, unter dem Beistande fremder Mächte einen ähnlichen Aufruhr in England zu erregen, so wird hiemit verordnet *):"

Der Text dieser Einleitung selbst zeigt zur Genüge, daß der angegebene gefährliche Anschlag aus der Luft gegriffen war; das war jedoch schon lange Gebrauch, wenn man etwas durchsetzen wollte, eine katholische Verschwörung vorzuwenden. Merkwürdiger sind darin die angeführten anderen übelgesinnten Personen. Nach neun Tagen übergab eine Deputation des Parlaments dem Könige die Erklärung:

„Der Plan, die Religion in den drei Königreichen zu ändern, sei seit vielen Jahren schon durch die Vertrauten des Königs entworfen und betrieben, zu diesem Zwecke der Krieg in Schottland (der ja doch

*) Heinrich, 3. B. p. 151.

nur wegen der Einführung der Episcopalkirche entstand) vornehmlich durch die Papisten erregt, und die Rebellion in Irland den erhaltenen Beweisen zufolge in England angestiftet worden, um die königlichen Prärogative herzustellen, und die Gerichtsbarkeit der Bischöfe zu erhalten *)."

Da Beides die unbezweifelte Absicht des Königs war, machten sie alle diese, sich selbst widersprechende Vorwürfe, indirect ihm selbst. So unverschämt verbarg sich der Geist des Aufruhrs und der Haß der Puritaner gegen die bischöfliche Kirche unter der Hülle der Sorgfalt für das Wohl des Vaterlandes. Bald aber zogen sie die Maske ab. Nachdem sie zuerst die Bischöfe aus dem Oberhaus getrieben hatten, unterschrieb das englische Parlament einen neuen von den Schotten geschlossenen Covenant, welchem zufolge das Papstthum und das Episcopat in allen drei Königreichen ausgerottet werden sollte; und ließ ihn allgemein kundmachen **).

Jede Abweichung führt zu ferneren Abweichungen. Die englische Kirche hatte sich von der katholischen getrennt, hatte sie unterdrückt, verfolgt. Ihr standen die Puritaner mit feindseligem Eifer entgegen. „Aus den Puritanern traten die Independenten hervor, welche von keiner Kirchenregierung, keinem Glaubensbekenntnisse, keinen kirchlichen Cere-

*) Heinrich, p. 152 — 153.
**) Heinrich, 3. B. p. 166.

monien, keiner königlichen Gewalt mehr etwas wissen wollten, sondern auf eine unabhängige Republik und auf völlige Gleichheit des Standes drangen. Ihr Haupt war Cromwell. Sie verfuhren so feindselig gegen die Puritaner, als diese je gegen die englische oder die katholische Kirche. Aus den Independenten, wozu die ganze Armee gehörte, bildeten sich die Levellers, welche nicht nur Gleichheit des Standes, sondern auch Gleichheit des Eigenthums, des Ranges und der Gewalt zur Absicht hatten; daher sie ihrer Erbitterung gegen alle Lords und Vornehme, vorzüglich gegen den König, und eben so gegen das Parlament und gegen ihre eigenen militärischen Vorgesetzten mit den frechsten Reden Luft machten *)" Eine besondere Secte derselben waren wieder die Fünfmonarchisten, welche sich vorzüglich an die Offenbarung Johannes nach ihrer eigenen Auslegung hielten, und das Reich Christi auf Erden begründen wollten. Daneben verbreitete sich, besonders in den untern Ständen die Anabaptisten immer mehr, eine Secte, die auch in Deutschland viel Lärmen machte, und überall den wüthendsten Fanatismus äußerten. Endlich entstanden in jener Zeit auch die Quäker, die sich dahin reißen ließen zu glauben, daß in einem ihrer verirrtesten Enthusiasten Jacob

*) Heinrich, 3. B. p. 179 und 211 — 212. Die Verhältnisse der Puritaner zu den Episcopalen und zu den Independenten schildert W. Scott mit lebendiger Wahrheit in seinen Romanen die Presbyterianer und Woodstock.

Naylor Christus selbst verkörpert sei, und ihm göttliche Ehre erwiesen *).

Die Katholiken, von allen diesen, fortan untereinander im Hader begriffenen Secten verfolgt, und von dem König nicht beschützt, noch weniger geliebt, thaten doch was recht war; sie stellten sich unter sein Panier, als er es gegen das sich empörende Parlament aufzupflanzen gezwungen war. Auch die Episcopalen, vorzüglich der Adel, standen dazu. Dieser Armee mangelte es nicht an Anzahl, noch an Tapferkeit, jedoch an Geld, an geeigneten Heerführern und an Einigkeit in der Absicht; indessen die Armee des Parlaments, das der Nation in drei Jahren mehr Geld abgepreßt hatte, als Carl und sein Vater während ihrer ganzen Regierung nicht erhalten konnten, Ueberfluß an Allem besaß, und von tapfern, glücklichen Feldherren geführt wurde. Sie siegten, der König endete auf dem Blutgerüste, doch mit königlichem Sinn.

Nach Carls I. Tod ward die Königswürde abgeschafft, und England für eine Republik erklärt. Carl II. kämpfte zwei Jahre vergeblich um sein Recht; er verlor im Herbst 1651 die Schlacht bei Worcester, und vermochte kaum unter vielen Gefahren auf das feste Land zu entfliehen.

Bald trug die Republik ihre herben Früchte. „Im ganzen Reiche erhoben die untersten Classen laute Klagen über die Last der Abgaben; in den Graf-

*) Lingard, 11. B. p. 276 — 277.

schaften Lancaster und Westmoreland kamen Viele um; weil es an den ersten Bedürfnissen des Lebens fehlte; in der Grafschaft Cumberland hatten dreißigtausend Familien weder Saat- noch Brodkorn, noch Mittel sich dieselben zu verschaffen*)."

Einige Individuen, Cromwell an ihrer Spitze, herrschten mit der Macht des Schwertes. Die wahre Gesinnung der Nation war zum Schweigen gebracht, und zur Unterwerfung eingeschichtert durch ein unter Waffen stehendes Kriegsheer von 45,000 Mann. (Vierzig Jahre später hat man Wilhelm III. unter bedenklicheren auswärtigen Verhältnissen kaum 10,000 Mann zugestanden.) Neben ansehnlichen, an Anisgeldern und aus Verkäufen confiscirter Güter aufgebrachten Summen stieg die Schatzung der Grafschaften auf monatlich 160,000 Pfund **)." Bei Anlagen unter Carl I., die nicht den zehnten Theil von diesen betrugen, schrie Parlament und Volk über Unterdrückung der Nation. Cromwell wollte in seiner geheuchelten Demuth sich selbst die Krone auf das Haupt setzen, die Levellers zwangen ihn, sich mit dem feierlich angenommenen Titel eines Protectors der Republik zu begnügen; doch, wie der venetianische Bothschafter Sagredo schreibt, „mit einem Ansehen und Macht, die ohne Vergleich größer war, als die aller Könige, welche jemals in England regierten, oder auf irgend einem Thron der Erde sitzen.

*) Lingard, 11. B. p. 10.

**) Lingard, 11 B. p. 93 — 94.

Alle Grundgesetze des Reiches nicht achtend, ist er der einzige Gesetzgeber; alle Authorität geht von ihm aus; alle Parlamentsglieder ernennt er; keine Beförderung in der Armee kann statt finden als durch ihn *)." Die Katholiken auszurotten ließ er sich ernstlich angelegen seyn, und richtete sein Augenmerk vorzüglich auf Irland. Er schlug zuerst den gelinden Weg der Erlaubniß ein, in fremde Kriegsdienste zu treten. Vierzigtausend tüchtige Männer ungefähr gingen nach Frankreich, Spanien, Oesterreich, Venedig. Weiber und Kinder, erwachsene Bursche und Mädchen wurden zu Tausenden zu Schiffe getrieben, theils als Sclaven verkauft, theils in die neuen Eroberungen in Westindien verpflanzt. Eine neue Acte befahl die Untersuchung und Bestrafung derjenigen, welche Carl II. anhangend sich der Republik widersetzt hatten. Man hatte zwar Engländer und Schottländer zur Einwanderung nach Irland durch Zutheilung von weitläufigem Grundbesitz in großer Anzahl aufgemuntert, man hatte die Exulanten auf Neu-England und die Waldenser in Piemont dazu aufgefordert; doch sah man, daß noch ein zu großer Theil des Reiches unbewohnt bleiben würde, wenn man alle Katholiken vollends ausrotten wollte. Die neue Acte setzte in dieser Rücksicht eine ganz eigene Abstufung von Strafen fest. Die großen Gutsbesitzer sollten Leben und Gut verwirkt haben, Landesverweisung aber alle, welche Anstellung unter des Kö-

*) Lingard, 11. B. p. 238.

nigs Stellvertretern angenommen hatten. Wer im Felde gedient, verlor zwei Drittel seines Besitzes; und ein Drittel Alle, die nicht im Dienste des Parlaments gewesen, oder sich nicht der Republik stets zugethan gezeigt hätten. Denjenigen, deren Eigenthum die Summe von zehn Pfund Sterling nicht erreichte, ward unbedingt vollständige Amnestie aus Gnaden angeboten. Zu dieser Mißhandlung der Gerechtigkeit kam noch, daß man den Verurtheilten, welche ein oder zwei Drittel ihres Eigenthums verlieren sollten, nicht den Ueberrest von ihren Besitzungen ließ, sondern man nahm ihnen diese ganz, und wies ihnen einen verhältnißmäßigen Grundbesitz in dem westlichsten Theil der Insel an. Alle Katholiken sollten auf das rechte Ufer des Schannonflußes hinüber; auch dort durften sie ohne besondere Erlaubniß und einen sehr umständlichen Paß sich nicht weiter als eine englische Meile von ihrem Wohnort entfernen; jedes Zusammentreffen von mehr als vier Personen außer der Familie war als eine hochverrätherische Versammlung untersagt; wer Waffen trug oder im Hause hatte, machte sich eines todeswürdigen Vergehens schuldig; wer sich auf dem linken Schannonufer betreten ließ, mochte von dem ersten, der ihm begegnete, ohne Anfrage, niedergeschoßen werden. Unter dem Vorwande, sie verletzten diese Gesetze, vergoß man straflos ihr Blut. Alle katholischen Priester wurden angewiesen, Irland bei Strafe des Hochverraths innerhalb 20 Tagen zu verlassen. Jedem, der es wagen würde einen Geistlichen bei sich aufzuneh-

men, ward der Tod gedroht; wer um einen versteckten Priester wußte, und seinen Aufenthalt nicht anzeigte, wurde öffentlich gepeitscht, und um die Ohren verkürzt; wer am Sonntag versäumte, die Kirchen, wohin er eingepfarrt war, zu besuchen, mußte 30 Penny erlegen; die Ortsbehörden wurden ermächtiget, den Katholiken ihre Kinder wegzunehmen, und sie nach England zur Erziehung zu schicken, auch von allen Personen, die das ein und zwanzigste Jahr erreicht hatten, die Abschwörung des katholischen Glaubens zu fordern; wer sich weigerte, ihn zu leisten, ward auf unbestimmte Zeit eingesperrt, und verlor abermal zwei Drittel seines ganzen Besitzthums. — Doch blieben die Irländer katholisch, und die Priester blieben bei ihnen. In Berghöhlen, in einsamen Hütten mitten in morastigen Gegenden verbargen sie sich; zur Nachtszeit kamen sie in die ärmlichen Wohnungen ihrer leidenden Glaubensgenossen, ihnen den Trost der Religion zu spenden. Das Kriegsheer war in kleinen Abtheilungen über die Provinzen vertheilt, Religionshaß schärfte das Auge der Aufpasser; viele Priester wurden entdeckt, und litten den Tod. Lingard ist der Meinung, die Geschichte kenne nur seltne Fälle, wo eine Nation in eine herbere und grausamere Knechtschaft gerathen wäre*). Ist es sonach ein Wunder, daß die katholischen Irländer unter Cromwells Protectorat abermal verwilderten!

*) Lingard, 11 B. p. 126.

Nach Cromwells Tod (1658) versank das erkünstelte Gebäude der Republik von selbst, und der Klugheit des General Monk gelang es, Carl II. auf den Thron seiner Väter zu setzen. Dieser gutmüthige und leutselige König war dem Vergnügen zu sehr ergeben, um an Religionsverhältnissen theilzunehmen. Eiferer war er für keinen Glauben, doch hielt er sich öffentlich zur anglikanischen Kirche. Nach so langer Dauer einer sehr bewegten Zeit genossen auch die Katholiken einigermassen der Ruhe, die ein allgemeines Bedürfniß war. Sie traten in das Verhältniß zurück, wo die Abneigung sich vorzüglich in häufigere Beschuldigungen kund gab.

Im Jahre 1666 am 3. September (Cromwells Glückstag und sein Todestag) brannten in London 89 Kirchen und 13,200 Häuser ab. Obschon das Feuer bei einem Bäcker ausgebrochen, durch heftigen Wind schnell verbreitet, die Straßen sehr eng, die Häuser größtentheils hölzern waren, mußte es doch angelegt worden seyn; die Frage war nun, ob es von Holländern, mit denen England im Krieg war, oder von mißvergnügten, englischen Republikanern, oder von Katholiken geschehen sey; die Sache blieb auch nach der strengsten Untersuchung, die das Parlament veranlaßte, in Ungewißheit. Trotz dem, und obschon selbst Burnet, ein Augenzeuge und entschiedener Feind der Katholiken, versichert, daß die Vermuthungsgründe gegen sie durchaus nicht hinlänglich waren, ward ein 200 Fuß hohes Monument an der Stelle, wo die Flamme aufgegangen war, errich-

tet, und in der in Stein gehauenen Aufschrift den Katholiken die Schuld des Brandes beigemessen*).

Umständlich erzählt Heinrich die Geschichte einer den Katholiken angedichteten Verschwörung, den König zu ermorden, und den ihnen geneigten Herzog von York auf den Thron zu setzen**). Hier kann nur eine kurze Anzeige davon, jedoch mit Heinrichs eigenen Worten, Platz finden.

Die einzigen Zeugen bei der gerichtlichen Untersuchung dieser Verschwörung waren Oates, ein liederlicher, treuloser, dürftiger Mensch von niedriger Herkunft, der schon wegen Meineids belangt worden war, und Bedlon, noch übler berüchtiget. Oates widersprach sich im Verhöre vor dem Staatsrath fast bei jedem Schritte seiner Erzählung, rühmte sich vertrauten Umgangs mit Personen, die er, da sie ihm vorgestellt wurden, gar nicht kannte, aber der Haß gegen die Katholiken war zu stark; je unwahrscheinlicher ein Bericht zu ihrem Nachtheil war, desto leichter fand er Glauben. Bedlon trat erst auf, als die Aussage des Oates schon gedruckt war; es war ihm also leicht, die seinigen damit in Uebereinstimmung zu bringen. Ihre Aussagen, so unwahrscheinlich und albern sie demungeachtet, und so verdächtig und übel berüchtiget beide Zeugen selbst waren, wurden dennoch vom Parlamente, wie vom Pöbel für gegründet und erwiesen angenommen, und auf diese

*) Heinrich, 3. B. p. 334.

**) Ibidem, p. 373 — 381.

Authorität Coleman, Secretär des Herzogs von York, drei Jesuiten, und der Viscount Stafford ohne irgend einen Beweis ihrer Schuld und trotz ihrer bis zum letzten Augenblick betheuerten Unschuld hingerichtet*).

Walter Scott läßt hierüber sehr treffend den König sagen: „Kaum kann ich selbst dem Verdacht bei diesem Complotte entgehen, trotz dem, daß sein Hauptgegenstand ist, mir das Leben zu nehmen. Thät' ich nur einen Schritt, einen dabei Angeklagten zu befreien, so würde man mich bestimmt auf die Liste der Theilhaber setzen. Die Nation leidet an einem hitzigen Fieber aus Furcht vor den Katholiken, und die öffentliche Stimmung ist durch neue Mährchen von Verschwörungen und durch täglich erneuerte Greuelerdichtungen so aufgereizt, daß das Volk eben so wenig richtige Erkenntniß von Recht oder Unrecht hat, als Menschen, die im Schlafe reden, von Verstand oder Unverstand."

Damit sind die Verhältnisse der Katholiken in jener Zeit richtig ausgesprochen. Da der Herzog von York, des Königs Bruder und Thronfolger kein Geheimniß daraus machte, daß er katholisch war,

---

*) Heinrich bezieht sich bei dieser Erzählung durchaus auf Burnet und Hume. Da diese die Katholiken freisprechen, so ist an ihrer Unschuld wohl nicht zu zweifeln. Von den Jesuiten sagt er, sie hätten ihre Unschuld bewiesen; aber schon, daß sie Jesuiten waren, sei als hinreichend angesehen worden, sie für schuldig zu erklären.

hatte man auch gegen den König gleichen Verdacht, was diesem zu manchem Schritt gegen die Katholiken Veranlassung gab. So gestattete er mittelst der sogenannten Indulgenzacte allen und jeden Religionspartheien öffentliche Uebung ihres Gottesdienstes, nur den Katholiken nicht; diesen wurde nur erlaubt in ihren Privathäusern stillen Gottesdienst zu halten. Er setzte sie damit den Socinianern, die nicht an Christum glauben, nach, und selbst den Juden. Doch war dem Großkanzler Bridgeman auch diese den Katholiken eingeräumte Erlaubniß noch anstößig, und er weigerte sich, der königlichen Erklärung das Reichssiegel aufzudrücken *). So genehmigte der König auch die Testacte, ein Gesetz, daß alle, welche ein öffentliches Amt bekleiden, alle Parlamentsglieder und alle Officiere der Armee nicht nur den Suprematseid und den unter Jacob I. eingeführten Eid der Treue leisten, und an einem Sonntag dem Gottesdienst in einer bischöflichen Kirche beiwohnen, sondern auch die Erklärung thun und unterschreiben sollten, daß sie nicht an die Lehre von der Transsubstantiation glauben. Man nannte diese Verordnung den Test (die Prüfung), weil sie zum Probierstein dienen sollte, die Katholiken zu erkennen **). Und so erließ der König endlich auch einen Befehl, daß kein katholischer Recusant sich seiner Person oder dem Hofe nähern, und daß die gegen sie beste-

*) Heinrich, 3. B. p. 356.

**) Heinrich, 3. B. p. 359.

henden Gesetze nach aller Strenge vollzogen werden sollten *).

Nach seinem Tode bestieg der Herzog von York unter dem Namen Jacob II. ruhig den Thron. Die Katholiken schöpften nun frische Hoffnung, allein dem König wurde nicht Zeit gelassen, sein Vorhaben auszuführen. Obschon er alle hohen Staatsämter in den Händen der Protestanten ließ**), und Niemanden des Glaubens wegen eine Abneigung zeigte, vielmehr gegen 50,000 aus Frankreich geflüchtete Protestanten aufnahm, eine Beisteuer, welche sehr beträchtliche Summen einbrachte, für sie sammeln ließ, sie naturalisirte und ihnen ansehnliche Freiheiten bewilligte***), konnte man es ihm doch nicht vergeben, daß er ein Katholik war. Daher, als der König im Jahr 1687 allgemeine Gewissensfreiheit bewilligte, alle wider die Nonconformisten ergangenen Strafgesetze nebst dem Test aufhob, vergaßen die Episcopalen, daß sie unter Cromwell Leidensgefährten der Katholiken, und diese ihre getreuen Kampfgenossen waren, und vereinigten sich mit den Presbyterianern wider die Absichten des Hofes †). Nur eine Betrachtung hielt noch die Revolution zurück: Der König war schon vorgerückt in Jahren, er hatte keinen Sohn, seine beiden Töchter waren an protestantische Prin-

*) Heinrich, 3. B. p. 360.

**) p. 420.

***) p. 431.

†) Heinrich, 3. B. p. 439.

zen verheiratet; es stand also zu erwarten, daß in kurzer Zeit die strengen Gesetze gegen die Katholiken wiederkehren werden. Allein im Jahre 1688 ward dem König ein Prinz geboren. Damit wurde die erwartete Wiederkehr sehr zweifelhaft, also behauptete man keck, daß er ein untergeschobenes Kind sei: Ueberall ist leider das Volk aufgelegt, dergleichen Außerordentliches zu glauben; auf eigene Art merkwürdig genug aber scheint mir über diesen Gegenstand eine Stelle Heinrichs, um sie, obschon ich zum Schluße eile, wörtlich abzuschreiben. „Daß Burnet, der sich damals in Holland bei dem Prinzen von Oranien aufhielt, an der Echtheit des neugebornen Prinzen von Wales zweifelte, darf uns nicht befremden; er urtheilte, wie der Prinz von Oranien selbst, nach den Nachrichten, die er aus England erhielt, und die alle von Protestanten herrührten. Und wäre auch Burnet von der Echtheit des jungen Prinzen überzeugt gewesen, so würde er doch alle Mahl sehr indiscret gehandelt haben, wenn er dies öffentlich hätte sagen wollen, weil er ja damit die Rechtmäßigkeit des Thronbesitzes desjenigen in Zweifel gezogen hätte, in dessen Dienste er stand *)." Durch ähnliche Discretion mag Burnet wohl öfter von der Bahn der Wahrheit sich haben ablenken lassen.

Die Geburt dieses Prinzen war das Signal zum Ausbruch der Revolution; Jacob II. ward von Wilhem von Oranien, Statthalter von Holland,

*) Heinrich, 3. B. p. 443 — 444.

seinem eigenen Schwiegersohn vom Throne gestoßen, und mußte nach Frankreich fliehen.

Ehe Wilhelm als König erkannt wurde, übergab man ihm eine Erklärung der Rechte der Nation, welche er bestätigte und aufrecht zu halten versprach. Dadurch wurde ein Gegenstand deutlich und schriftlich festgesetzt, der früher oft zu inneren Unruhen Veranlassung gegeben hatte.

Wie sein Vorgänger erließ der König eine Toleranzacte, befreite damit alle Nonconformisten oder Dissenters von allen den Strafen, welche seit den Tagen der Königin Elisabeth auf die Unterlassung des Besuchs der bischöflichen Kirche und auf die Haltung besonderer gottesdienstlicher Versammlungen gesetzt waren; nur die Socinianer und die Katholiken waren von dieser Duldung ausgeschlossen. Außerdem war er als Staatsmann und Feldherr ununterbrochen in Anspruch genommen, und konnte sich wenig mit Angelegenheiten der Kirche beschäftigen.

Als jedoch die Königin kinderlos gestorben war, und ihre, zur Thronfolgerin bestimmte, jüngere Schwester Anna von 17 Kindern auch das letzte verloren hatte, die Thronfolge nach deren Tod also doch wieder auf Jacob II. oder seinen Sohn fallen sollte, bemühte sich Wilhelm III., in der Ueberzeugung, daß das Wohl Englands protestantische Monarchen erfordere, die Succession zu diesem Ende, so wenig das Parlament auch anfangs dazu geneigt war, durch eine Staatsacte festzusetzen. Sie kam endlich, nur neun Monate vor seinem Tode, zu Stande, und sicherte die Thronfolge in England der Churfürstin So-

phia von Hannover, einer Enkelin Jacobs I. von seiner Tochter Elisabeth zu; im schottischen Parlament jedoch vermochte er diese Successionsacte nicht durchzusetzen.

Nach Wilhelms III. Tod folgte ihm Anna, deren Gemahl Georg Prinz von Dänemark bereits gestorben war. Der Zustand der Katholiken blieb vor dem Gesetze unverändert unter ihrer Regierung; merkwürdig ward diese jedoch nebst dem Utrechter Frieden, vorzüglich durch die Union. Ein höchst wichtiges und eben so schwieriges Unternehmen, das ihr Minister Godolphin nur mittelst der äußersten Staatskunst und sehr großem Geldaufwand gegen den laut ausgesprochenen Widerwillen der schottischen Nation zu Stande brachte. Es ward damit England und Schottland in Ein Reich unter dem Namen Großbritannien vereint, mit einem gemeinschaftlichen Parlamente, gleichen Rechten, Privilegien und Vortheilen, die Thronfolge auch in Schottland dem Hause Hannover zugesichert, und alle Katholiken davon ausgeschlossen.

Georg Ludwig, Churfürst von Hannover, Erbe seiner Mutter Sophia, gelangte daher nach dem Tode der Königin Anna im Jahre 1714, und mit ihm das edle Haus Braunschweig zu dem Thron von England, auf welchem es heute noch glänzet.

So wie unter dem gütigen und weisen Kaiser Antonin die Christen kaum es noch wagten, ihren verfolgten Glauben und ihre verleumdete Lebensweise zu vertheidigen, eben so sanken die Katholiken ohne bis auf die neuesten Zeiten einen Vertheidiger zu finden, wenn es möglich ist, unter dem Hause

Braunschweig noch tiefer in der öffentlichen Meinung: im Jahre **1692** ward ein Mordanschlag gegen Wilhelm III. entdeckt, im Jahre **1708**, **1715**, **1718**, **1745** geschahen Versuche, mitunter mit offenbarer Waffengewalt, gegen das regierende Haus; Katholiken hatten daran Theil genommen; man übersah, daß Anhänglichkeit an das Haus Stuart der Beweggrund zu diesen Unternehmungen war, daß auch Protestanten in nicht geringer Anzahl mitgewirkt hatten; man warf die Schuld auf die Religion, und erklärte sie unverträglich mit der Sicherheit des Staates. Nach dem erwähnten Blutbade unter Carl I. haben die Irländer sich noch oft den Machthabern Englands widersetzt: Sie hielten sich zu Carl II., als er aus dem Reiche seiner Väter flüchten mußte, sie unterstützten, sie vertheidigten ihn mit ihrem Blute; sie wehrten sich gegen Cromwell, dem sie kein Recht über das damals mit England noch nicht unirte Irland zugestehen konnten, so gut wie die Schotten: sie hielten sich zu Jacob II., als auch dieser König flüchten mußte, sie bluteten auch für ihn. Das Alles nannte man Empörungen der Katholiken; das war es nicht, es war Bestreben der Irländer als Nation, nicht als Katholiken, nicht für die Religion, für ihren König und für ihr Recht; aber es erhitzte den Eifer der Protestanten gegen die katholische Religion. Die Irländer machten sich endlich wirklicher Aufstände schuldig; einer der bedeutendsten, wo bereits **50,000** Mann unter Waffen standen, stillte im Jahre **1779** die Aufhebung der Gesetze, welche die Ausfuhr irländischer Wollenwaaren und der

rohen Wolle (die vorzüglichsten Erzeugnisse des armen Landes) nach gewissen Ländern verboten und den Handel mit Glaswaaren einschränkten, nebst der Erlaubniß, mit den brittischen Colonien in Amerika, Westindien und Afrika (Ostindien nicht) unter gewissen Einrichtungen und Abgaben Handel zu treiben*), Die Geringfügigkeit und der Gegenstand dieser die Irländer beruhigenden Begünstigung zeigt, wie sehr sie gedrückt waren, und wie wenig Antheil die Religion an solchen Aufständen hatte; doch galten sie für Empörungen der Katholiken.

Seit hundert und zweihundert und noch mehr Jahren hört sonach unter den Protestanten in England der Knabe von der Mutter, der Jüngling von dem Lehrer, der Mann in der Versammlung und auf dem Markte, die Katholiken seyen ein aufrührerisches Volk; die Sicherheit des gemeinen Wesens erfordere, sie unter dem Druck zu halten; sie seien grausam, roh, unwissend, abergläubisch, mehr Götzendiener als Christen. Das ist, was man die öffentliche Meinung nennt. Schriftsteller neuer und neuester Zeit (auch wohl deutsche) finden etwas Poetisches in der katholischen Religion, und sind freigebig in ihren Romanen mit Schilderungen katholischer Klöster und Religionsgebräuche, ohne sie im geringsten zu kennen; lassen Messe des Abends lesen, und Laienbrüder als Lakaien auf den Wagen der Cardinäle stehen; lassen Ablaß kaufen und mit dem Beichtvater um die Absolution handeln. Sie bilden eine katholische Religion aus ihrer

*) Heinrich, 4. B. p. 258 — 259.

Phantasie, so wie sie der bestehenden Meinung zusagt, und der Haufen kennt keine andre. Nur sehr lebendige Gerechtigkeitsliebe kann englische Protestanten vermögen, ihr Urtheil über katholische Religion und Katholiken zu berichtigen; sich zu unterrichten, was diese wirklich verbrochen, und was man ihnen fälschlich angeschuldiget, was sie dagegen geduldet, gelitten, und doch noch jederzeit in dem Kriegsdienste, den einzigen, den man ihnen offen gelassen, geleistet haben; auf den Continent hinüber zu blicken, und sich zu überzeugen, daß seit der ältesten Zeit katholische Völker treu an ihren Monarchen hangen, in neuester Zeit katholische Unterthanen unter protestantischen Fürsten, so wie protestantische unter katholischen, mild regiert, ruhig und zufrieden leben. Wollten Sie sich um der Gerechtigkeit willen Mühe geben, so würden sie nicht blos die Inquisitionen und Scheiterhaufen sehen, die einst unter katholischen Regenten bestanden, sondern auch die Sternkammer und die hohe Commission und höchst grausame Todesstrafen in Englands protestantischer Zeit; sie würden sehen, daß die ehemals in ganz Europa sehr harten Strafgesetze mit der fortschreitenden Civilisation, vorzüglich auf dem Continent, sehr gelinde geworden, und keine Verfolgung der Protestanten in katholischen Ländern mehr besteht. Sie würden zugestehen, daß das katholische Volk, in sofern es von alten abergläubischen Furchten und Hoffnungen, Wahrzeichen und Heilmitteln nicht ganz zurückgekommen, doch gewiß nicht mehr als das protestantische, noch darin befangen ist. Sie würden erkennen, wie viel Gelehrsamkeit sich unter

dem katholischen Clerus findet, wie viel Verdienst um den Unterricht der Jugend, um Unterstützung der Armen, um Tröstung der Gefangenen, welche ehrwürdige Ordnung in den Klöstern, welche Hingebung außer denselben. Solche Forschungen würden sie auf die Bemerkung führen, daß das wechselseitige Benehmen zwischen Protestanten und Katholiken, insoferne feinere Politur das Gepräge nicht verwischt hat, bei jenen aus Geringschätzung, bei diesen aus dem Wunsche hervorgeht, die Abgetrennten zur Wiederkehr in den Schooß der alten allgemeinen Kirche zu bewegen. Wäre nun Jemand Gerechtigkeit liebend genug, um zu fragen: Wo ist da Liebe? Wo ist Christus? Wäre er entschloßen vollends in die Motive der Reformatoren und in die Wesenheit des katholischen Glaubens einzudringen, so würde Feindseligkeit und Geringschätzung verschwinden, und die Ueberzeugung siegend vor ihm stehen, daß ein consequenter Christ nur katholisch seyn kann. — Allein Wenige, nur sehr Wenige werden sich berufen fühlen, um der Gerechtigkeit willen in solche Forschungen einzugehen; es ist bequemer der großen Anzahl nachzutreten.

In dieser Betrachtung und in der ferneren, seit wie lange in England die öffentliche Meinung sich feindselig gegen die Katholiken gestaltet hat, ist leicht zu begreifen, warum ihre Emancipation nur aus politischen Gründen vorgeschlagen worden, und es kann uns all der Haß und Abscheu, mit dem dagegen gesprochen wurde, nicht befremden; wir müßen vielmehr uns wundern, daß eine so große Majorität bewilliget hat, was bewilliget worden ist, und es darf

das Vertrauen der Freunde der Eintracht nicht schwächen, wenn gleich die Emancipation noch nicht vollständig ist, wenn sie gleich heftige Widersacher fand, und vielleicht noch mehrere sie verwünschen.

Tausendjähriger Krieg, während welchem in 314 Feldschlachten eine Million Menschen gefallen war, hatte zwischen England und Schottland eine Nationalabneigung gegründet, welche unvertilgbar schien. Als vor 123 Jahren die Königin Anna beide Königreiche in Eines vereinigte, fand diese Union viel zahlreichere und heftigere Widersacher als jetzt die Emancipation; eine geringe Majorität im Parlamente abgerechnet, erklärte ganz Schottland sich dagegen, die feindseligsten Partheien vereinigten sich, um Widerstand zu leisten. Heutzutage sieht der Schotte mit dankbaren segnenden Blicken auf jene Union zurück. Es sind nicht tausend, es sind eben erst 300 Jahre, seit die englische Kirche sich trennte; es werden also auch Diejenigen, deren Gefühl die Emancipation noch widerstreitet, einer viel kürzeren Zeit bedürfen als die Schotten, um sie zu segnen.

„Die Eintracht zwischen denen, welche den Glauben wiedergefunden haben, und das Christenthum erkennen und lieben, unter den Protestanten, oder die es suchen und sich ihm annähern, unter den Philosophen, mit denen, welche dabei vor allem an dem katholischen Mittelpunct fest halten, wird sich auf höherem Wege immer sichtbarer entwickeln *)."

*) Fried. v. Schlegel, sämmtl. Werke, Wien, 1822, 2. B. p. 301.